Nr. 311 — 15. Jahrg. Beuthen OS., Sonnabend, den 11. November 1933 Einzelpreis 15 Pfg.
In Polen: 30 Groschen

Ostdeutsche Morgenpost

Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in der Woche, frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreichen Beilagen, Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost". Bezugspreis (im voraus zahlbar): Durch unsere Boten frei ins Haus 2,60 RM. monatlich (einschließlich 45 Rpf. Beförderungsgebühr); durch die Post 2,50 RM. monatlich (einschließlich 56 Rpf. Postgebühr), dazu 42 Rpf. Postzustellgeld. Durch höhere Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes oder Nachlieferung der Zeitung.

Führende Wirtschaftszeitung

Verlag: Beuthen OS., Industriestr. 2, Stadtgeschäftsstelle Bahnhofstr. 1, Tel. Sammel-Nr. 2851. Zweiggeschäftsstellen in: Gleiwitz, Wilhelmstr. 61, Tel. 2200; Hindenburg, Kronprinzenstr. 282, Tel. 4117; Oppeln, Ring 18, Tel. 2970; Ratibor, Adolf-Hitler-Str. 20, Tel. 301; Kattowitz Poln.-Oberschl.) ul. Wojewódzka 24, Tel. 483; Breslau, Herrenstr. 30, Tel. 59 637
Chefredaktion: Hans Schadewaldt, Beuthen OS.

Anzeigenpreise: Die 10-gespaltene Millimeterzeile 15 Rpf.; amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 20 Rpf. — Die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 80 Rpf. Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird keine Gewähr übernommen. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß 18 Uhr. — Postscheckkonto: Breslau 26 808. Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS. Gerichtsstand: Beuthen OS.

An alle Deutschen!

Hitler ruft die Arbeiter der Faust und der Stirn zum „Ja" am 12. November

Die Kundgebung von Siemensstadt

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 10. November. Es war ein **erhabener Gedanke des Führers, unmittelbar vor der Wahl die werktätige Bevölkerung bei der Arbeit aufzusuchen, sich zu ihr zu bekennen, sie an ihre Pflicht am Sonntag zu erinnern und aus ihrer Mitte heraus noch einmal feierlich vor der Welt Zeugnis abzulegen von dem reinen Streben Deutschlands nach Frieden, nach einem wahren Frieden, der der deutschen Ehre gibt, was ihr gebührt, nach einem Frieden, der nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt der Wohlfahrt und dem Glücke entgegenführen soll. Und erhaben wie der Gedanke war auch die Tat.**

Auch wer mit offenen Augen und mit warmem Herzen in den zehn Monaten der nationalsozialistischen Herrschaft verfolgt hat, wie die Bewegung und die von ihr getragene Regierung täglich mit immer zunehmendem Erfolg um das Vertrauen, um die Seele des Volkes gerungen hat, wer bewundernd beobachtet hat, wie ganz anders als alle früheren Wahlkämpfe die Vorbereitung auf die kommende doppelte Volksentscheidung geartet ist, wie alle Stimmen schweigen, die früher mißtönend die Massen beunruhigt und verhetzt haben, und in allen Kreisen nur ein Wunsch und Wille herrscht, eins zu sein mit der Regierung und ihrem Führer: auch der ist

überwältigt von der Größe und Tiefe der heutigen Weihestunde.

So sicher war die Regierung, die, wie keine vor ihr, ihr Volk kennt, des Erfolges, daß sie bis **zum Vorabend geheimgehalten hatte, an welche Stätte der Arbeit der Führer sich begeben würde, daß die Vorbereitungen auf das Nötigste beschränkt geblieben waren.** Nur dafür war Sorge getragen worden, daß

das ganze Volk Gelegenheit erhielt, durch den Rundfunk an dieser Kundgebung teilzunehmen.

Es bedurfte auch keiner weiteren Regie, keiner besonderen Anweisungen für die Innehaltung der Ruhestunde für die Arbeit und der Minute Pause für den Verkehr, es bedurfte kaum der Aufforderung, dem Tag durch Flaggenschmuck ein feierliches Gepräge zu geben. Alles das wuchs spontan aus der begeisterten Anteilnahme des Volkes hervor.

Noch nie ist Berlin von einem so bunten Flaggenflor durchwogt gewesen wie an diesem Novembertag,

auf den die Herbstsonne noch einmal warm und freundlich niederschien, noch nie hat sich Berlin zwei Tage vor einer Wahl in solcher einmütigen Hochstimmung gefühlt.

Vom frühen Morgen an war der Verkehr in den Straßen von der Erwartung des Kommenden beherrscht. Namentlich im Westen, in Charlottenburg und nach Tegel zu sammelten sich Zuschauer in dichten Mengen. SS.- und SA.-Abteilungen und Schulklassen marschierten zum Spalierbilden auf. Militärmusik schmetterte durch die Straßen.

In Siemensstadt,

dieser gewaltigen Arbeitssiedlung mit ihren gigantischen Fabrikgebäuden und gefälligen Wohnstraßen, war die Spannung auf das höchste gestiegen. Aber durch alle Begeisterung klang noch das vielstimmige

Lied der Arbeit

Es wurde erst kurz vor Beginn der Kundgebung unterbrochen. Gegen 11,45 Uhr kam Reichsminister Dr. Goebbels und wurde bei seinem Eintritt in das Dynamowerk jubelnd begrüßt. In dieser Halle aus Stahl und Glas, die mit 250 Meter Länge, 100 Meter Breite und 20 Meter Höhe die größte Werkhalle der Welt ist, war zunächst die Belegschaft dieser Abteilung versammelt. **Später aber umdrängten rund 10 000 Arbeiter und Angestellte, darunter viele Frauen, das runde Generatorgehäuse, das dem Führer als Rednertribüne dienen sollte. Keine Flagge, keine Girlande, keine Musik in der Halle, kein anderer Schmuck als die braunen, blauen und weißen Arbeitskittel und Schürzen, und ringsum die Maschinen.** Und doch herrschte eine Weihestimmung, wie sie tiefer nicht gedacht werden kann.

Ihr gibt Dr. Goebbels in beredten und bewegten Worten warmen Ausdruck. Gedämpft dröhnt, rauscht, kreischt und klingt die Sinfonie der Arbeit herein und schwingt über das ganze Vaterland. Dann heulen die Sirenen, und es wird still. Minutenlanges Schweigen senkt sich auf die Menge. Wieder nimmt Dr. Goebbels das Wort zu einem feierlichen Appell an das schaffende Volk,

der Welt am Sonntag die Verbundenheit mit der Regierung zu beweisen.

Heilrufe brausen von draußen und brausen drinnen. Die Augen der Zehntausend leuchten, die Arme strecken sich zum Gruß an den Führer.

Mit schnellen Schritten betritt Hitler die Halle und nach kurzem Händeschütteln die improvisierte Tribüne, auf der das Mikrophon steht. Unter atemloser Stille, die abermals von immer stärker anschwellendem Beifall unterbrochen wird, hält er, nachdem er den minutenlangen Begeisterungssturm durch eine freundliche Geste beschwichtigt hat,

seine große Rede an die deutschen Arbeiter.

Dieses inbrünstige Bekenntnis zu Ehre, Frieden und Freiheit, das ihn, das zeigt sich in der Ergriffenheit der Versammelten, mit jedem einzelnen verbindet, der seine aus der tiefsten Seele aufsteigenden Worte hört. Jeder fühlt:

Hier spricht ein deutscher Mann, der die Not seines Volkes aus eigenem Erleben kennt, dem der Glaube an seine Nation und ihre reine Sendung im Herzen glüht und der Leib und Seele für sie einsetzt. Es geht um Deutschland.

Immer wieder brandet der Beifall nach Schluß der Rede auf und will sich nicht legen, bis das Horst-Wessel-Lied die Hochstimmung aufnimmt und in das Land hinausträgt. Wieder heulen, während vor der Halle die Menge dem scheidenden Führer zujubelt, die Sirenen auf. Der Alltag tritt wieder in sein Recht. Aber der 10. November, schon geweiht durch die Geburt eines großen Deutschen, der tief an das Gewissen seines Volkes gerührt und sein Leben bestimmt hat, **wird in der Geschichte fortleben als ein Tag des Ruhmes und der Größe.**

Sonnabend 19⁰⁰

Hindenburg im Rundfunk

Der Kanzler auf dem Generator

Anfahrt und Auftakt

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 10. November. Die Siemens-Schuckert-Werke in Siemensstadt harren seit heute früh in freudiger Erwartung des Führers und Kanzlers Adolf Hitler. In allen Betrieben wird genau wie an anderen Arbeitstagen das Tageswerk erledigt. Ueberall wimmeln die Arbeiter und Angestellten um die kleinen und großen Maschinen und Halbfertigfabrikate herum, überall, wohin das Auge schweift, sieht man Maschinen, Kräne, Fräs- und Bohrmaschinen — eine Stätte, an der intensivste körperliche und geistige Arbeit geleistet wird, deren Erzeugnisse in alle Welt hinausgehen. Auch im Dynamowerk deutet nichts darauf hin, daß hier in wenigen Stunden der Führer zu den deutschen Arbeitern sprechen wird. Ueberall stehen die Riesenmaschinen, wie sie zum Bau der großen Generatoren und Motoren und der vielen anderen Maschinen gebraucht werden, die aus dem Werk herausgehen. In der großen Durchfahrt inmitten der größten Halle wird gerade an einem Generator gebaut, der einen Durchmesser von fünf Meter besitzt; halbfertig liegt sein Anker da.

Von diesem Generator aus will der Führer seine Worte an die Belegschaft der Siemenswerke und darüber hinaus an das deutsche Volk richten.

Eine fahrbare Werktreppe, die sonst die Monteure bei der Durchführung ihrer Arbeit benutzen, ist herangeschoben worden, um dem Führer die Möglichkeit zu geben, auf den Anker hinaufzugelangen. Als Rednerpult steht ein einfaches — Werkzeugspint da. Die Hallen selbst haben keinen Schmuck erhalten, sondern sind so belassen worden wie an anderen Arbeitstagen. Lediglich sechs große Jupiterlampen hängen über dem Rednerpult.

Schon lange vor 12 Uhr hatte sich vor der Reichskanzlei eine große Menschenmenge eingefunden, um der

Abfahrt des Reichskanzlers

zu der gewaltigen Kundgebung in den Siemenswerken beizuwohnen. Bereits gegen ¾12 Uhr war, lebhaft begrüßt, Reichsminister Dr. Goebbels zur Abholung des Kanzlers vorgefahren. Als gegen ¾13 Uhr der Wagen mit dem Führer und seiner Begleitung durch das Portal fuhr, kannte der Jubel der Menge keine Grenzen mehr. Immer wieder klangen laute Heilrufe auf, für die der Führer im Wagen stehend mit erhobener Hand dankte, und nur in langsamer

Fahrt konnte sich der Wagen seinen Weg durch die anstürmende Menge bahnen.

In schlichtem äußerlichen Rahmen vollzog sich dann der Akt, in dem der Führer zwei Tage vor der Wahl zur deutschen Arbeiterschaft sprach. Durch die Anordnung einer einstündigen Arbeitspause in allen Betrieben des ganzen Reiches und einer Minute Verkehrsstille gewann das Ereignis auch äußerlich ein besonderes Gepräge. Aus allen Häusern, ja fast aus allen Fenstern hingen die Fahnen des alten und neuen Deutschland. Das Straßenbild war vollkommen verändert. Vor

allem auf dem Wege, den der Führer von der Reichskanzlei bis zum Werk in Siemensstadt nahm, standen die Menschen Kopf an Kopf.

Schulkinder, Hitlerjugend und die Formationen der SA., SS., des Stahlhelms und der vaterländischen Vereine bildeten Spalier.

In Siemensstadt selbst war neben den Fahnen und Spruchtüchern der Eingang zum Stadtteil durch eine Triumphpforte geschmückt. Viele Häuser trugen Blumen und Girlanden. An den Stätten der Arbeit selbst war alles unverändert. Man gewann den Eindruck, als seien die Techniker in ihren weißen, die Arbeiter in ihren blauen Kitteln nur für einen Augenblick von der Stätte ihres Wirkens fortgegangen.

Die drei gewaltigen, 200 Meter langen und 100 Meter breiten Hallen waren Kopf an Kopf von der Arbeiterschaft besetzt.

Nur ein kleiner Teil war für die Vertreter der in- und ausländischen Presse reserviert.

Um 12 Uhr kündete feierliches Glockengeläute die Stunde der schaffenden Arbeit an.

Ueber dem Platz des Führers hingen an einer Laufkatze sechs Jupiterlampen, während die Scheinwerfer der Tonfilmapparaturen auf den großen Laufbühnen, die sich über die ganze Hallenbreite unmittelbar unter der Decke hinziehen, montiert waren. Ueberall waren auch Lautsprecher aufgestellt.

Die Presse war auf einer Kranbühne auf einem provisorischen Bretterpodium untergebracht.

Um den Generator herum, der als Rednertribüne diente, waren die Maschinen soweit möglich zurückgeschoben. Kopf an Kopf stand die Belegschaft, so wie sie von der Arbeit gekommen war, in Erwartung des Führers, Männer und Frauen, alt und jung, vom Betriebsleiter bis zum Lehrling, Ingenieure, Techniker, Abordnungen aus dem kaufmännischen Betrieb, kurz das gesamte Arbeitsvolk der Stirn und der Faust.

Um ½13 Uhr erschien

Reichsminister Dr. Goebbels,

von donnernden Heilrufen empfangen, die sich wiederholten, als er in dem Betriebsbüro der großen Dynamohalle unterhalb der Kranbühne vor dem Mikrophon des Deutschlandsenders Platz nahm.

Auf Wunsch der Belegschaft wurde seine Reportage von der Stunde der schaffenden Arbeit auch durch die in der Halle angebrachten Lautsprecher übertragen. Um 12,45 Uhr flammten die Scheinwerfer auf. Unter atemloser Stille hörten die Tausenden und aber Tausenden die mitreißenden Worte des Propagandaministers.

„Mitten in dieser Stadt der Arbeit", so sagte Dr. Goebbels, „hat die Regierung ihren Sitz aufgeschlagen," und schilderte den Weg hinaus nach Siemensstadt, einer Stadt, die ihren Namen erhielt nach einer der größten industriellen und technischen Anlagen, die die moderne Weltwirtschaft überhaupt kennt. „Mit Stolz und Bewunderung", führte Dr. Goebbels weiter aus, „blickt unser Auge auf diese riesigen Fabrikbauten, auf diese fast bis in die Unendlichkeit hineingezogenen Maschinenhallen, auf die sich reckenden Türme:

das majestätische Bild einer modernen Industriestadt.

Unaufhörlich dröhnen die Eisenhämmer und singen die Maschinen das Lied der schaffenden Arbeit.

Es sind gerade 15 Jahre her, da standen die marxistischen Volksverführer vor den betrogenen Massen, um ihnen Freiheit, Schönheit und Würde zu versprechen. Sie hätten genug getan, hätten sie ihnen nur Arbeit und Brot gegeben. Statt sich aber für das Volk einzusetzen,

verkrochen sie sich hinter Parlament und Gesetzesbarrikaden.

Zwischen ihnen und den Massen stand der Parteifunktionär. Sie wagten gar nicht mehr, vor das Volk hinzutreten. Wenn es sie streng und unerbittlich anschaute, mußten sie vor Scham vor ihm die Augen niederschlagen.

Wie anders ist das heute. Schon weit vor der großen Maschinenhalle sind Straßen und Wege eingezäunt **von dichten grauschwarzen Menschenmengen. Das arbeitende Volk wartet. Es wartet auf seinen Führer.** Denn er wird heute

mitten unter seine schaffenden Volksgenossen treten, um vor ihnen Rechenschaft abzulegen und die Notwendigkeit der Verteidigung der nationalen Ehre zu begründen.

Denn diese nationale Ehre ist nun nicht mehr das Vorrecht einer kleinen auserwählten Schicht. Sie ist Sache des ganzen Volkes geworden. Und gerade der arbeitende Mensch hat in den vergangenen Jahren des deutschen Niederbruchs und Zerfalls einsehen gelernt, daß ein Volk ohne Ehre auch immer sein Brot verliert, und daß es deshalb in erster Linie Pflicht und Aufgabe der arbeitenden Menschen ist, die Ehre des Staates und der Nation zu verteidigen und eifersüchtig über ihre Unversehrtheit zu wachen.

Welch eine gewaltige Demonstration vor der ganzen Welt! Nun ruhen in einigen Augenblicken in ganz Deutschland die Maschinen; nach dem Signal der Arbeitssirene dieses Riesenwerkes werden überall in Stadt und Land, auf allen Fabrikanlagen, Schiffen und Werften die Sirenen aufheulen. Auf den Straßen stehen die Menschen und Verkehrsmittel für eine Minute still. **Ein ganzes Volk entblößt sein Haupt. Es erbittet vom Himmel Gnade und Segen für die gerechte Sache seiner nationalen Ehre, die die Welt glaubt, uns verweigern zu können.** Es ist eine Demonstration, die **alle Standes- und Klassenunterschiede verwischt.** Arbeiter, Bürger und Bauer, Städter und Dörfler, Mann und Frau nehmen an ihr gleicherweise teil. Die deutsche Nation insgesamt erlebt dadurch die eindrucksvollste Bekundung ihres Willens, die überhaupt denkbar ist.

Feierlich vor der ganzen Welt erhebt sie ihren Anspruch auf Ehre, Freiheit, Gleichberechtigung und Frieden.

Nun schweigen die Maschinen. Das Schwirren und Drehen der Räder ist verstummt. Der schrille Ton heulender Sirenen ausgetönt.

„Alle Räder stehen still, wenn Dein starker Arm das will."

Dieses Wort, von den marxistischen Arbeiterverführern jahrzehntelang mißbraucht und fast zu Tode geritten, wird in einer anderen, neuen Bedeutung wahr, nicht um gegen die Nation und ihren Wohlstand zu demonstrieren, nein, im Gegenteil:

Die Geschlossenheit der deutschen Ehrauffassung vor dem eigenen Volk und der ganzen Welt zu bekunden, sind die Hebel niedergedrückt und die Räder zum Schweigen gebracht worden. Wie eine unsichtbare Parole stehen jetzt über ganz Deutschland die Worte, die der Führer uns als Signal mit in diesen alten Kampf hineingab:

Wir wollen den Frieden, aber einen Frieden der Ehre; wir haben nicht die Absicht, Europa in neue Kriegswirren hineinzustürzen, aber wir wünschen und hoffen, daß die Welt uns ungestört unserer Arbeit nachgehen läßt. Das deutsche Volk verdient es nicht, als Nation zweiten Ranges behandelt zu werden.

Noch vermag man sich das in seiner Tragweite gar nicht vorzustellen. Was in zwei Jahrtausenden unerfüllbar blieb, hier wurde es Wirklichkeit.

Das deutsche Wunder

ist geschehen. Die Sehnsucht aller Gutgesinnten wurde erfüllt. **Deutschland ist erwacht!** Es hat den Krieg zwar verloren; aber das ist keine Schande. Es hat anständig und tapfer seinen nationalen Lebensbestand verteidigt, und die Ehre, die es im Kriege niemals preisgab, wird es sich auch im Frieden von niemand rauben lassen.

Es ist kein Zufall, daß der Führer das gerade dem deutschen Arbeiter in der Entscheidungsstunde sagen will.

Der Arbeiter hat die Not und das furchtbare Elend eines ehrlosen Friedens mehr als jeder andere Stand am eigenen Leibe zu verspüren bekommen.

Er stellt sich heute vor die Ehre der Nation, weil er weiß, daß in ihr auch seine Arbeitsmöglichkeit und das tägliche Brot für Weib und Kind geschlossen liegen. Wie oft ist gerade das arbeitende Volk von gewissenlosen Verführern mißhandelt und irregeleitet worden! Kann es da Wunder nehmen, daß es skeptischer und kritischer ist als mancher andere Stand, der nicht so durch bittere Erfahrungen gegangen ist.

Aber hier fühlt das Volk in einem dumpfen Instinkt, daß Adolf Hitler sein Mann ist, er, der **als Kind des Volkes aus dem Volke zu den höchsten Ehren menschlichen Erfolges emporstieg,** der niemals die innere Verbindung zu dem Volke verlor, den es jetzt aber zum flammenden Wortführer seiner Rechte und Forderungen macht.

Niemand weiß wie er, wieviel Not in Deutschland noch zuhause ist. In unermüdlicher Zähigkeit hat er mit seiner Regierung den Kampf gegen den Verfall aufgenommen. Was menschenmöglich war, ist getan worden, und der Himmel hat uns seinen Segen nicht vorenthalten.

Mögen sich andere Völker über uns erhaben dünken, Deutschland beherbergt heute doch das glücklichste Volk der Welt.

Es ist reicher als die anderen an innerem Glauben, es lebt der festen Ueberzeugung, daß ihm vom Schicksal die Mission auferlegt worden ist, Europa den Weg zum wirklichen Frieden zu zeigen. Wir haben in unseren Tresors keine Reichtümer aufgestapelt, aber in unserem Herzen ruht die Beglückung neuer Ideen und neuer Willenskräfte. Deutschland hat sich selbst wiedergefunden. Es wird herrlicher denn je auferstehen.

Nun sitzt ein ganzes

Volk am Lautsprecher

Der Arbeiter hat seine Maschinen und der Bauer seinen Acker verlassen. Ein einiges Band umschlingt alle, die Geschlossenheit einer Idee und der Stolz einer gemeinsamen Aufgabe. In einer einzigartigen Demonstration stellt sich das deutsche Volk vor die Völker Europas, um sein unabdingbares Recht auf Ehre und dauerhaften Frieden anzumelden. Kann die Welt die Wucht dieses Bekenntnisses übersehen? Wird die Welt weiterhin behaupten wollen, daß Deutschland zum Kriege rüstet, während hier

die ganze Nation geschlossen für die Politik der Ehre und des Friedens

eintritt? Die Welt wird uns antworten, wenn das deutsche Volk am 12. November dem Führer seine Antwort gegeben hat. Ihm gilt in diesem Augenblick unser Dank und das Gelöbnis unzerstörbarer Treue. So wie die Nation den Führer grüßt, so grüßt der Führer die Nation, komme was kommen mag. In Glück und Not wollen und werden sie beweisen, daß sie einandereinander wert sind." (Langanhaltende Heilrufe!).

Punkt 13 Uhr

heulen die Sirenen auf, und die Maschinen schweigen. Auf allen Straßen und Plätzen, in allen Betrieben und Kontoren, in den öffentlichen Gebäuden und in den Privathäusern, in den Gaststätten und überall, wo deutsche Menschen leben, setzt die Minute feierlichen Schweigens ein. Der Gedanke, daß in diesem großen Augenblick **alle Räder im ganzen Deutschen Reich stillstehen, auf allen Straßen die Menschen ihren Schritten Einhalt tun,** daß in der Tat das ganze deutsche Volk eine Minute von dem Gedanken an sein Schicksal und an seine Zukunft und dem Lenker seiner Geschicke erfüllt ist, ist erschütternd.

Wenige Minuten nach 13 Uhr klingen

von der Straße Heilrufe

herein, die bald zu einem Donnern und Tosen anschwellen, das sich in den riesenhaften Hallen immer und immer wiederholt. Leuchtenden Auges schreitet der Führer durch eine schmale Gasse und dankt immer wieder für den jubelnden Empfang. Dann dankt ihm Dr. Goebbels, daß er in dieser für Deutschland entscheidenden Stunde hergekommen ist, um zum deutschen Volk zu sprechen. Das ganze deutsche Volk steht in dieser Stunde hinter ihm, komme, was kommen mag.

Als der Führer den Generator betritt, braust noch einmal von allen Seiten nicht endenwollendes Heilrufen aus. Als die Heilrufe nicht abbrechen wollen, zeigt der Führer lächelnd auf seine Uhr und deutet auf das Mikrophon. Er erhebt noch einmal den Arm, und sofort tritt lautlose Stille ein. Der Führer **beginnt.**

Die Worte des Führers

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 10. November. In seiner großen Ansprache vor der gesamten deutschen Arbeiterschaft sagte Reichskanzler Hitler:

„Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Meine deutschen Arbeiter!

Wenn ich heute zu Ihnen und damit zu Millionen anderer deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen spreche, dann habe ich mehr Recht dazu als irgend ein anderer. Ich bin aus Euch selbst herausgewachsen habe einst selbst unter Euch gestanden, bin in 4½ Jahren Krieg mitten unter Euch gewesen, und spreche nun zu Euch, zu denen ich selbst gehöre und mit denen ich mich noch heute verbunden fühle und für die ich letzten Endes auch kämpfe. Denn um meinetwillen wäre der Kampf nicht notwendig. Ich würde ihn auch nicht führen für eine Klasse oder für eine besondere Gesellschaftsschicht. Ich führe den Kampf für die Millionenmassen unseres braven, fleißigen, schaffenden Volkes.

(Stürmisches Bravo!) Ich wende mich in einer geschichtlichen Stunde an Euch. Einmal hat das deutsche Volk in einer solchen Stunde versagt; die Folgen sind furchtbare gewesen. Ich möchte nicht, daß zum zweiten Male das deutsche Volk in denselben Fehler verfällt. Die Folgen würden wieder für viele, viele Jahre trostlos sein. Ich war in meiner Jugend Arbeiter, so wie Ihr, und ich habe mich dann durch Fleiß, durch Lernen, und ich kann sagen, auch durch Hungern, langsam emporgearbeitet. Im meinem innersten Wesen aber bin ich immer das geblieben, was ich vorher war.

Als ich nach dem Kriege in das politische Leben eintrat, tat ich es in der Ueberzeugung, daß unser Volk von seiner politischen Führung schlecht beraten war,

in der Ueberzeugung, daß das deutsche Volk als Ergebnis dieser schlechten Führung eine grauenhafte Zukunft vor sich sah. Ich tat es damals mit innerster Berechtigung deshalb, weil ich ja nicht zu denen gehörte, die irgendwie verantwortlich für den Krieg waren.

Ich war so wenig für den Krieg verantwortlich wie irgendeiner unter Euch, denn ich war damals, genau so wie Ihr, ein Handwerker, **über den das Schicksal zur Tagesordnung überging.** Allerdings habe ich mich nicht zu denen gerechnet, die sich damals gegen die eigene Nation stellten. Ich war der Ueberzeugung, daß **man für das Schicksal der Nation eintreten muß,** wenn nicht das ganze Volk früher oder später Furchtbares leiden sollte.

Das ist es, was mich von den anderen getrennt hat, die sich in der kritischen Zeit gegen Deutschland wandten. Als der Krieg zu Ende war,

nahm ich mir als Frontsoldat das Recht, das, was ich als richtig erkannt hatte, nunmehr auch zu vertreten.

Ich habe vorher nicht geredet, und habe mich vorher nicht in irgendeiner parlamentarischen Tätigkeit bewegt. Ich war ein Mensch, der sich einfach das tägliche Brot verdient hat. Erst als ich nach Kriegsende sah, daß **die politische Führung nicht hielt, was sie der Nation versprochen hatte,** sondern, daß das Gegenteil kam, **da ging ich in das Volk hinein und habe mit sechs** anderen, ganz kleinen Arbeitern gewirkt und eine Bewegung gegründet aus der eigenen Ueberzeugung heraus, daß

die Meinung, man könne durch den Kampf der Klassen untereinander das Schicksal auch nur einer Klasse bessern, ein Irrtum

ist. Wir haben diesen Irrtum im großen gesehen, auch in der ganzen Welt erlebt, am deutlichsten im

Friedensvertrag von Versailles

Dieser Vertrag baut sich auf zwei grundfalschen Thesen auf.

1. Der Ausgang eines Krieges, in dem es natürlich immer Sieger und Besiegte geben muß, könne für ewige Zeiten nun die geltende Rechtsnorm im Völkerleben sein, d. h. es könne für immer der Sieger im Recht sein und der Besiegte der Rechtlose. Das ist eine unmögliche These, auf die man keine Völkergemeinschaft aufbauen kann.

2. Die zweite These, die ebenso falsch ist, ist die, zu glauben, es gehe einem Volke umso besser, je schlechter es dem anderen geht. Ein ungeheuerer Irrtum!

Diese beiden Thesen, die dem Vertrage von Versailles zugrunde gelegt worden sind, haben sich in einer verheerenden Weise ausgewirkt, nicht nur für das deutsche Volk, sondern auch die anderen Völker. Die Welt ist nicht befriedet worden, wie man damals erklärte, die Welt ist im **Gegenteil in immer neue Händel und immer neuen Hader gestürzt** worden.

Genau so unsinnig war der zweite Gedanke, **die Wirtschaft eines großen Volkes auf der einen Seite mit unerträglichen Lasten zu belegen und sie auf der anderen Seite zu zerstören,** ihr alle Möglichkeiten abzuschneiden. Wir haben dann erlebt, daß

Deutschland, um seine wirtschaftlichen Verpflichtungen zu erfüllen, gezwungen war, sich unter allen Bedingungen auf die Ausfuhr zu werfen,

und daß der schärfste internationale Konkurrenzkampf begann, daß die politische Schuld allmählich verwandelt wurde in eine

Kriegsschuldlüge und Gleichberechtigung

Von Divisionspfarrer a. D. Konsistorialrat Meier

Manche meinen, beim Kampfe gegen die Kriegsschuldlüge handele es sich um die Wiederherstellung der deutschen Nationalehre, und dieses Ziel werde sich erreichen lassen, ohne daß man durch das Aufrollen der Schuldfrage die ehemaligen Kriegsgegner aufs neue gegen uns aufbringt. Andere sehen den Zusammenhang zwischen der Schuldanklage und den Reparationen, aber sie hoffen, daß diese Gefahr vorüber sei, denn die Tributfrage sei erledigt: Reparationen würden nicht mehr in Frage kommen! Wie vielen anderen aber leuchtet ein, daß die Kriegsschuldlüge das größte Hindernis ist, um die dauernde Ungleichheit und Entrechtung Deutschlands zu beseitigen.

Unsere Wehrlosigkeit spottet jeder Beschreibung.*) Die Abrüstungskonferenz in Genf ist zum Weltskandal geworden, zu einer „Konferenz gegen die Abgerüsteten“. Als wir die Komödie verließen, versprach man uns die Gleichberechtigung, aber nur — in der Theorie. Seitdem sind wir um keinen Schritt vorwärts gekommen. Frankreich setzt allen Bemühungen, zu einer Abrüstung zu kommen, die Forderung der französischen Sicherheit entgegen. Ehe es nicht 100 Prozent gegen den deutschen Angriff gesichert sei, dürfte es seine Rüstungen nicht herabsetzen. „Diese französische Sicherheitspolitik war bisher das unüberwindliche Hindernis einer politischen und wirtschaftlichen Gesundung.“ (Berliner Monatshefte September 1933.) Im Vertrage von Versailles benutzten die Franzosen die Kriegsschuldlüge, um sich am Rhein eine militärische Sicherheit zu verschaffen, auf die sie weder rechtlich noch geschichtlich den geringsten Anspruch hatten. Noch während des Krieges, am 12. Januar 1917, als an einen französischen Waffensieg gar nicht zu denken war, forderte der Ministerpräsident Briand in einem Schreiben an den französischen Botschafter in London, Paul Cambon, als Kriegsziel das Rheinland: „Unserer Auffassung nach darf Deutschland mit keinem Fuß mehr über dem Rhein stehen.“ Als die Vereinigten Staaten ihren Eintritt in den Krieg mit hochsittlichen Beweggründen rechtfertigten und jede Eroberungspolitik ablehnten, mußten die Franzosen ihrem Verlangen nach dem Rhein eine Maske geben. Es entstand die Forderung nach der französischen Sicherheit. Nach dem von Wilson verkündeten Selbstbestimmungsrecht der Völker konnten sie die Oberhoheit über die Rheinlande, die seit 925 beständig deutscher Boden gewesen waren, nicht beanspruchen. Es begann nun der Kampf um den Rhein im Lager der Verbündeten in Paris.

Schon in der Note vom 28. November 1918 wird die Abtrennung der linksrheinischen Gebiete verlangt und begründet mit dem Angriff Deutschlands auf Frankreich, der sich viermal während eines Jahrhunderts wiederholt habe. Frankreich sei viermal das Opfer einer deutschen „Invasion“ geworden: 1814, 1815, 1870, 1914. Egon Gottschalk sagt sehr richtig: „In erschreckender Bedeutung erhebt hier die Schulthese ihr Schlangenhaupt: „Man mache sich einmal klar, auf welcher Geschichtsfälschung dieser Vorwurf beruht. Verschwiegen wird der Eroberungsfeldzug Napoleons bis nach Moskau. Verschwiegen werden die für Napoleon äußerst günstigen Friedensangebote Metternichs vor und nach der Völkerschlacht bei Leipzig: „Frankreich solle groß, stark und glücklich sein“. Der Einmarsch in Frankreich von 1814 und 15 war notwendige, gemeinsame Abwehr der europäischen Mächte gegen Napoleon. Die rechtmäßige Regierung in Frankreich begrüßt die verbündeten Sieger (die vier Großmächte) als Bundesgenossen, weil sie Frankreich gegen rebellische Untertanen zu Hilfe gekommen seien. Das amtliche Frankreich hat also weder 1814 noch 1815 in dem Einmarsch der Verbündeten eine Invasion gesehen und empfunden.

1870 war Frankreich allein für den Krieg verantwortlich.

Das sagen die Franzosen selbst: Präsident Thiers in seiner Aussage vor dem Parlamentarischen Untersuchungsausschuß, Napoleon III. am 2. März 1871: „Ich gebe zu, daß wir die Angreifer gewesen sind“, Kaiserin Eugenie, die Botschafter Frankreichs, Benedetti, J. Cambon, Paléologue. Erwähnt sei der Deutschenhasser Clemenceau: „Im Jahre 1870 erklärte Napoleon III in einem Augenblick des Wahnsinns Preußen den Krieg, ohne auch nur die Entschuldigung zu haben, militärisch bereit zu sein. Kein wahrer Franzose hat jemals Anstand genommen zuzugeben, daß damals das Unrecht auf unserer Seite lag.“

Im Jahre 1914 waren Invasionen von allen Parteien geplant. Wir hatten mit einer doppelten Invasion von Westen und Osten zu rechnen. Der französische Einfall in das Elsaß begann schon am 7. August, der in Lothringen am 12. August. Die Schlacht von Lothringen am 20. August warf die Franzosen wieder hinaus. Der Russeneinfall in Ostpreußen ist in traurigster Erinnerung. Die Uebermacht war auf der Seite der Franzosen und Russen, und beide hatten Vertrauen, daß ihre Invasionen glücken würden. Es widerspricht der geschichtlichen Wahrheit, von vier deutschen Invasionen zu reden. Es ist Frankreichs Schuld und unser Verdienst, wenn aus dem Spaziergang nach Berlin ein Waffengang nach Paris wurde. Ueber Einbrüche zu klagen, haben wir Deutsche aber Veranlassung.

In vier Jahren brachen die Franzosen dreimal bei uns ein:

1920 in Frankfurt und einigen badischen Städten, 1921 in die drei Ruhrorte, 1923 in das Ruhrgebiet. Die Welt, auch England, nannte diese Einbrüche vertragswidrig. Nicht Geschichtskenntnis, nicht Rechtsgefühl, nur Machtgelüste und Uebermut des Siegers gaben dem Marschall Foch das Recht, die Rheingrenze als Sicherheit zu verlangen: Wegen der deutschen Angriffe müsse das Rheinland zwischen Frankreich und Deutschland einen Pufferstaat bilden. Man müsse Herr des Rheins sein, dann sei man auch Herr des deutschen Landes.

Die weiteren Verhandlungen auf der Friedenskonferenz über die Rheinlandpolitik der Franzosen beweisen ein Doppeltes: Einmal wollen die Amerikaner und Engländer den brutalen Eroberungsplänen der Franzosen nicht zustimmen. Sie widersprachen den Grundsätzen Wilsons von dem Frieden ohne Annexionen, und England wollte nicht die Alleinherrschaft Frankreichs über Europa aufrichten helfen. Andererseits sahen sie sich aber gezwungen, den Forderungen der Franzosen nach Sicherheit am Rhein entgegenzukommen. Man war zu sehr von der Kriegsschuldlüge umstrickt. Vier Jahre lang hatte man den Hirnen und Herzen von Hunderten von Millionen in einer raffinierten Propaganda täglich mit immer neuen Mitteln, in Druck und Bildern, eingehämmert, daß die Deutschen an dem Kriege ganz allein schuld seien. Sie hätten ihn vorbereitet und zu einer ihnen geeigneten Zeit ihre kriegerischen Horden auf die friedliebenden Völker losgelassen. Der deutsche Angriff stand also für sie alle fest, und Opfer des Angriffs war Frankreich gewesen. Auf dieser Schuldanklage baute sich die französische Sicherheitsforderung auf. Man konnte daher die Sicherheitszone nicht ablehnen. Man suchte nach „Auswegen“.

Nun hat es sich die Konferenz gefallen lassen, daß die „vier Regierungschefs“ eine Zeitlang in geschlossener Sitzung allein tagten, vom 24. März bis 19. April 1919. Es ist der berühmte oder berüchtigte „Rat der Vier“. Ueber diese Sitzung wurden keine Protokolle geführt, sodaß die Entscheidungen der Vier ins Dunkel gehüllt sind. Und in dieser Zeit wurde auch die Rheinlandfrage erledigt. Clemenceau begründete die französische Forderung mit der Schuldanklage gegen Deutschland. Man müsse die Wiederkehr dessen verhüten, was man zweimal in fünfzig Jahren erlitten habe. Dem Deutschen Reich müsse man die Angriffsmittel nehmen und die Rheinlinie als Bürgschaft besetzen. Wilson berief sich auch für das Rheinland auf das Selbstbestimmungsrecht, aber er hatte selbst in einer unglücklichen Schmeichelrede den „Rhein die Grenze der Freiheit“ genannt und war daher nicht gegen eine zeitweilige Abtrennung der rheinischen Republik. Auch Lloyd George konnte sich von seiner Lüge nicht mehr trennen, „Deutschland habe in 50 Jahren zweimal Frankreich überfallen und besetzt“. Auf der Suche nach „Auswegen“ kam man zu der Herabminderung der deutschen Heeresstärke zunächst auf 150 000 Mann, zu der Entmilitarisierung des linken Rheinufers und schließlich zu der Einbeziehung eines Streifens von 50 Kilometer Breite auf dem gesamten rechten Ufer des Rheins. Die endgültigen Bestimmungen über das Rheinland erfolgten in den Artikeln 42, 43 und 44: Bis 50 Kilometer östlich des Flusses ist das Land entmilitarisiert, Vorkehrungen für eine Mobilmachung sind verboten, und jeder Verstoß hiergegen ist eine feindselige Handlung. Warum Amerika und England so weit nachgegeben haben, ist nicht festzustellen. Es war eben ein Schacher und

ein Betrug auf Kosten Deutschlands.

Das erklärt alles.

Mit der Lüge, Deutschland habe immer Ueberfallskriege gegen Frankreich geplant, erreichten die Franzosen, daß Westdeutschland bis auf 50 Kilometer östlich vom Rhein entmilitarisiert wurde. Nunmehr verlangte Frankreich, daß die geringste Verletzung dieser Artikel 42—44 als Angriff ausgelegt würde. Als daher deutsche Truppen während des Kommunistenaufstandes in das Ruhrgebiet einzogen, nachdem Deutschland um die Erlaubnis zu diesem Einmarsch gebeten hatte, versagte Frankreich diese Erlaubnis und rückte am 5. April 1920 in den Maingau ein. Deutsches Land wurde also behandelt, als sei es ein Teil Frankreichs! Der Vertrag von Locarno hat diese französische Auslegung der Entmilitarisierung allerdings eingeschränkt. Dieser Vertrag ist aber leider der einzige Schutz gegen das furchtbare Uebergewicht Frankreichs.

Man mache sich die Tragweite dessen klar, was Frankreich unter der Maske „Sicherheit“ bisher erreicht hat. Es ist deutsches Gebiet dem französischen Angriff preiszugeben, und zwar in einem Umfange, wie er in der Geschichte beispiellos dasteht. Ein Gebiet von 55 512 Quadratkilometer, ein Viertel der deutschen Gesamtbevölkerung fällt in diese französische Sicherheitszone. Das Gebiet der 50-Kilometer-Grenze ist allein fast so groß wie Belgien. In dieser Sicherheitszone gibt es keine Befestigung, keinen militärischen Schutz. Jede militärische Uebung, die geringste Vorbereitung für eine Mobilmachung (Gleisanlagen, Ausladerampen usw.) sind unmöglich.

Eine größere Sicherheit ist einer Großmacht noch niemals geboten worden, als sie Frankreich jetzt besitzt.

Der ganze deutsche Westen ist nur ein Glacis für Frankreichs Militärmacht. Mit dem Spazierstock in der Hand marschiert die französische Armee bis 50 Kilometer östlich vom Rhein, ohne auf irgendwelchen Widerstand zu stoßen. Dann erst braucht es seine furchtbaren Angriffswaffen zu entfalten, die uns fehlen und verboten sind. Diese einzig dastehende Sicherheit verdankt es der Lüge von dem deutschen Ueberfall, der Kriegsschuldlüge. Freilich erkauften Wilson und Lloyd George durch Nachgiebigkeit gegen Frankreich für ihre Länder die gewünschten Vorteile, um derentwillen sie in den Krieg eingetreten waren. Ihr Widerstand gegen die französischen Rheinlandforderungen wäre aber viel energischer und erfolgreicher gewesen ohne die Kriegsschuldlüge. Aus den Verhandlungen geht klar hervor, daß sie ihre Nachgiebigkeit mit der Berufung auf den Angriffswillen Deutschlands begründeten und auf diese Weise Frankreichs furchtbare militärische Ueberlegenheit schaffen halfen.

Mit dem Erreichten ist aber Frankreich keineswegs zufrieden. Sein Schrei nach Sicherheit beherrschte bisher die Abrüstungskonferenz. So kindisch und verlogen seine Behauptung ist, daß es gegen das wehrlose Deutschland noch zu wenig geschützt sei, vergewaltigte es damit doch die Konferenz. Es ist das einfachste von der Welt: Gleiches Recht und gleiche Sicherheit verlangen die Abrüstung der anderen nach dem deutschen Vorbild laut Friedensvertrag und Völkerbundssatzung oder Handlungsfreiheit für alle, sich die nötige Sicherheit zu verschaffen. Dieses Einfachste hat Genf zu der verwickeltsten Sache zu machen gewußt. Nach einer englischen Auffassung ist ein militärisch überlegenes Frankreich ein Bürge des Friedens Europas. Nach Mussolini aber bedeutet

das einseitige französische Uebergewicht die größte Kriegsgefahr Europas.

Zwischen beiden Meinungen pendelt die Konferenz hin und her, und Frankreich weiß seinen Vorteil zu nutzen. Mit dürren Worten erklärt es, daß es jede Abrüstung ablehne und jede Aufrüstung Deutschlands verbiete. Ja es will die militärische Kontrolle Deutschlands wieder einführen! Dann hätten wir die Schnüffelkommissionen wieder zu erwarten. Wir sollen aufs neue gedemütigt und erniedrigt werden — nicht einmal die moralische Gleichberechtigung sollen wir haben!

Genf wird uns Freiheit und Recht nicht geben. Erst muß die Schuldlüge, die geschichtlich überwunden ist, auch politisch überwunden werden. Die Sicherheitszone an der französisch-deutschen Grenze wird dann als berechtigt nur anerkannt werden, wenn sie in demselben Umfange auf beiden Seiten besteht. Der französische Anspruch auf Sicherheit kann nur gelten, wenn der deutsche Anspruch auf Sicherheit anerkannt wird. Die Lüge von Versailles im Artikel 231 und in der militärischen Grenzziehung muß fallen. Mit der dauernden Ungleichheit und Entrechtung, mit der Fesselung von Lebensinteressen ganzer Völker, mit der Saat des Mißtrauens beseitigt man nicht die Kriegsgefahr und schafft nicht Vertrauen, welches die Voraussetzung des Friedens ist. Beim Kampf gegen die Schuldlüge handelt es sich um mehr als eine Unschönheit des sog. Friedensvertrages zu beseitigen, und dafür wollen wir Verständnis wecken. Deutschland ging nach Genf, um nichts unversucht zu lassen, damit der Fortführung des Krieges gegen uns durch Lüge, Vertragsbruch und Heuchelei ein Ende bereitet werde. Sicherheit ist nötig für die Abgerüsteten: Sie wird zum Spott, wenn sie die Aufgerüsteten verlangen. Ich schließe mit den Worten aus France militaire Nr. 14 404: „Ist es nicht bekannt, wie sehr ein Land ohne starke Wehrmacht die Begehrlichkeit der Nachbarn reizt? Erinnert Euch, wie oft schwache Staaten im Laufe der Zeiten das Opfer feindlicher Nachbarn wurden, und wie viele es noch seit dem Weltkrieg geworden sind.“

*) Der Deutsche Lichtbilddienst Berlin verbreitet jetzt Schaubilder, die man überall anbringen müßte, wo sich das öffentliche Leben abspielt. Es sind Wandtafeln mit der Ueberschrift: „Wer braucht Sicherheit im Westen? — im Osten? — im Südosten? — Wer braucht Sicherheit durch Landesbefestigungen? — Die Luftbedrohung Deutschlands.“ Diese farbigen Wandtafeln gehören in jede Schule, in jedes Büro, in jedes Geschäft. Sie zeigen in anschaulichster Weise die furchtbare Bedrohung des deutschen Bodens an den Reichsgrenzen, besonders im Westen.

Das Ziel der deutschen Frauen

Der Führer des Deutschen Frauenwerkes und Reichsführer der NS.-Frauenschaft, Landrat Dr. Krummacher, erläßt nachstehenden Aufruf an die deutschen Frauen:

Parteigenossinnen! Volksgenossinnen!

Seit 15 Jahren, seit den unseligen Tagen der Unterwerfung des deutschen Volkes unter die entehrenden Bedingungen des Versailler Vertrages, ist es mit Deutschland bergab gegangen. Ein Volk, das seine Ehre preisgibt, kann sich in der Welt nicht durchsetzen. Darunter mußte auch das gesamte Wirtschaftsleben und vor allem nicht minder die kulturelle Arbeit leiden, und wir haben es erlebt, daß ein Volk ohne Ehre seinen Charakter verliert und seine Rasse preisgibt. Es ist immer eine Forderung des Nationalsozialismus gewesen, und unser Führer Adolf Hitler hat es wiederholt im vergangenen Jahrzehnt und schon vorher ausgesprochen, daß die Voraussetzung für den Wiederaufstieg Deutschlands die Wiederherstellung der deutschen Ehre in der Welt und damit der deutschen Gleichberechtigung ist. Folgerichtig, wie die nationalsozialistische Innenpolitik Schritt für Schritt den Schutt und das Gerümpel der Vergangenheit beseitigt und an seine Stelle Fundamente für ein neues Reich aufgebaut hat, wird nunmehr die Geltung Deutschlands in der Welt als eine Aufgabe des deutschen Volkes angefaßt. Deutschland hat selbst aus jenem unseligen Versailler Vertrage her einen Anspruch darauf, daß es gleichberechtigt unter den Völkern der Welt leben und arbeiten kann. Dieses einzige Recht, das der Versailler Vertrag unserem Volke gibt, ist uns vorenthalten worden.

Der Kampf unserer Regierung und unseres Volkskanzlers geht um diese Gleichberechtigung und einen ehrlichen Frieden, die beiden Grundpfeiler für den Aufbau des neuen deutschen Reiches auf nationalsozialistischer Weltanschauung. Die Bedrohung des Friedens durch Millionenheere, stärker, als sie vor dem Weltkriege in Europa gestanden haben, durch Bombengeschwader, Giftgas, Tanks, schwere Kanonen in Tausenden von Stücken, wie sie Deutschland nicht besitzen darf, bringt über Deutschland, über das ganze Europa eine unerhörte Unsicherheit und gefährdet damit alle Aufbaupläne.

Deutschland selbst will keinen Krieg, denn gerade unter volkspolitischen Gesichtspunkten gesehen, würde ein solcher Krieg unserem Volke wieder die besten rassischen Kräfte rauben und den Aufbau der Nation und der Rasse in höchstem Maße gefährden.

Deutschland will allein Gleichberechtigung, Frieden, Arbeit und Brot.

Es dürfte keine Forderungen geben, die unsere Frauen sich in solch starkem Ausmaße zu eigen machen könnten, wie gerade diese. Unsere Jugend soll ein neues Deutschland bauen in Opferbereitschaft, Mut und Treue, und dieses Deutschland wird sich, wenn in Europa Frieden herrscht, durch seine Arbeitsamkeit und Klugheit, durch seinen einheitlichen, zielbewußten Willen durchzusetzen wissen. Niemals aber kann das geschehen, wenn Deutschland allein entwaffnet, wie vielfach in vergangenen Jahrhunderten, dauernd in Gefahr ist, zum Kriegsschauplatz der anderen Völker zu werden.

Jede deutsche Mutter, die ihre Kinder lieb hat, hat gerade gegenüber ihrer Nachkommenschaft die heilige Pflicht, sich zu diesem Willen unseres Führers zu bekennen. Jede deutsche Frau, die mit ihrer mütterlichen und fraulichen Liebe unserem Volke und unserer Jugend dienen will, die bereit ist, im Dienste der deutschen Kultur und der deutschen Arbeitsamkeit ihre Kräfte einzusetzen, kann nichts anderes als sich mit ihrer ganzen Liebe und Treue unserem Führer zur Verfügung zu stellen.

Darum, ihr deutschen Frauen, zeigt, daß ihr mit eurem deutschen Volke, mit eurem Führer verbunden seid, zeigt der Welt, daß es in Deutschland zum ersten Male in einer zweitausendjährigen Geschichte nach Jahren der Not, Prüfung und Stählung wirklich einmal einen klaren, einheitlichen Willen gibt und kämpft mit, indem ihr alle eure Schwestern sammelt und am 12. November zur Wahlurne bringt, damit ein millionenfaches innerliches und opferbereites „Ja“ unserem Führer dargebracht und der Welt zur Kenntnis gegeben werde. In diesem Sinne ein Sieg Heil der deutschen Frauen unserem Führer für Deutschlands Zukunft und Deutschlands Geltung und Deutschlands Ehre unter den Völkern der Erde.

Ottokar Kernstock,

der Feldprediger der Südmark

Der Alpenfreund, der aus dem Reich nach Steiermark oder Kärnten kommt, wird auf nachdenklicher Wanderung durch die Südmark des Deutschtums auf Schritt und Tritt, durch Kernstock-Straßen und Kernstock-Linden, durch die Benennung traulicher Gaststuben, bergkrönender Aussichtswarten und Almschutzhäuser an die volkstümliche Geltung eines Namens erinnert, der ihm in der Geschichte des Schrifttums kaum jemals vorgekommen sein mag. Die deutschen Sänger freilich, die dem achtzigjährigen Greis wenige Monate vor seinem Tod beim großen Wiener Sängerbundesfest jubelnd gehuldigt hatten, singen in Nord und West und Osten die Lieder des Steirers, der zu den meistvertonten Dichtern der neueren Zeit gehört. Und das durch die „Lahrer Bibel" in allen Kneipen eingebürgerte „Vagantenlied" ist den Studenten an Rhein und Ostsee so vertraut wie denen an Mur und Donau. Den Oesterreichern aber ist der feurige Bekenner seines Volkstums als furchtloser Führer im Kampfe teuer, als Warner und Tröster in trüben Tagen völkischer Not, als der eigentliche Feldprediger der Südmark, dem das Herz der Heimat in schwärmerischer Verehrung zuneigte, so freudig und dankbar wie sonst nur noch dem (vielseitigeren und gewiß auch künstlerisch viel reicheren) Landsmann Peter Rosegger.

Am 25. Juli 1848, an dem Tag, da der österreichische Doppeladler siegreich über Custozza aufstieg, wurde in Marburg an der Drau, der siebzig Jahre nachher dem neuen Südslawenstaat verfallenen alten „Markburg", Ottokar Kernstock als später Sproß eines seit vier Jahrhunderten über Oberösterreich, Steiermark, Niederösterreich, Böhmen und Bayern verzweigten Geschlechts von Waffenschmieden, Radmeistern und Hammerherren geboren. Um seine Wiege zitterte der grollende Nachhall des Kriegs, der den eben durch schweren Aufruhr erschütterten Staat wieder zum Bewußtsein untrennbarer Einheit führen sollte. Aber er erstickte nicht den trotzigen Aufschrei der Völker, die der Märzsturm geweckt hatte und die von da an ein gemeinsames Ziel einte: der Kampf gegen das Deutschtum, dessen Schweiß und Blut den Staat geschaffen, dessen Geist die bunte Völkervielfalt durchtränkt und gekräftigt und doch nicht an sich gebunden hatte. Im Norden und Süden brandete die slawische Woge an das Grenzland und schwemmte deutsche Erde mit sich weg, deutsche Menschen, deutsche Zukunft. In steter Gefahr und steter Bereitschaft läuterte und vertiefte sich das Bewußtsein eigener Art in den Menschen dieser Landschaft zu herzlichem Bekenntnis, zu einem alle Lebensäußerungen durchdringenden Gefühl besonderer Sendung und besonderer Verpflichtung. Eifernde und sorgende Liebe entflammte das deutsche Bewußtsein zu hell auflodernder Leidenschaft.

An dieser reinen Leidenschaft entzündete sich das Dichterherz Ottokar Kernstocks, dessen ganzes Werk von der Liebe zu deutscher Art, von der Sorge um deutsche Ehre und Größe beherrscht ist. Der junge Rechtshörer war im Bann schmerzlicher Lebenserfahrungen in das Chorherrenstift Vorau eingetreten. Hier öffneten sich ihm die Schätze einer kostbaren Sammlung von Büchern und Handschriften, die ihm an seltenen Zeugnissen der Vergangenheit den Sinn für Wesen und Werden seines Volkes schärften. In emsiger Forscherarbeit lebte sich der gelehrte Priester allmählich so innig in Denken und Fühlen, Ausdruck und Umwelt deutscher Vergangenheit hinein, daß er wie kein zweiter deutscher Dichter außer Josef Viktor Scheffel, dem Schöpfer des „Eckehart", aus den besonderen Bedingungen und Empfindungen dieser Zeit heraus künstlerisch zu gestalten vermochte. Er trug nicht Gefühle und Gedanken seiner Zeit in sie hinein, er hängte nicht buntes Wams und Kettenpanzer um moderne Dutzendmenschen, er setzte nicht Butzenscheiben in ein Zinshaus des zwanzigsten Jahrhunderts — seine Lanzknechte und Scholaren, seine Ritter und Mönche sehen die Welt so, wie sie zu ihren Tagen aussah und reden und singen so, wie es ihnen damals vom Schnabel ging. Aus dieser innigen Vertrautheit mit Stil und Stimmung ferner Zeiten erklärt sich die Frische und Unmittelbarkeit seiner mittelhochdeutschen oder in altertümlichem Sprachton klingenden oder doch stofflich in früheren Jahrhunderten bedingten Lieder, die der einsame Pfarrherr auf der im nordoststeierischen Bergland versteckten, selbst noch vom Geist der Vorzeit umwitterten Festenburg an die Münchner „Fliegenden Blätter"*) sandte.

Kernstocks Lieder haben eine lebendige und dem Dichter klar bewußte Beziehung zur Gegenwart: ihn fesselte an die Vergangenheit, was er am lebenden Geschlecht vermißte — die aufrechte und herzhafte Männlichkeit, die im Gefühl unverbrauchter Kraft vielleicht hie und da brausend überschäumt, die aber auch für Ehre, Recht und Freiheit, für Heiliges, das sich nicht bezahlen und berechnen, jedoch auch nicht verlieren und vertauschen läßt, lichterloh entbrennen und verbrennen kann, die nicht ihr letztes Ziel in der sicheren Bankverbindung erblickt und die, wenn es sein muß, freudig einen heiligen Eid auf „breiter Heide" einlöst. Denn nur das Volk hat Zukunft, dessen Männer sich noch an die Zukunft verschenken können, denen das einzelne Leben als armseliger Verdauungs- und Verwesungsprozeß noch nicht Selbstzweck geworden ist, die noch jubelnd in Kernstocks Deutung des „Gaudeamus" einstimmen:

> Vita nostra brevis est
> Lieber im Triumphe
> Siegumrauscht von hinnen gehn,
> Als sich langsam sterben sehn
> Im Philistersumpfe!

Und wenn der „teutsche Fänderich" sterbend die Fahne zerfetzt, um das Sinnbild seiner Ehre nicht dem Feinde zu überlassen, so äußert er damit die gleiche Auffassung deutschen Wesens, die Kernstock den Abiturienten eines Grazer Gymnasiums ins Gewissen rief:

> Und wenn du kein Glück dir zimmerst
> Und die Schicksalsschlacht verlierst,
> Wenn du als Prolet verkümmerst
> Und nicht einmal Hofrat wirst —
> Labe statt Gehalt und Orden
> Dich das Trostwort, wunder Leu:
> Treulos ist das Glück geworden,
> Doch ich selber blieb mir treu!
> Deutscher Knabe, wenn ein schöner
> Ehrgeiz Dir im Busen brennt,
> Mehr zu sein als Tagelöhner,
> Als ein schnöder Brotstudent,
> Als ein Tier der dumpfen Herden,
> Die nach Stall und Futter schrei'n —
> Frage nicht: Was will ich werden?
> Frag' dich stets: Was muß ich sein?

In der Jugend das Bewußtsein ihrer Verantwortung zu erwecken, schien Kernstock das vornehmste Ziel deutscher Erziehung zu sein. Nur, wenn die zur Führerschaft Berufenen mit selbstlosem, opferfreudigem Führergeist an ihr Werk schreiten, dürfen wir einer würdigen Zukunft vertraun. Schon in seinem ersten, vor drei Jahrzehnten erschienenen Buche „Aus dem Zwingergärtlein" beschwor der Dichter das Schicksal um den einen, Großen.

> Der auf Lohn und Dank verzichtet,
> Der um Gold und Gunst nicht wirbt,
> Der, wenn er sein Werk verrichtet,
> Gern des Opfertodes stirbt.

Um der Jugend wieder durch leuchtende Vorbilder Eisen und Feuer in die Seele zu hauchen, belebte er männlich-heldische Erscheinungsformen der Vergangenheit, ob er sie nun am mittelalterlichen Kriegsmann oder am unverzagten Freiheitskämpfer Ludwig Jahn oder am unerbittlichen „eisernen Hans", Otto von Bismarck, verkörpert sah.

Kernstock wollte kein Aesthet sein, der sich in Tüfteleien vergrübelt oder in zierlichem Wortspiel vertändelt. Er wollte wecken und warnen, sammeln und mitreißen. Darum gehören zu seinen besten Leistungen manche Gelegenheitsgedichte, die er unter dem Eindrucke festlicher oder schmerzlicher Erinnerungen an großen Gedenktagen des deutschen Volkes oder zur Weihe bedeutungsvoller Kundgebungen und Tagungen schrieb.

Unerschrocken wandte er sich selbst an das österreichische Kaiserhaus, um die das Deutschtum schwächenden wechselnden Regierungen — ein Seher, der Recht behielt —, vor weiterem Frevel an der „deutschen Eiche" des altösterreichischen Völkerwalds zu warnen. Seine Worte wogen doppelt schwer, weil sie ein katholischer Priester aussprach, dessen geistliche Mitbrüder in Oesterreich selten den Mut zum offenen Bekenntnis ihres Volkstums fanden. Ihm erschien gerade Priesteramt als vornehmster Dienst am eigenen Volk, dessen Not seine Not, dessen Sorge seine Sorge war. Nur selten durchbrach rein persönlich bedingte Stimmungslyrik das Schaffen dieses immer auf das Ganze bedachten, immer um Ziel und Wirkung seines Worts besorgten Werbers und Warners. Die Wunden, die ihm das Leben schlug, darf der Leser nur ahnen; aber in der Beobachtung fremden Leids fand er lyrisch weiche Töne von eindringlicher Herzlichkeit, wie in der Klage der um alle Seligkeit der Jugend betrogenen Nonne:

> Frau Nachtigall! Frau Nachtigall!
> Du willst mit deinem süßen Schall
> Mein junges Herz betören.
> O jauchze nicht so laut, so laut,
> Bin eine zarte Himmelsbraut
> Und darf auf dein Werben nicht hören.

Alle romantische Süßlichkeit war Kernstocks kernigem deutschen Wesen fremd. Knorrige Männlichkeit bestimmte selbst seine Landschaftsbilder. Dieser leidenschaftliche Anwalt seines Volkstums mußte als Greis die grauenhafte Verstümmelung seiner Heimat, den Verlust der geliebten Vaterstadt, die Demütigung des ganzen deutschen Volks erleben. Aber er ließ sich von den Zeichen des Verfalls nicht entmutigen, in flammenden Gedichten rief er die Jugend zur Vorbereitung einer stolzeren Zukunft auf, und als am 7. November 1928 sein Leichnam in dem armen Bauernfriedhof zu Füßen seiner Festenburg versenkt wurde, klang in den zweitausend Turnern und Studenten und Sängern, die das Grab umsäumten, sein eigenes Gelöbnis nach:

> Wir schwören zur Stunde, in Treue gesellt,
> Den geächteten deutschen Namen
> Zu Ehren zu bringen vor aller Welt,
> So wahr uns Gott helfe! Amen.

Dr. Friedrich Pock (Graz).

*) Der Verlag dieser Zeitschrift, Braun & Schneider, hat auch die wesentlichsten Sammlungen dieser Gedichte herausgegeben, „Aus dem Zwingergärtlein", 1901, 10. Auflage 1915, „Unter der Linde", 1905, 5. Aufl. 1912, „Turmschwalben", 1908, 5. Aufl. 1912, „Tageweisen", 1912, 3. Aufl. 1923.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Eine beispiellose Kundgebung aller Volkskreise

Ganz Beuthen marschiert für Adolf Hitler!

(Eigener Bericht)

Beuthen, 10. November. Eine machtvolle Kundgebung von einer Eindringlichkeit, wie sie Beuthen noch nie erlebt, entwickelte sich am Freitag in unserer nationalsozialistischen Grenzstadt. Ungezwungen und ganz freiwillig, aus innerem Triebe heraus, kam das Volk aller Schichten zusammen und marschierte, in einem Zuge, der von selbst lawinenartig wuchs, für Deutschland und den Führer Adolf Hitler. Kurzredner entflammten die begeisterten Massen. Ihre Worte fielen auf fruchtbaren Boden. Beuthen erbrachte schon heute den Beweis, daß der Appell des Führers mit einem beispiellosen Treuebekenntnis beantwortet werden wird.

Auf dem Platze um den Wasserturm in der Nähe des Bahnhofs sammelten sich die Amtswalter der NSBO., als Vertreter der nationalsozialistischen Arbeiter der Faust und der Stirn, die NS. Beamtenabteilung, Abordnungen der Militärvereine und andere. Man sah z. B. auch die Angestelltenschaft der Hauptverwaltung der Schlesag mit dem Vorstand an der Spitze geschlossen mitmarschieren. Bald erschienen auch Standartenführer Pg. Nitschke, Kreisorganisationsleiter Pg. Pfeiffer und Kreispropagandaleiter Pg. Heinrich sowie Kreisbetriebszellenobmann Wanderka. Die NSBO.-Fahnen und die NSBO.-Musikkapelle waren zur Stelle.

Um 16,15 Uhr begann der Marsch

durch die ganze Stadt für Adolf Hitler und das deutsche Vaterland gegen den Rüstungswahnsinn der Welt. Pg. Heinrich gab das Zeichen dazu. Die Volksgenossen warschierten in dichten, breiten Reihen und in aufgelöster Ordnung, unter den Klängen der NSBO.-Kapelle, hinter den Fahnen der nationalsozialistischen Arbeit. Immer wuchtiger wurde der Zug, der alle mit sich riß, wo man wieder auf Menschen traf, Gern reihte sich alles, wo es gerade möglich war, ein und marschierte mit.

Bald war die Musikkapelle nicht mehr vorn, sondern in der Mitte der gewaltigen, nach vielen Tausenden zählenden Marschkolonne.

Durch die Bahnhofstraße ging es, nach dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz, wo Kreisbetriebszellenobmann Pg. Wanderka eine kurze Ansprache an die Menge richtete. Das ganze Beuthener Volk, Arbeiter der Faust und der Stirn, Beamte, alle in der großen Volksgemeinschaft zusammengeschlossenen deutschen Volksgenossen werden am Sonntag für das Vaterland und seine nationalsozialistische Regierung mit Adolf Hitler für einen Frieden der Ehre und Gleichberechtigung, für Arbeit, Freiheit und Brot eintreten. Dies gelobte die Menge dem Vertreter der nationalsozialistischen Arbeit. Weiter ging der nationale Marsch über die Gleiwitzer Straße, Ring nnd Krakauer Straße. Die Fackeln neben der Musikkapelle wurden entzündet. An der Ecke Scharleyer Straße sprach Pg. Heinrich zündende Worte. Er erinnerte an die Verhetzung der Arbeitermassen durch die Novemberverbrecher von 1918.

Heute dagegen marschiere ganz Deutschland hinter unserem Führer Adolf Hitler.

Ein Verräter sei, wer am Sonntag nicht schon bis 13 Uhr im Wahllokal seine Pflicht getan habe.

Nun ging der Marsch durch die Scharleyer Straße und dann abseits durch die Arbeiterviertel, der Kaminer-, Elsterberg- und Reitzensteinstraße, dann durch den nördlichen Teil der Scharleyer Straße in die Sedanstraße. Von der Fensterbrüstung im ersten Stock eines Hauses sprach hier wiederum Pg. Wanderka. Heute marschieren die Volksgenossen hinter den Fahnen der Arbeit für Freiheit, Arbeit und Brot.

Mit „Ja" und „Sieg Heil" antwortete die Menge.

Friedrichstraße, Reden-, Wilhelm- und Gräupnerstraße wurden passiert. An der Ecke Große Blottnitzastraße sprach wiederum ein Kurzredner. Weiter ging der Marsch durch die Tarnowitzer und Poststr. nach dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz, wo Pg. Heinrich und Pg. Wanderka nochmals sprachen und die Volksmenge, nachdem das Horst-Wessel-Lied gesungen worden war, nach der Dyngosstraße zum Stadthause führten. Hier erschien

Oberbürgermeister Pg. Schmieding

am Fenster seines Arbeitszimmers. Auch er appellierte in einer flammenden Ansprache an die Menge und bat, dem Auslande zu zeigen, daß es die Ziele des arbeitenden Volkes der Faust und der Stirn, der Beamten und Bauern seien, Arbeit, Freiheit, Brot und einen Frieden zu erlangen, der der Würde und Ehre des deutschen Volkes entspricht. Er mahnte, zusammenzustehen und am Sonntag die Pflicht zu erfüllen. Auf den Führer Adolf Hitler brachte er ein dreifaches Sieg Heil aus, worauf die Menge das deutsche Lied anstimmte. Noch weiter ging der eindrucksvolle Marsch durch die Goy-, Gymnasial-, Bahnhofstraße, Kaiser-Franz-Joseph-Platz, Gleiwitzer Straße, Ring, Schießhausstraße nach dem Moltkeplatz. Pg. Wanderka ermahnte nochmals, von der Freitreppe der Baugewerkschule aus, die Menge, inmitten der Fahnen und Fackeln, am Sonntag ihre Pflicht zu tun. Nach einem dreifachen Sieg Heil verkündete Pg. Wanderka die Beendigung des Werbemarsches.

Nationalsozialismus der Tat!

Landeshauptmann Adamczyk als Wahlhelfer!

Provinzialbeamte verteilen Flugzettel

Ratibor, 10. November.

Unter Führung von Untergauleiter, Landeshauptmann Adamczyk, verteilten am Freitag die Landesräte Mermer, Russek, Landesverwaltungsdirektor Ullrich. Direktor Schulpig und Stadtrat Seelig in den Straßen und Häusern von Ratibor Flugblätter. Durch dieses Zeichen echter Volksverbundenheit forderte der Landeshauptmann und sein engerer Mitarbeiterstab nochmals die Bevölkerung auf, am 12. November sich hinter die Regierung zu stellen. Landeshauptmann Adamczyk hat damit sein Wort auf der Führertagung in Oppeln eingelöst, daß er selbst es sich als eine große Ehre anrechne, um des Reiches und Volkes willen Werbematerial unter die Volksgenossen zu verteilen.

Alle Räder stehen still ...

Beuthen, 10. November

„Alle Räder stehen still, wenn dein starker Arm es will!" Was zur Zeit der marxistischen Herrschaft Wahrheit werden sollte und doch nie wurde, erfüllte sich im neuen Deutschland ganz von selbst. War heute Polizei auf der Straße oder sonst eine Organisation, die die Menschen zwang, stehen zu bleiben, die Fuhrwerke anhielt? Keine Spur — und dennoch waren die Straßen um die heutige Mittagsstunde öd und leer. Die wenigen Menschen, die aus irgendwelchen zwingenden Gründen in der 13. Stunde die Straßen passierten, gingen mit einem inneren Widerstreben, denn man konnte mit Fingern auf sie zeigen und sie zählen. Wo war das Volk? Ansammlungen unter triefenden Regenschirmen vor den Radiogeschäften gaben Zeugnis davon, wo die anderen Volksgenossen und Volksgenossinnen sich aufhielten: entweder in den Betrieben oder in Lokalen oder im eigenen Heim vor dem Lautsprecher, um Ohrenzeugen dessen zu sein, was der Führer Adolf Hitler im Dynamowerk in Siemensstadt zwei Tage vor der Volksabstimmung, vor der Reichstagswahl, unserem Volke zu sagen hat. — Kaum aber war das Horst-Wessel-Lied verklungen, da stob alles auseinander. In wenigen Minuten, ja fast Sekunden füllten sich die Straßen wieder, das Gehetze und Jagen, das Hin und Her, das Kommen und Gehen nahm seinen altgewohnten Gang. Zu erwähnen ist, daß neben den Reichs- und Staatsbehörden auch die Kommunalverwaltungen ihre Beamten, Angestellten und Arbeiter versammelt hatten — in Beuthen fand der Akt für

die Kommunalbeamten im Stadttheater

statt —, wobei gerade die Arbeiter der Faust die vordersten Plätze angewiesen bekamen. Die Gruben des Beuthener Bezirks hatten am Freitag die Frühschicht eine Stunde früher, die Nachmittagsschicht eine Stunde später angesetzt, so daß die gesamte Belegschaft in den Grubenhöfen und Zechenhäusern versammelt werden konnte. So und ähnlich lauschte ganz Oberschlesien wie ganz Deutschland seinem Führer.

Der Bischof von Breslau an die Evangelischen Schlesiens

Breslau, 10. November.

Der Bischof von Breslau, D. Zänker, veröffentlicht folgenden Aufruf an alle Evangelischen Schlesiens:

„Der Führer erwartet von allen Volksgenossen und Genossinnen ein klares „Ja" zu seiner Entscheidung in der Abrüstungsfrage. Er gibt uns damit willkommene Gelegenheit, ihm durch unseren Wahlzettel die Dankbarkeit zu bezeugen, die wir ihm schulden. Adolf Hitler hat nicht nur dem Bolschewismus die Pforten unseres Vaterlandes verschlossen, er hat auch den Staat zu formen begonnen, der unserer Kirche ein ganz neues Aufblühen in vertrauensvoller Einigkeit mit der Staatsregierung ermöglicht. Ist für evangelische Volksgenossen Wahlrecht stets Wahlpflicht gewesen, so ganz besonders in der gegenwärtigen entscheidenden Stunde. Wir fühlen uns als Deutsche und als Christen. Darum rufe ich alle Evangelischen Schlesiens auf zu einem einstimmigen freudigen „Ja!"

Heinrich Zerkaulen:

„Jugend von Langemarck"

Uraufführung im Beuthener Landestheater

Seit langer Zeit erlebte gestern, am Heldentage von Langemarck, das Oberschlesische Landestheater in Beuthen eine Uraufführung, zusammen mit anderen Theatern im Reiche: Im ganzen wurde Zerkaulens Schauspiel von 32 Bühnen erworben.

Die „Jugend von Langemarck" ist kein Drama im eigentlichen Sinne. Es reiht Szenen aneinander, die innerlich nur durch das Erleben des Krieges zusammengehalten werden. Der Krieg, der heißumkämpfte Abschnitt um Langemarck, ist der Dichter und der tragische Hauptheld. Er schrieb mit eiserner Feder die Ereignisse nieder, die sich hier in drei Akten mit einem etwas gesuchten Nachspiel widerspiegeln. Aber, wir wollen ja keine aristotelische Dramaturgie mehr, wir wollen uns nicht mehr an die bürgerliche „Tragik" nach Gustav Freytags Angaben halten. Die Zeit ist anders, und ihr reinstes Abbild ist die Kunst. Mit der neuen Vergangenheitsbetrachtung des jungen Dramatikers fällt auch der scheußliche Begriff des „Idealisierens" — so formuliert ein Dramaturg des Dritten Reiches den neuen Bühnengeist. Und Zerkaulen idealisiert wirklich nicht. Er redet nicht „schön" Er hat ja diese Dinge selber mitgemacht. Deshalb sind die Szenen, die im Schützengraben spielen, seine besten und unmittelbarsten. Sie heben sich blutvoll und lebendig ab von dem etwas breit geratenen, fast „bürgerlich" zu nennenden ersten Teil.

Da erlebt man zunächst so eine Art Aufsichtsratssitzung in einem Industriebetrieb. Es sind einige Tage nach der Mobilmachung verflossen. Man ist in Sorge um den jungen Chef des Hauses. Die verwitwete Fabrikbesitzerin ihre Nichte, ihr Prokurist, ihr Buchhalter, alle sind herausgerissen aus dem Gewohnten und Alltäglichen, alle sind nervös. „Diese Zeit, tja", sagt der justizrätliche Hausfreund, „tja, Eltern suchen ihre Söhne". Und es handelt sich doch um ein Testament des verstorbenen Fabrikbesitzers, das die Klausel enthält, „für den Fall seiner Einberufung zum Militärdienst wäre unter offener Darlegung dieser Gründe seine Reklamation höheren Orts durchzusetzen". Franz, den dieses angeht, ist aber Burschenschafter und hat sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet und denkt nicht daran, in dieser großen Zeit den väterlichen Betrieb zu übernehmen, und wenn er sich auch auf Heereslieferungen eingestellt hat. „Möchtst Du einen haben, der sich jetzt drückt?" frägt er seine geliebte Christa. Seine Arbeitskraft sei zu ersetzen, meint Franz, aber nicht sein Blut.

Der zweite Akt führt uns in ein Notquartier in Flandern. Hier gelingt es dem Dichter, wirkliche Frontsoldaten, erlebte Menschen in knappen Worten darzustellen. Da ist Unteroffizier Lehmbruck, ein alter Soldat, rauh und herzlich. Seine Frontphilosophie gipfelt in dem trockenen Ausspruch: „es ist ein schönes Wort: warum auch nicht. Merkt Euch, es tut sich nichts auf der Welt, das mit diesem schönen Wort nicht zu erklären wäre". Da ist der etwas heimatsehnsüchtige Student Fink, der aus seinen Feldpostbriefen das „Korn unserer Felder" herausriecht, und da ist Franz, der ideale und begeisterte Burschenschafter und Frontkämpfer, der ganz innerlich erfühlt hat, worum es geht: „Das Blut der Väter, ihr Wille, ihr Sterben um die Ehre und die Freiheit Deutschlands, das alles rauscht in uns". Ein ganzer Kerl ist auch der kühne Patrouillengänger, der Gefreite Schmitz. Diese Szene, die um ihn herum geschrieben ist und die sich steigert zu dem wilden Aufschrei „die drüben öffnen die Schleusen von Nieuport", halten wir für die dramatisch bestgelungene.

Dann verschwindet der Hauptheld Franz. Wir sind in der Hügelbefestigung der Engländer, von der der Oberst sagt: „Hier kommt alles zum Stillstand". Er hat jedoch nicht mit dem heiligen Stürmer- und Siegeswillen der Studentenregimenter gerechnet. Mit dem Deutschlandlied auf den Lippen, das Burschenband über der grauen Uniform nehmen sie die Stellungen, verbluten, alle, alle, auch Franz, der sich dem Reklamationsbefehl widersetzt hat. — Ein kurzes, etwas schwaches Nachspiel beschließt das Stück, das — zur Ehre des Verfassers sei es gesagt — durchaus nichts Hurrapatriotisches an sich hat. „Leben für die Toten", ist das glühende Leitwort, das über dem ganzen Schauspiel steht.

Den feierlichen Abend der Uraufführung eröffnete Oberbürgermeister Schmieding. Er erwähnte den Heeresbericht vom 10. November 1914, beglückwünschte das Oberschlesische Landestheater zum Erwerb dieses Schauspiels, über dem der Gedanke stehe: Wir wollen den Frieden, weil wir den Krieg kennen!

Dann öffnete sich der Vorhang, und Margarete Barowska als Fabrikbesitzerin Luise Gärtner beherrschte die Szene dank ihres in jeder Beziehung reifen Spiels; sie genügt in in diesen Rollen einer erfahrenen, klugen Frau allen Ansprüchen: Sie ist vornehm bis in die Fingerspitzen, sie macht Figur, sie stellt jedenfalls in allen Dingen (wir denken hier an Halbes „Strom") einen Menschen auf die Bretter, der Fleisch und Knochen und Seele hat.

Hanns Hübner als ihr Sohn Franz war diesmal nicht zu jugendlich-tolpatschig; die Rolle des jungen Kriegsfreiwilligen lag ihm außerordentlich, er spielte sie nicht nur, sondern er erlebte sie. Er hatte Höhepunkte in seiner Darstellung, wie wir sie selten erleben durften. Grete Kretschmer (Christa) ist und bleibt das Gretchen, das Klärchen und hier die liebevolle Freundin ihres Vetters, durchweg gut, sehr gut getroffen. Heinz Gerhard, der zwei Rollen zu betreuen hatte, schuf einen glänzenden Unteroffizier Lehmbruck; es war der richtige Korporalschaftsführer, für den seine Untergebenen vor dem Feinde gerne durchs Feuer gingen — trotzdem mit ihm auf dem Kasernenhofe bestimmt nicht „gut Kirschen essen ist". Richard Melewsky, dem auch die Spielleitung oblag, ist, wie schon wiederholt in diesen Spalten hervorgehoben wurde, ein Charakterdarsteller von großem Format. Und wenn er auch nur der einfache Gefreite Schmitz war, den er zu verkörpern hatte, dieser Schmitz war ein Soldat in bestem Sinne, war ein Kerl, mit dem man „Pferde stehlen konnte". Auch Ive Becker auf der englischen Seite als Oberst gehört in diese Plus-Reihe. Und die vielen anderen, so Georg Saebisch, verhalfen dem Stück zu einem vollen, verdienten Erfolg.

Wer ein pompöses Schlachtenpotpourri erwartet hatte, sah sich angenehm enttäuscht. Die Spielleitung hatte alles Krasse abgedämpft und die Idee in den Vordergrund gestellt, den Gedanken: „Deutschland muß leben, wenn wir auch sterben müssen!" Und das war recht so. Haindls Bühnenbilder waren sinnentsprechend. So eine Auffassung und Ausgestaltung eines (an sich nicht gerade genialen), aber gesund-völkischen Schauspiels lassen wir uns mit Freuden gefallen.

Es gab viel Beifall und noch mehr Blumen. Die Zuhörerschaft war sichtlich ergriffen.

Dr. Zehme.

6500 deutsche Hochschüler in Prag. An den beiden deutschen Hochschulen Prags, der Deutschen Universität und der Deutschen Technischen Hochschule, haben sich für das Wintersemester 1933/34 6576 Studierende inskri-

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer in Deutschland ist im Oktober um 10 894 gestiegen; sie betrug am 1. November 1933: 4 635 537.

Oberschlesisches Landestheater. Sonnabend in Beuthen (20,15) „Wildschütz". In Gleiwitz (20,15) das neue Stück „Jugend von Langemarck". — Sonntag in Beuthen geschlossene Vorstellung: Reformationsfestspiel „Martin Luther" von Heinrich Henzen. Schülervorstellung: (12,30). Weitere Aufführungen um 16,30 Uhr und 20,30 Uhr. In Hindenburg (20,15) „Bunter Abend" mit Bekanntgabe der Wahlresultate.

Beuthener Stadtanzeiger

Rechtshilfe der Beuthener Anwälte

Der Verein Deutscher Anwälte Beuthen teilt mit: Die vornehmste Aufgabe des Anwalts ist, dem Recht zu dienen. Bisher sah man in dem Anwalt häufig nur den Vertreter der eigennützigen Interessen eines bestimmten Auftraggebers. Man verlangte zuweilen vom Anwalt, daß er diese Interessen auch gegen das Recht und die Gerechtigkeit vertrete. Mehr als je wird im Dritten Reich aber betont, daß die Interessen des Mandanten nur insoweit vom Anwalt vertreten werden können, als sie mit dem Recht und der Gerechtigkeit in Einklang zu bringen sind. Erst kommt das Recht, dann das Interesse des Mandanten und schließlich erst an dritter Stelle der Vorteil des Anwalts. Dort, wo es gilt, dem Recht zum Siege zu verhelfen, darf diese Hilfe nicht von untragbaren Gebühren abhängig gemacht werden. Der Arme soll sein Recht finden wie der Reiche. Die hohe Aufgabe des Anwalts als Rechtspflegeorgan neben dem Richter verlangt das unbedingte Eintreten für die Belange des Rechts. Um dort zu helfen, wo es am meisten not tut: bei den Armen, haben die im Verein Deutscher Anwälte zusammengeschlossenen Rechtsanwälte beschlossen, eine Rechtshilfestelle für Unbemittelte einzurichten, in der unentgeltlich durch Rat und Tat geholfen werden soll. Der Magistrat hat hierzu die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt.

Im neuen Stadthaus (Dyngosstr.) Zimmer 11, wird jeden Mittwoch in der Zeit von 16 bis 18 Uhr ein Rechtsanwalt Sprechstunde für Unbemittelte abhalten, und zwar erstmalig am Mittwoch, dem 15. November. Es wird gebeten, nach Möglichkeit Ausweise mitzubringen, aus denen hervorgeht, daß der Ratsuchende unbemittelt ist.

Winterhilfswerk der Beuthener Polizei

Die Beuthener Polizei, einschl. Schutz-, Kriminalpolizei und Verwaltungsinnendienst nebst allen Angestellten und Arbeitern, spendet zum Winterhilfswerk einen Monatsbetrag von 1282,50 Mark, d. h. insgesamt in den sechs Wintermonaten 7695 Mark; außerdem führt die gesamte Polizeibeamtenschaft noch eine Kinderspeisung durch, wozu jeder Beamte regelmäßig noch eine Extraspende abführt. Das Winterhilfswerk der Polizei ist eine von der gesamten Beamtenschaft getragene soziale Tat.

Ehrung für Stadtverordnetenvorsteher Zawadzki

Oberbürgermeister Schmieding hat an den früheren Stadtverordnetenvorsteher, Konstantin Zawadzki, ein Schreiben gerichtet, mit dem er als Anerkennung für die dreißigjährige Arbeit im Dienste der Stadt als Stadtverordneter und Stadtverordnetenvorsteher ihm zwei Porträts übermittelte.

Einweihung des Heimes der Mädelgruppe der NSJB.

In dem städtischen Jugendheim Gutenbergstraße herrschte dieser Tage ein reges Treiben. Die Mädelgruppe der NSJB. feierte die Einweihung ihres Heimes. Fast 600 Mädel füllten die festlich mit Blumen und Girlanden geschmückten Räume. Die Vorführungen gaben Zeugnis von der rührigen Tätigkeit der Mädchen in ihren Arbeitsgemeinschaften. Die Festfolge begann mit einem Musikstück. Die Singeschar brachte unter Leitung des Pg. Rausch ihr neues Bundeslied, verfaßt von der Kreisführerin, Pg. Margarete Bülter-Schwiedernoch, und vertont von Pg. Kluß, der als Gast erschienen war, zum Vortrag. Die Kreisführerin begrüßte nun die Gäste und Mädel und dankte allen, die dazu beigetragen haben, die Einrichtung des Heimes zu ermöglichen. Sie übergab dann den vier Ortsgruppenführerinnen die Zimmer zur Betreuung. Nach einem weiteren dreistimmigen Liede und einer zu Herzen gehenden Rezitation überbrachte Pg. Stadtrat und SS.-Sturmführer Roehle die Grüße des Oberbürgermeisters und Kreisleiters Pg. Schmieding. Die Instrumentengruppe spielte nun lustige Lieder. Mit großer Freude wurde es begrüßt, als Herr Frühauf den Mädels eine Laute vom Jugendpflegamt überreichte. Mit Anmut tanzten dann einige Mädels aus der Gymnastikgruppe. Die Darbietungen schlossen mit einer entzückenden Gavotte, die mit vollendeter Grazie getanzt wurde.

Die Gäste besichtigten nun die geschmackvoll eingerichteten Räume, das Gedenkzimmer, das Bauernstübel, das Arbeitszimmer, das Oberschlesierzimmer und blieben dann noch bei Kaffee und Kuchen zusammen.

Hitlers Rede in Siemensstadt im Tonfilm

Das Deli-Theater in Beuthen und die UP.-Lichtspiele in Gleiwitz erhalten schon am Sonnabend vormittag die Kundgebung vom Freitag mittag im Dynamowerk in Siemensstadt als Tonfilm und führen ihn nacheinander auf. Der Eintritt ist frei. In Gleiwitz beginnt die Vorführung um 12 Uhr mittags, in Beuthen um 14 Uhr. Der Tonfilm enthält sämtliche Akte der Kundgebung von der Arbeitsruhe um 12,55 Uhr mit dem Sirenenzeichen, mit der Rede Dr. Goebbels und der Ankunft des Führers, seine stürmische Begrüßung durch die Arbeiterschaft und seine einstündige Rede mit den Zustimmungserklärungen der Arbeiter bis zu seiner Abfahrt unter dankbaren Zurufen seiner Zuhörer in der Fabrikhalle.

Bisherige Sätze unter Existenzminimum

Erhöhung des Tiefbauarbeitertarifes Oberschlesien

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 10. November.

Der Treuhänder der Arbeit für den Wirtschaftsbezirk Schlesien hat auf Vorschlag seines Sonderbeauftragten für Oberschlesien, Pg. Dipl.-Kaufmann Herbert Nokel, eine Erhöhung des zurzeit gültigen Tiefbauarbeitertarifes vorgenommen.

Die Prüfung der Lohnverhältnisse im Tiefbaugewerbe hat ergeben, daß der augenblicklich bestehende Tarif dem Arbeiter nicht einmal das Existenzminimum garantiert. In den meisten Orten Oberschlesiens liegt der Wochenlohn eines Tiefbauarbeiters sogar unter der Arbeitslosenunterstützung. Es lag also hier ein besonders dringender Fall vor, der den Treuhänder veranlaßte, eine Aenderung der Tarifbedingungen, die sozial und wirtschaftlich nicht mehr länger zu vertreten sind, vorzunehmen.

Gerade dieser Tarif spielt bei dem großen Umfange der zurzeit im Gange befindlichen Tiefbauarbeiten eine hervorragende Rolle, und es ist deshalb nicht weiter verwunderlich, daß die besonders niedrigen Sätze dieses Tarifes sehr schnell eine allgemeine Mißstimmung unter der Arbeiterschaft auslösten. Viele, besonders bei Notstandsarbeiten beschäftigte Arbeitnehmer haben einen langen Anmarschweg zurückzulegen, und es entstehen für sie besonders jetzt im Hinblick auf den bevorstehenden Winter zusätzliche Ausgaben für Kleidung und Beheizung, sodaß es schon aus diesem Grunde ein dringendes Erfordernis ist, den neuen Tarif umgehend in Kraft zu setzen.

Unter Berücksichtigung der Wirtschaftsstruktur Oberschlesiens ist das gesamte Lohngebiet gegenüber den bisher bestehenden fünf Ortsklassen

in drei Ortsklassen aufgeteilt

worden. Die Ortsklasse 1 umfaßt das Industriegebiet, die Ortsklasse 2 den Stadtkreis Oppeln sowie den Stadtkreis Neiße, Ortsklasse 3 die übrigen Stadt- und Landbezirke. Krappitz mit Ottmuth, Zawadzki und Deschowitz erhalten jeweils das Mittel der Löhne von Ortsklasse 2 und 3.

Die neuen Sätze bedeuten gegenüber den früheren eine Steigerung des Lohnniveaus um etwa 13 Prozent. Sie beginnen in den Ortsklassen mit 0,20 bezw. 0,19 bezw. 0,18 RM. und steigen bis zu 0,50 bezw. 0,48 bezw. 0,45 RM. an.

Es steht deshalb zu erwarten, daß diese Maßnahme nicht unwesentlich zu einer Steigerung der Kaufkraft weiter Schichten der oberschlesischen Arbeiterschaft führen wird.

Der Treuhänder der Arbeit richtet daher an diejenigen Gemeinden, Gemeindeverbände der öffentlich-rechtlichen Körperschaften und Privatunternehmungen, die schon jetzt die Mittel zur Verfügung haben, um die höheren Löhne bezahlen zu können, den Appell, die neuen Lohnsätze mit sofortiger Wirkung, d. h. mit Beginn der Lohnwoche, die in den 13. d. Mts. fällt, in Anwendung zu bringen. Die endgültige Inkraftsetzung dieses Tarifes wird nach der restlosen Klärung einiger Finanzierungsschwierigkeiten innerhalb kürzester Zeit erfolgen.

Hitlerjugend nagelt Schilder für das Winterhilfswerk

An jedem großen Werk kann nur Jugend helfen. Nichts verkettet so restlos den Jungen an Vater und Mutter und Geschwister wie die Sorge um das tägliche Brot. Es gibt Jahre im Jugendalter, wo es die höchste Erfüllung für den Jungen ist, sich irgendwo eine Quelle des Erwerbs zu schaffen, nur um zum einfachsten Lebensunterhalt etwas beizusteuern. Es ist die erste selbständige Eingliederung in die Gemeinschaft der Familie und des Volkes. Wir Jungen der schweren und harten Jahre unseres Volkes haben das alles erlebt. Und es ist ein Wort des Reichsjugendführers, das machtvoll ins Herz eines jeden Hitlerjungen und Hitlermädels dringt, wenn er uns sagt, wo wir den am härtesten betroffenen Volksgenossen helfen können. Wir Hitlerjungen und Hitlermädel stellen uns restlos dem Winterhilfswerk zur Verfügung. Auf Anordnung des Reichsjugendführers nageln wir Schilde unseres Hoheitsabzeichens, des HJ.-Abzeichens in jeder Schule und am 19. 11. auf den öffentlichen Plätzen der Städte und Ortschaften des Industriegebietes. Der Reinertrag gehört der Winterhilfe. Ein Nagel kostet 5 Pfg. Das Programm zu den Veranstaltungen auf den öffentlichen Plätzen des Industriegebietes wird in der Zeitung bekant gegeben.

*

* **Goldene Hochzeit.** Die August und Anna Wolfschen Eheleute, Kluckowitzerstraße 33, können am Montag, dem 13. November, das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. In der St.-Marien-Kirche, in der vor 50 Jahren das Jubelbrautpaar den Bund fürs Leben schloß, findet am genannten Tage, um 8,45 Uhr, eine hl. Messe statt.

* **In der Berufungsinstanz freigesprochen.** Das Schöffengericht in Beuthen hatte den Kaufmann Friedmann von hier wegen Unterschlagung bezw. Untreue zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte hatte im Auftrage einer Tante aus Ostoberschlesien den Erlös aus dem von dieser verkauften Geschäft in Höhe von rund 5 000 Zloty auf sein Konto bei einer hiesigen Bank hinterlegt. Als später die Tante des Angeklagten das Geld in Empfang nehmen wollte, mußte sie erfahren, daß das Geld bereits abgehoben war. In der Verhandlung vor dem Schöffengericht machte der Angeklagte geltend, daß ihn die Tante zur Abhebung des Geldes ermächtigt und ihm dasselbe als Darlehn überlassen habe. Dies bestritt aber die Tante, und die Folge war die Verurteilung des Angeklagten. Das Berufungsgericht sprach den Angeklagten von Strafe und Kosten frei und verfügte seine sofortige Entlassung aus der Untersuchungshaft. —g.

* **Der Verein ehem. Fußartilleristen im Kyffhäuserbund** hielt einen außerordentlichen Monatsappell ab. Der Führer, Studienrat Henischke, ermahnte die Kameraden, am 12. November das Treuebekenntnis für unseren Volkskanzler Adolf Hitler abzugeben. Zum Beirat wurden berufen: Studienrat Dr. Seidel als stellv. Vereinsführer, Kaufmann Cyba und Polizeimeister Larisch als Schriftführer, Konrektor Strzybny zum Kassenwart, Bergobersekretär Rzimski, Fleischermeister Mitschke, Gastwirt Martin, Schön und Maschinensteiger Dzierson als Beisitzer

Reichsdeutsche und Optanten

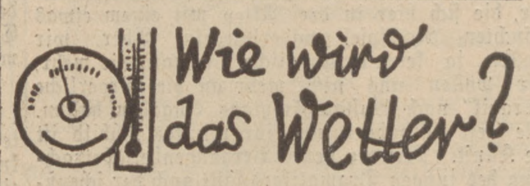
Wo und wie wähle ich?

Auf Grund des Stimmscheines kann jeder Stimmscheininhaber in jedem auf deutschem Gebiet liegenden Wahllokal wählen. Der Stimmscheininhaber muß aber persönlich erscheinen, also auch die Ehefrau. Im Wahllokal erhält jeder Stimmscheininhaber zwei Wahlzettel, einen weißen für die Reichstagswahl und einen grünen für den Volksentscheid. Beim weißen Wahlzettel ist ein Kreuz neben dem vorgedruckten Wahlvorschlag zu machen, beim grünen Wahlzettel ist in den vorgedruckten Kreis, ja oder nein, ein Kreuz zu machen, aber nur in den Kreis, den man zu wählen sich entscheidet. Kreuze in beiden Kreisen würde Stimmenungültigkeit zur Folge haben. Etwa weiter notwendige Aufklärung erhält jeder im Wahllokal. Wahlzeit von 9 Uhr vormittags bis 18 (6) Uhr nachmittags.

Der Wahlausschuß im Bereich des Deutschen Generalkonsulates Kattowitz.

* **Schwimmverein „Poseidon".** Dieser Tage fand im Europahof die Monatsversammlung statt. Vereinsführer Bergverwalter Marzodko gedachte der Helden, die bei dem Sturm auf Langemarck 1914 den Heldentod starben. Anschließend erinnerte Bergverwalter Marzodko an den 9. November 1923, wo in München die ersten Getreuen Adolf Hitlers, vom nationalsozialistischen Gedanken beseelt, in den Tod gingen. Zur Wahl am 12. November wies der Vereinsführer auf die großen Erfolge unseres Volkskanzlers Adolf Hitler während seiner neun Monate währenden Tätigkeit hin und richtete an alle Mitglieder den Appell, ihre Stimme dem Führer zu geben.

* **Pensionärverein.** In der Monatsversammlung gab der 1. Vorsitzende, Justizinspektor Schwope, den erfreulichen Beschluß der Reichsverbandsleitung, für die Winterbeihilfe 200 Mark zu spenden, bekannt. Er brachte die Freude und die Genugtuung der Ruhestandsbeamten über den endlich erfolgten Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund zum Ausdruck und erklärte, daß die Ruhestandsbeamten durch



In der Nacht ist eine weitere Verschärfung des Frostes eingetreten. Die Tiefsttemperaturen sanken selbst im Flachlande vielfach unter —5 Grad. Die Mittelmeerstörung macht sich seit Freitag morgen auch in den Sudetenländern durch hohe Aufzugsbewölkung bemerkbar. Am Sonnabend haben wir meist trübes, vielfach nebliges Wetter mit Niederschlägen zu erwarten.

Aussichten für OS. bis Sonnabend abend:

Bei östlichen Winden meist trübes, vielfach nebliges Wetter, zeitweise Niederschlag, milder.

„Rasse ist Schicksal"

Schlesische Ausstellung für Rassenkunde und Rassenpflege

(Eigener Bericht)

In der Breslauer ehemaligen Getreidehalle wurde Freitag mittag eine für die politische Erziehung des deutschen Volkes bedeutsame Ausstellung für Rassenkunde und Rassenpflege in Anwesenheit zahlreicher Behördenvertreter eröffnet. Zunächst gab Dr. med. Weidner, der geistige Vater dieses Unternehmens, Antwort auf die Frage, weshalb der NS.-Aerztebund sich um das Zustandekommen dieser Ausstellung bemüht habe. Sie soll, so führte er aus, der Auftakt eines grandiosen schlesischen Propagandafeldzuges der Rassenkunde sein. Adolf Hitler habe dem NS.-Aerztebund bei seiner Gründung als Hauptaufgabe zugedacht, das deutsche Volk rassisch sehend zu machen.

Der Direktor des Anthropologischen Instituts an der Breslauer Universität, Professor Freiherr von Eickstedt, der Erbauer der Ausstellung, erklärte ergänzend, daß sie sich nicht nur an die Gebildeten, sondern vornehmlich an die breite Masse wenden will. Weiten Schichten der Bevölkerung sei immer noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß in einem Staatsleben höher als alle Sachwerte der Mensch zu stehen habe. Lange Zeit mußte die Rassenkunde ein Dasein im Verborgenen führen, da die liberalistische Periode an dieser Aufklärung der Massen kein Interesse hatte. Es bestehe die Hoffnung und der Wunsch, diese Ausstellung als Dauerausstellung zu erhalten und zu ergänzen, und, wenn möglich, sie auch als Wanderausstellung auf die Reise durch Schlesien zu schicken. Er schloß mit der Bekundung, daß gerade alles für Deutschland getan werden müsse, wenn sich das Volk in Not befinde.

Ein Rundgang durch die in fünf Räumen untergebrachte Ausstellung zeigt in einem Vorraum zahlreiche Meßgeräte für die Rassenforschung. Die Ausbildung der einzelnen Körperteile, die Bildung der Kopfform, spielt ja bei der Bestimmung der verschiedenen Rassen eine große Rolle. Der Hauptsaal der Ausstellung zeigt eine Rekonstruktion des Neandertal-Menschen mit der bekannten fliehenden Stirn und den breiten Knochenwülsten um die Augenhöhlen. Es wird dann in verschiedenen Etappen die Entwicklung des rassisch höher gestellten Menschen gezeigt. In der Hauptsache behandelt dieser Saal aber die sieben verschiedenen Rassen Europas, von denen die nordische auf das deutsche Volk den größten Einfluß, etwa 65 Prozent, ausübt. Unter den Darstellungen befinden sich als deutscher Typ dieser Rasse bekannte Führer, wie Hindenburg, Graf Yorck von Wartenburg und Gestalten aus dem Volke. Neben der nordischen Rasse spielt die westische noch eine bedeutende Rolle. Als bekannte Vertreter dieser Rasse finden wir neben dem Reichspropaganda-Minister Dr. Goebbels den italienischen Regierungschef Mussolini. Auch die Judenfrage wird in diesem Saal eingehend rassisch beleuchtet.

Weitere Räume befassen sich mit den außereuropäischen Rassen, der Erblehre und der Rassenpflege. Diese beiden letzten Gebiete haben eine besondere Bedeutung, wenn man berücksichtigt, welche großen Volksvermögen für den Unterhalt von Geisteskranken und anderen erblich belasteten Minderwertigen ausgegeben werden.

Ueber der ganzen Ausstellung, deren Räume mit den Fahnen des neuen Deutschlands festlich geschmückt sind, schwebt das Motto „Rasse ist Schicksal". Zu hoffen bleibt, daß der Wunsch derjenigen, die um ihr Zustandekommen bemüht waren, in Erfüllung geht und die Ausstellung durch ganz Schlesien wandern und weitesten Volkskreisen zugänglich gemacht werden kann. s—n.

Professor Heisenberg, Leipzig, Nobelpreisträger für Physik

Professor Werner Heisenberg, Leipzig, hat den Nobelpreis für Physik für das Jahr 1932 erhalten. Der Nobelpreis für Physik für das Jahr 1933 wird unter den Professoren Schrödinger, Oesterreich, und Dirac, England, geteilt.

Chemie-Nobel-Preis für 1933 wird nicht verteilt. Der Nobelpreis für Chemie gelangt in diesem Jahre nicht zur Verteilung; er wird für das nächste Jahr zurückgestellt.

Aus den Beuthener Gerichtssälen

Die falsche Gertrud

Ein schwesterlicher Schwindel, weil „es egal ist“

(Eigener Bericht)

Beuthen, 10. November.

„Meine Schwester hat gesagt, es ist egal, es geht!“ Das sagte das 20 Jahre alte, in Hohenlinde wohnende Arbeiterkind Anna Ptok, die aus der Strafhaft vorgeführt wurde, um sich vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Betruges zu verantworten. Die junge Angeklagte, die trotz Bewährungsfrist nach einer Verurteilung wegen Diebstahls wieder gestohlen hat, war krank geworden. Ihre Schwester Gertrud, die in Beuthen in Diensten stand und damit Mitglied der hiesigen Ortskrankenkasse war, überließ in ihrer schwesterlichen Liebe Anna einen Krankenschein. Diese suchte danach den Arzt auf und fand schließlich Aufnahme im hiesigen Städtischen Krankenhause.

Dort spielte sie nun eine Zeitlang erfolgreich die Rolle der Gertrud Ptok, bis nach neun Tagen der Schwindel herauskam.

Der Krankenkasse waren bereits 40 Mark Kosten für diese falsche Gertrud entstanden, die sich nun wieder als Anna vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten hatte und sich mit dem „egal“ ihrer Schwester verteidigte. Daß so etwas aber nicht „egal“ ist, erfuhr die Angeklagte durch ihre Bestrafung. Das Urteil lautete auf fünf Monate Gefängnis, die sie mit den Worten hinnahm: „Bin einverstanden, ich habe es gut im Gefängnis.“

4000 Mark Geldstrafe für eine Devisenschiebung

Der Kaufmann J., der zwar hier wohnt, aber bei einer Kattowitzer Lederfirma beschäftigt ist, hatte von einer Breslauer Firma 16 000 Mark aus Geschäften zwischen der Kattowitzer und Breslauer Firma zur Verfügung. Durch eine heute vor dem Schöffengericht geführte Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß der Angeklagte diese Gelder für Rechnung seiner Firma in Kattowitz in Empfang genommen hat. Wenn auch das Kapital zunächst eine Zeit unberührt liegen gelassen worden ist, so verwendete der Angeklagte aber später 12 000 Mark zur Bezahlung einer Forderung, die ein Gleiwitzer Unternehmen an das Kattowitzer hatte. Den Rest der Summe rechnete der Angeklagte für persönliche Forderungen auf, die er an seine Arbeitgeberin hatte. Damit hat er, da er als Inländer an einen Inländer für Rechnung eines Ausländes Zahlungen geleistet hatte, gegen die Bestimmungen der Devisenordnung verstoßen. Staatsanwalt Dr. Bettmann sah in der verbotswidrigen Verwendung der 16 000 Mark eine vorsätzliche Handlung, weshalb er eine Gefängnisstrafe von zwei Monaten und 2000 Geldstrafe beantragte. Das Gericht nahm aber nur Fahrlässigkeit an und erkannte als angemessene Sühne auf 4000 Mark Geldstrafe. —k.

Gemeindevertretersitzung bei Kerzenlicht

Miechowitz steuert der Wohnungsnot

(Eigener Bericht)

Miechowitz, 9. November. Die unter Vorsitz von Gemeindevorsteher, Regierungsassessor Dr. Kwoll, abgehaltene Sitzung der Gemeindevertreter brachte trotz des nahenden Winters einen erfreulichen Lichtblick in die Entfaltung der Zukunft. Denn einerseits vernahm man, daß mit der begonnenen Errichtung von 104 Behelfswohnungen in 13 massiven Häusern der großen Wohnungsnot in dieser Industriegemeinde mit Hilfe des Reiches wesentlich gesteuert wird. Dann sichert ein Arbeitsbeschaffungsprogramm mit 15 000 Tagewerken weiteren 200 Erwerbslosen sechs Monate hindurch auch im Winter Arbeit. Schließlich wird die Gemeinde durch Beitritt in den Umschuldungsverband 2,9 Millionen Mark kurzfristige Anleihen derart verändern können, daß sie im Jahre 90 000 Mark weniger Zinsen zu zahlen haben wird.

Die Sitzung der Gemeindevertreter, die in ihrem ersten Teil infolge einer Störung in der Lichtleitung bei Kerzenlicht durchgeführt werden mußte, begann mit einem ehrenden Gedenken an die vor 10 Jahren gefallenen Helden vor der Feldherrnhalle in München.

Die Erledigung der Tagesordnung begann mit der Einführung und Verpflichtung der nachrückenden Gemeindevertreter, Schlosser Richter und Kriegsbeschädigter Wodarski. Danach sprach der Gemeindevorsteher über das Wohnungsbauprogramm zur Milderung der großen Wohnungsnot in Miechowitz.

Es sind noch 56 Wohnungen vorhanden, die menschenunwürdig sind.

Dazu kommt, daß mehrfach mehrere Familien sich in eine Wohnung teilen müssen, die Aussetzungen infolge Mietsrückständen aufwärts steigen, die Bevölkerungszahl wächst und schließlich in letzter Zeit außerordentlich viel Ehen geschlossen worden sind. 1932 ist es zwar gelungen, mit Hilfe des Reiches 18 Wohnungen herzustellen, 1933 war es nur möglich, 5 Notwohnungen in der frei gewordenen evang. Schule zu schaffen. Die für dieses Jahr in Aussicht gestellten Reichswohnhäuser sind ausgeblieben. Nun ist es aber geglückt, ein anderes Projekt aufzustellen. Es werden Behelfswohnungen errichtet. Die Mittel für 52 Einraum- und die gleiche Anzahl Zweiraum-Wohnungen, die in 13 massiven Häusern zu liegen kommen, sind sichergestellt.

Zur Finanzierung

des Bauvorhabens, für das die mit der Bauausführung beauftragte Wofo in den nächsten Tagen schon die ersten Arbeitsvergebungen durchführen wird, sind 2000 Mark je Wohnung notwendig. 1000 Mark je Wohnung gibt das Reich als Darlehn her mit der Maßgabe, daß die 104 000 Mark in 10 Jahresraten getilgt werden müssen. Außerdem steuert das Reich je Wohnung 200 Mark als verlorenen Zuschuß bei, so daß die Gemeinde je Wohnung 800 Mark aufbringen muß. Insgesamt muß die Gemeinde 90 000 Mark bereitstellen. Eine entsprechende Anleihe durch Vermittlung der Beuthener Siedlungsgesellschaft ist gesichert.

Die Gemeindevertreter stimmten diesem Wohnungsbau zu, wie sie auch einmütig das von der Gemeindeverwaltung für die Wintermonate aufgestellte

Arbeitsbeschaffungsprogramm

bewilligten. Ist es bereits in der abgelaufenen Zeit nach dem Machtwechsel möglich gewesen, die 630 Wohlfahrtserwerbslosen durch Unterbringung in Arbeit auf 450 zu vermindern, so wird es demnächst möglich sein, mindestens 200 Erwerbslose aus der Fürsorge herauszunehmen. In diesem Programm sind im einzelnen vorgesehen: die Aufschüttung der Neuen Viktoriastraße bis zum Pilgerschacht. Bis zum gleichen Schacht wird auch die Albertstraße verlängert werden. Eine Verlängerung der Kronprinzenstraße bis zum Karbidwerk stellt eine Vorarbeit für die im kommenden Sommer zu errichtende Badeanstalt dar. Durch Verhandlungen mit der Schaffgotschschen Verwaltung ist nämlich erreicht worden, daß der Gemeinde der Teich am Karbidwerk für Badezwecke überlassen werden wird. Die Herrichtung des Geländes für den Badebetrieb wird 9000 Tagewerke ausmachen. An Mitteln werden diese durch den Winter durchgeführten Arbeiten insgesamt 150 000 Mark erfordern.

Schließlich entwarf Gemeindevorsteher Dr. Kwoll den Gemeindevertretern auch noch ein Bild von der bevorstehenden Umschuldung durch Beitritt der Gemeinde zu dem von Staatswegen gebildeten Umschuldungsverband. **Durch die Umschuldung werden 2,9 Millionen Mark kurzfristiger Anleihen der Gemeinde erfaßt, wodurch sich jährlich die Zinszahlungen um 90 000 Mark ermäßigen.**

ihre Stimmabgabe am 12. November die Außenpolitik der Reichsregierung einhellig billigen werden. Einer Anzahl über 70 Jahre alt gewordenen Mitgliedern, von denen Hauptlehrer Merkel seinen 89. Geburtstag feiern konnte, wurden herzliche Glückwünsche dargebracht. Schließlich wurde ein anschauliches Bild über die Stellung des Pensionärs im neuen Staat gegeben. Für die nächste Versammlung am 14. Dezember wurde ein Vortrag über den Luftschutz in Aussicht gestellt.

*

Landwehrverein. Das Kleinkaliberschießen am Sonnabend fällt aus.

Sudeten-Gebirgsverein. So. 11. (20,30) Monatsversammlung mit Damen bei Knoke (1. Etage).

Kriegerverein. Stg., 19. 11., (15,30) im Konzerthaussaale außerordentliche Hauptversammlung.

Verein ehemaliger Zehner. So. (20) Feier des 20-jährigen Bestehens im Evangelischen Gemeindehaus, Ludendorffstraße. Erscheinen Pflicht!

*

* **Miechowitz.** In einer Amtswaltertagung der NSBO. und DAF. Beuthen-Land sprach Kreisbetriebszellenobmann Drzesga über die Aufgaben und Pg. Petschke über die Wahlarbeit der Bewegung. Jeder werktätige Deutsche müsse am 12. November freudig mit Ja stimmen. Die Versammelten ehrten das Andenken an die sechzehn Gefallenen vom 9. November 1923 durch Erheben von den Plätzen. Zum Schluß wurde die Organisation der weltanschaulichen Schulungsarbeit, die nunmehr nur noch in Händen der PO. liegt, besprochen.

* **Miechowitz.** Dem Fliegersturm Miechowitz gelang die Fertigstellung des ersten Segelflugzeuges, dessen Taufe am Sonntag, dem 19. November, auf dem Adolf-Hitler-Platz in Miechowitz stattfinden soll. Ab Mittwoch wird das Flugzeug in der Turnhalle in Miechowitz zur Besichtigung ausgestellt. In einer bei Broll abgehaltenen ersten Sitzung des Fliegersturms wurde das große Interesse im Beuthener Lande für die Segelfliegerei einmütig bekundet. Polizeiobermeister Rudolph sprach über Entwicklung der Ortsgruppe, Pg. Kratzer über den deutschen Segelfluggedanken.

* **Vom Turnverein.** In der letzten Versammlung würdigte der Vereinsführer Burschka das Andenken der Toten, die am 9. November 1923 für die nationalsozialistische Bewegung ihr Leben gelassen haben. Ebenso wies er auf die Bedeutung des 12. November hin. Am Sonnabend beteiligen sich die Mitglieder an den großen Werbemarsch. Antreten 15,30 Uhr auf dem Adolf-Hitler-Platz. Die Operettenaufführung am letzten Sonntag brachte dem Verein auch einen finanziellen Erfolg, dadurch konnte eine Reihe Ortsarmer bedacht werden.

*

* **Schomberg.** Turn- und Spielverein. In der Monatsversammlung gedachte der Vereinsführer der Wiederkehr des 81. Todestages Jahns. Allen Mitgliedern wurde die Bedeutung des 12. November vor Augen geführt. Dem Vereinswirt wurde anläßlich seines 50. Geburtstages eine Urkunde überreicht. Er überraschte den Verein seinerseits mit einem geschmackvollen Tischbanner. Im Namen der Stuttgartfahrer übergab der Vereinsführer der Versammlung ein Bild vom 15. Deutschen Turnfest, das die Oberschlesier beim Festumzug zeigt. Am 18. November findet das Herbstvergnügen im Vereinslokal statt, am 25. November die außerordentliche Hauptversammlung. Trb. Bregulla erstattete den Spielbericht, der davon Kenntnis gab, daß der Verein in den Bezirksspielen sich bis jetzt gut gehalten hat. Max Heiser, dem Vater des Handballspiels, wurde ein kurzes Gedenken gewidmet. Am 29. Oktober waren es 16 Jahre her, daß Heiser die Sportwelt mit einem neuen Spiel beglückte.

*

* **Stollarzowitz.** Kriegerverein. Sonnabend, 16,45 Uhr, Antreten in der Schule in Zivil (ohne Mütze) zum Werbeumzug.

Spendenliste des Beuthener Winterhilfswerks

Die am 3. November veröffentlichte Spendenliste des Beuthener Winterhilfswerks wies eine Gesamtsumme von 28 128,40 Mark auf. Inzwischen sind folgende Spenden eingegangen: Rendant Janz 3 Mark, Dr. Heinzel 4 Mark, Angestellte der Ostdeutschen Handelsgesellschaft 49,10 Mark, Dipl.-Kaufmann Grandin 9 Mark, Beamte und Angestellte der Schlesag 507,10 Mark, Polizeimedizinalrat Romberg 5 Mark, Beamte und Angestellte der Heinitzgrube 368,70 Mark, Beamte und Angestellte der Bleischarleygrube 295,65 Mark, Emanuel Bode 50 Mark, Kaufmännischer Verein Beuthen 100, 125, 155, 430, 350, 41,50 Mark, Maschineninspektor Franz Wehner 4 Mark, Konditoren-Innung 53 Mark, Ernst Sauerbier 10 Mark, Schlesische Elektrizitäts- und Gas-AG. 31,71 Mark, Ortsgruppe der Weichensteller 8,34 Mark, Josef Bena 15 Mark, Borsig und Kokswerke 22,70 Mark, Lehrerkollegium Hitler-Oberrealschule 26 Mark, Major Drescher 10 Mark, Knappschaftskrankenhaus 60 Mark, Mechaniker-Innung 36 Mark, Angestellte des Leinenhaus Bielschowsky 21,85 Mark, Schlesische Bergwerks- und Hütten-AG. 50,67 Mark, Schlesische Elektrizitäts- und Gas-AG. Gleiwitz 1000 Mark, J. Abramski 5 Mark, Josef Badrian 6 Mark, Angestellte des Grubenrettungswesens 34,83 Mark, Fedor Ledwoch 2 Mark, Unbekannt 70, 0,50 Mark, Angestellte der Hohenzollerngrube 108,10 Mark, Beköstigungsfonds der Schupo 22,30 Mark, Dr. Ernst Laslowsky 10 Mark, Angestellte der Fa. Reichelt 34,30 Mark, Dr. Mathejka (Sammelliste) 116,20 Mark, Kantine Heinitzgrube 1,80 Mark, L. Altmann 30 Mark, August Hammerling 10 Mark, Güterdirektor Lengsfeld 20 Mark, Mittelschule 41,40 Mark, Dipl.-Ingenieur Simon 30 Mark, Angestellte der Berufsgenossenschaft Sektion 4 87,36 Mark, Angestellte der Oberschles. Kaufhaus-Inkasso-GmbH. 8,70 Mark, Nordsee. Deutsche Hochseefischerei 11 Mark, Fa. J. Glaß 5 Mark, Jagdverein Hubertus 100 Mark, Stammtisch KKV. 20 Mark, Moritz Fernbach 6 Mark, Konditoren-Innung 53 Mark, Luzia Hoffmann 15 Mark, Gebr. Markus 42,15 Mark, Kinosammlung Kammerlichtspiele und Intimes vom 4. 11. 10,70 Mark, vom 5. 11. 63,76 Mark, Jagdverein 10 Mark, Franziska Rothe 2 Mark, Büchsensammlung der vier Ortsgruppen der NSV. 467,85 Mark, Gastwirteverein 260 Mark; Deutsche Bank, Spende von acht Personen 229 Mark, Eintopfgericht des Gastwirtevereins 255,18 Mark. Endsumme 34 159,85 Mark.

„Vom Kampf und Sieg der schlesischen SA.“

(Herausgegeben von der SA. Gruppe Schlesien (Wilh. Gottl. Korn, Verlag, Breslau. Preis 2,30 Mk.)

„Dieses Buch spricht vom Kampf und Sieg der schlesischen SA., spricht von ernsten und stolzen Tagen, die wir gemeinsam erleben konnten, spricht von dem großen Aufbäumen eines geknebelten Volkes und erzählt von dem Werden eines neuen harten Geschlechts“ — mit diesen Worten leitet Obergruppenführer Heines das schlichte Ehrenmal ein. Die Geschichte der schlesischen SA., die Geschichte ihrer Toten, die Geschichte ihrer zu Krüppeln geschlagenen Kameraden ist ein Beweis, wie aus einem kleinen, entschlossenen und fanatischen Haufen die stolze, unbezwingbare braune Armee Adolf Hitlers in Schlesien so stark werden konnte, wie sie heute dasteht. 400 Bilder zeigen den Weg des Heroismus und der Opfer — ein Mahnmal für alle, die noch abseits stehen, eine große Erinnerung und Ehrung für unsere alten und jungen schlesischen SA.-Kämpfer, die diese Blätter mit vollem Miterleben in sich aufnehmen werden.

Weitere Gefängnisstrafe für Schriftleiter Weber

Kattowitz, 10. November.

Vor dem Bezirksgericht Kattowitz hatte sich in der Reihe der gegen ihn schwebenden 30 Prozesse der frühere verantwortliche Schriftleiter Weber der Kattowitzer Zeitung wegen Beleidigung des polnischen Staatspräsidenten zu verantworten. Weber wurde zu acht Monaten Gefängnis ohne Strafaufschub verurteilt, sodaß er zusammen mit den bisherigen Strafen drei Jahre zwei Monate Gefängnis zu verbüßen hat. Das Gericht sah in der Wendung „der polnische Staatspräsident wird weiter die repräsentative Rolle spielen“, und „Pilsudski wird weiter der Wächter der Politik bleiben“, eine Beleidigung des Staatspräsidenten.

Beamte und Lehrer zum 12. November

(Eigener Bericht)

Beuthen, 10. November.

Im Schützenhause veranstaltete die nationalsozialistische Beamten- und Lehrerschaft eine große Treuekundgebung für Adolf Hitler. Nach dem Einmarsch der Fachschaften, gedachten die Versammelten der Gefallenen vom 9. November 1923. Verwaltungsdirektor Pg. Ullrich, Ratibor, und Kreisleiter Pg. Müller erinnerten an die Bedeutung dieses Tages, während die Versammelten das Lied vom guten Kameraden sangen.

Pg. Ullrich schilderte in anschaulicher Weise

die Anfänge der nationalsozialistischen Beamtenbewegung,

die einen besonders schwierigen Kampf gegen Schikanen und Standesdünkel zu führen hatte. Heute bekennen sich die Massen der deutschen Beamten freudigen Herzens zum Dritten Reich und leben dem Beispiel ihres Führers Adolf Hitler, dem kleinen Zollbeamtensohn, nach. Verschwunden sind Parteien und Klassen. Städter und Landmann, Arbeiter und Beamter bekämpfen sich nicht mehr gegenseitig, sondern marschieren zusammen unter dem Hakenkreuz. Am 12. November werden die Beamten einmütig für den Führer stimmen, der nur das eine kennt: Deutschland.

Stürmisch begrüßt, nahm alsdann Pg. Landesrat Mermer das Wort. Er erinnerte an den 7. Mai 1919, den Tag der Unterzeichnung des Versailler Diktats. Seitdem verfolgt Deutschland eine Welle des Hasses und der Verachtung. Denn unsere Führer vom Typ eines Erzberger unterschrieben alles. Adolf Hitler hat rechtzeitig erkannt, daß eine erfolgreiche Außenpolitik nur der Staatsmann treiben kann, der ein einmütiges Volk hinter sich hat.

Der Nationalsozialismus kennt in Ehrenfragen keinen Streit.

Und als dem deutschen Volke die Gleichberechtigung nicht zugestanden wurde, erklärte der Führer den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund.

Zur Innenpolitik übergehend, kennzeichnete der Redner die Erfolge der Regierung in den letzten acht Monaten. Die Nationalsozialisten sind Sozialisten der Tat, sie nehmen teil an der Not der Volksgenossen. Im Dritten Reich ist nicht allein die Vorbildung maßgebend, sondern mehr noch der Charakter des Menschen. Am 12. November hat unser Volk seine Charakterprobe zu bestehen. Am 12. November geht es darum, unserem Führer eine scharfe Waffe in die Hand zu geben.

Stimmt das Volk geschlossen mit „Ja“, dann kann der Kanzler von den ausländischen Staatsmännern auf Grund der Entscheidung seines Volkes Anerkennung der Ehre und Gleichberechtigung für Deutschland verlangen.

Adolf Hitler bittet die Volksgenossen um ihre Stimme, jedem Deutschen, auch dem früheren politischen Gegner, bietet er die Hand zur Versöhnung. Sie alle sollen ohne Unterschied bekunden: Ein Reich, ein Volk, ein Führer.

Geheimversammlungen in Stollarzowitz

Am Donnerstag, 20 Uhr, wurden in Stollarzowitz neun Männer und eine Frau, in der Hauptsache Kommunisten, festgenommen, weil sie in der voraufgegangenen Nacht in einer Wohnung eine geheime Versammlung abgehalten hatten.

Partei-Nachrichten

Nat.-Soz. Kriegsopferversorgung Beuthen. Sämtliche Mitglieder sammeln sich am Sonntag, vormittags 8,30 Uhr, vor der Geschäftsstelle auf der Dyngosstraße 31, von wo aus strahlenförmig die einzelnen Wahllokale aufgesucht werden. Wir erwarten vollzähliges und pünktliches Erscheinen, um dadurch der Wahlpropaganda zu dienen.

NS. Kriegsopferbewegung Hindenburg. Sonntag, vorm. 9 Uhr, große Wahlversammlungen. Ortsgruppe Hindenburg bei Pilny, Kronprinzenstraße; Ortsteil Zaborze bei Przybilla, Brojastraße; Ortsteil Biskupitz Gemeindegaststätte. Nach der Versammlung geschlossener Abmarsch zu den Wahllokalen.

NSDAP. Ortsgruppe Cosel. Am Sonnabend findet in Cosel ein Propagandaaufmarsch aller Volksgenossen statt. Um 19 Uhr ist Antreten am Birkenwäldchen an der alten Turnhalle. Anschließend daran sprechen auf dem Ringe Kreisleiter Bürgermeister Pg. Hartlieb und Kreisschulungsleiter Pg. Weißmann über die Wahl am 12. November. Bei dieser Veranstaltung darf kein Volksgenosse fehlen.

Vortrag bei den Beuthener katholischen Frauen

Reichskonkordat und Kath. Aktion

(Eigener Bericht)

Beuthen, 10. November.

Im Mittelpunkt der letzten Mitgliederversammlung des Katholischen Deutschen Frauenbundes stand ein Vortrag des Geistlichen Studienrats Lieson über die Bedeutung des Reichskonkordats und über die Katholische Aktion. Er bezeichnete das Konkordat als eine vollständige Abkehr von der Geistesrichtung des Liberalismus und ein Ereignis von hoher geschichtlicher Bedeutung.

Das Konkordat sei nicht nur die Anerkennung der neuen Staatsform durch die Kirche, sondern auch die Anerkennung einer Mission des Deutschen Volkes für das christliche Abendland.

Bei seinen Ausführungen über die Katholische Aktion ging der Redner von den Mitteilungen des Bischofs Dr. Kaller auf der großen öffentlichen Tagung des Dritten Christkönig-Kongresses in Mainz aus. Er schilderte die Gliederung der Katholischen Aktion nach Pfarreien und Diözesen sowie den Aufbau der katholischen Verbände nach den vier Säulen: Männer, Jungmänner, Frauen und Jungfrauen. Der Schwerpunkt der Vereine werde in den Diözesen liegen. An der Spitze werden Laienführer stehen. Das Bestreben gehe dahin,

die Altargemeinschaft der Pfarrgemeinde

zu erzielen. Katholische Aktion sei nach den Worten des Papstes die Sendung der Laien zum Apostolat und demnach in erster Linie eine seelische Angelegenheit. Das Laienapostolat umfasse die Verkündung der Wahrheit, die Heiligung der Menschen und ihre Führung zum letzten übernatürlichen Ziel. Dazu gehöre die Formung des Gewissens und die tägliche Beteiligung an der eucharistischen Altargemeinschaft zur Ausbreitung des Reiches Christi. Einen Teil der Aufgaben der Kath. Aktion, den Kampf gegen den Unglauben, gegen den Marxismus und Bolschewismus, habe der Staat zwar übernommen. Es bleibe für sie bei der großen religiösen Not und der starken Glaubensgleichgültigkeit unserer Tage noch genug zu tun übrig.

Der Redner wies auch auf die besonderen **Verdienste des Volkskanzlers Hitler um das Konkordat** hin und ermahnte die Bundesschwestern, sich am Sonntag bei der Volksabstimmung und der Reichstagswahl **feierlich zu ihm zu bekennen.** Die Vorsitzende, Frau Prause, dankte nach herzlichem Beifall der Anwesenden für die anregenden Worte.

Zeugenaussagen im Dr.-Berger-Prozeß

Füllfederhalter, Bier und Zigarren auf „Sonderkonto"

Noch 25000 Mark von den Ausgaben Dr. Bergers unbelegt
Urteil nicht vor Dienstag

(Eigener Bericht)

Oppeln, 10. November.

Am Freitag wurden in dem Prozeß gegen den früheren Oberbürgermeister Dr. Berger zunächst noch einmal in Anwesenheit des früheren Stadtkämmerers Dr. Zdralek die hohen Reisekosten und Sonderspesen für Dienstreisen des Stadtkämmerers sowie anderen Magistratsbeamten und früheren Stadtverordnetenvorstehers eingehend erörtert. Auch wurden recht kostspielige Anschaffungen gemacht, die keineswegs mit der damals vielgerühmten „Sparsamkeit" bei der Stadtverwaltung in Einklang stehen.

Es wurde festgestellt, daß für diese Dienstreisen, außer den Reisegeldern, Spesen und Tagesgeldern auch noch hohe Beträge für Sonderausgaben an die Herren gezahlt wurden. Diese Ausgaben betrugen in einzelnen Fällen über 200 Mark.

Diese Sonderausgaben waren keinesfalls eine Ausnahme, sondern wurden zur Regel. Für diese Sonderausgaben waren keinerlei Aufstellungen vorhanden. Man konnte also die persönlichen Ausgaben sehr schön „abrunden".

Dr. Zdralek, als früherer Kämmerer, erklärte hierzu, daß die Kommunen s. Z. nicht an die staatlichen Sätze für Erstattung von Reisespesen gebunden waren, während der Angeklagte ausführte, daß durch Forderung von besonderen Unterlagen „das Vertrauen verloren gegangen" wäre. Von diesem Sonderkonto wurden auch drei teure Füllfederhalter, Zigarren, Siphons bei der Feststellung von Wahlergebnissen bezahlt. Das Bier soll bei der Zusammenstellung der Wahlergebnisse von der Presse getrunken (?!) worden sein. Diese Bekundung wurde von der Presse jedoch sofort eindeutig widerlegt

Ueber die Vernehmung des Angeklagten durch den Untersuchungsausschuß wurden außer Oberbürgermeister Leuschner auch Stadtbankdirektor Förster sowie Oberstaatsanwalt Wolff gehört. Ingenieur Nußbaum, der im Jahre 1924 die Wohnung des Angeklagten mieten wollte, wurde ebenfalls vernommen. Der Angeklagte soll hierbei ein Abstandsgeld von 12000 Mk. gefordert haben. Dr. Berger bestritt eine solche Forderung. Er habe viel Instandsetzungskosten für die Wohnung bezahlt, aber von seinem späteren Nachfolger für die Wohnung nichts verlangt. Theater-Direktor Ruediger bekundete, daß ihm bekannt geworden sei, daß der Angeklagte in Not befindlichen

Mitgliedern des Stadttheaters Unterstützungen gezahlt

hat. In einem Fall sollen dies 600 Mark gewesen sein. Ein Teil dieser Unterstützungen konnte jedoch in den Konten, die dem Angeklagten zur Verfügung standen, aufgeklärt werden. Ueber die politische Einstellung des Angeklagten wurde schließlich auch noch die frühere Privatsekretärin des Angeklagten, Haberland, gehört. Da am Freitag Oberpräsident a. D. Dr. Lukaschek sowie Oberbürgermeister a. D. Kaschny, die die telegraphische Vorladung nicht erreicht haben dürfte, nicht erschienen waren, sollen diese am Montag vernommen werden, sodaß die Beweisaufnahme noch nicht geschlossen werden konnte. Der frühere Vizepräsident Müller erklärte hinsichtlich seiner Einstellung zum Angeklagten, daß er keine persönlichen Auseinandersetzungen mit diesem gehabt und keinen Haß gehegt habe.

Auf Grund des Aufrufes des Korruptionsgerichtes an diejenigen Personen, die Unterstützungsgelder von Dr. Berger erhalten haben, hatten sich noch weitere Zeugen gemeldet, und es konnte festgestellt werden, daß Gelder gezahlt wurden, die in den dem Angeklagten zur Verfügung stehenden Konten nicht enthalten sind. Ueber die Konten selbst und die Ermittlungen gab Bankdirektor a. D. Sydow ein eingehendes Gutachten ab. Aus diesem geht hervor,

daß dem Angeklagten rund 68000 Mk. für Wohltätigkeitszwecke zur Verfügung gestanden haben. Nach eingehender Prüfung der Belege und Konten sind davon etwa 36200 Mark belegt worden.

Weitere 6800 Mark sind von dem Angeklagten verausgabt worden auf Grund von Zeugenaussagen und Dankesbriefen, die jedoch nicht belegt oder in den Konten auffindbar waren, aber schließlich als ausgegeben unterstellt werden können.

Es bleibt daher ein Betrag von rund 25000 Mark, dessen Verbleib nicht aufzuklären ist.

Da am Sonnabend der Prozeß unterbrochen wird, werden die letzten Zeugen am Montag vernommen werden und alsdann die Plädoyers beginnen. Das Urteil dürfte erst am Dienstag oder Mittwoch zu erwarten sein.

Gleiwitz

Führerbilder im Polizeipräsidium enthüllt

Anläßlich der Rede des Reichskanzlers wurden am Freitag im Sitzungssaal des Polizeipräsidiums, wo sich die Angehörigen der Behörde und des SA.-Brigade-Stabes versammelt hatten, vor Beginn der Rundfunkübertragung Bilder des Führers und des Preußischen Ministerpräsidenten durch Brigadeführer Polizeipräsident Ramshorn feierlich enthüllt. Anknüpfend an den 9. November, bezeichnete Brigadeführer Ramshorn diesen Tag als den Ehrentag der SA. Der Führer wolle, daß an diesem Tage die Bevölkerung die SA. ehre. Es sei ein langer Weg vom 9. November 1918, dem Tage der Schande und Schmach, über den 9. November 1923, an dem die SA. ihre ersten Opfer brachte, bis zum November dieses Jahres, den sie als Sieg feiere. Gerade jene 16 Blutopfer vom 9. November 1923 hätten es der SA. ermöglicht, die ganzen schweren Jahre durchzuhalten und dem Führer treu zur Seite zu stehen. Der frühere oberste Führer der SA., der an jenem 9. November 1923 zu den Verwundeten gehörte und sein Blut an der Seite des Führers hingab, sei heute der Preußische Ministerpräsident. Beide Führer seien Garanten dafür, daß nichts die Herrschaft des Nationalsozialismus erschüttern werde. Beide, der Führer in seiner Einfachheit und Schlichtheit und der Preußische Ministerpräsident mit seiner Energie und Arbeitskraft, sollen der vollen Gefolgschaft versichert sein. Brigadeführer Ramshorn ließ seine Ansprache in ein dreifaches Sieg Heil ausklingen, an das anschließend gemeinsam das Horst-Wessel-Lied gesungen wurde.

*

Aufruf der NS.-Kriegsopferversorgung

Die Ortsgruppe Gleiwitz der nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung erläßt einen Aufruf, dem wir u. a. entnehmen: Frontkameraden des großen Weltkrieges und Kriegsopfer! Am 12. November 1933 hat jeder Volksgenosse zu entscheiden, ob er der nationalsozialistischen Regierung und unserem schwerbeschädigten Führer Adolf Hitler im Kampf um Freiheit und Recht für das deutsche Volk Gefolgschaft leisten soll. Für uns Kriegsopfer und Frontkämpfer, die bereit sind, mit allen Kräften dem nationalsozialistischen Staat zu dienen, gibt es keine andere Wahl, als freudig den Männern der Staatsführung zu folgen, mit denen wir vier Jahre lang Schulter an Schulter für unser geliebtes Vaterland gekämpft und geblutet haben. Unsere Parole lautet: „Am 12. November 1933 stimmen wir Kriegsopfer für Frieden, Gleichberechtigung und Ehre!"

*

Keine anonymen Anzeigen!

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß gegen Personen falsche anonyme Anzeigen erstattet werden. Wer eine Person zur Anzeige bringen will, muß auch den Mut haben, seinen vollen Namen und auch die Wohnung darunter zu setzen. In Zukunft werden anonyme Anzeigen nicht mehr beachtet und wandern in den Papierkorb. Ganz besonders wird darauf hingewiesen, daß Personen, die wissentlich falsche Anzeigen erstatten, nach § 164 RStrGB. mit Gefängnis bestraft werden.

*

* **Verkehrsunfälle.** An der Ecke der Straße An der Klodnitz und der Bahnhofstraße stieß ein Personenkraftwagen mit einem Radfahrer zusammen. Dieser stürzte und erlitt Verletzungen im Gesicht. Er fand Aufnahme im Krankenhaus. — Ein Radfahrer fuhr auf der Wilhelmstraße gegen eine Ehefrau, die mit ihrem zweijährigen Kinde stürzte. Das Kind erlitt Schlagverletzungen im Gesicht, während die Frau nur leicht verletzt wurde. Der Radfahrer entkam unerkannt.

* **Diebstahlschronik.** Vor dem Weinkasino an der Kreidelstraße wurden aus einem Personenkraftwagen ein langer brauner Ledermantel und ein rot-schwarz gestrickter Wollschal entwendet. — In der Nacht wurden aus einem Grundstück in der Kreuzstraße vier große weiße Gänse gestohlen, die lebend mitgenommen wurden. Vor Ankauf wird dringend gewarnt, weil die Käufer in den Verdacht der Hehlerei kommen. Sachdienliche Angaben erbittet die Kriminalpolizei nach Zimmer 61. Verschwiegenheit wird zugesichert.

*

Bund der Versicherungsvertreter Deutschlands. Mo. (19) Restaurant Schultheiß-Patzenhofer, Wilhelmstr. 49, Monatsversammlung.

Oppeln

Bauernschaft spendete 1/4 Million

Die von der oberschlesischen Bauernschaft für die Winterhilfe aufgebrachten Natural- und Geldspenden haben sich in den letzten Tagen auf 273000 Mark erhöht.

Zu Regierungsräten ernannt

An der Regierung in Oppeln wurden die Regierungs-Assessoren Dr. Spalding und Dr. Lampe zu Regierungsräten ernannt.

*

* **40jähriges Vereinsjubiläum.** In Forms Saal beging der Grund- und Hausbesitzerverein sein 40jähriges Bestehen, verbunden mit einer Kundgebung für den 12. November. Der Vorsitzende, Direktor Schejok, konnte hierbei zahlreiche Mitglieder und Gäste, darunter auch Oberbürgermeister Leuschner, sowie Stadtrat Sonsalla begrüßen. Er gab einen Rückblick auf die Entwickelung des Vereins, der heute 450 Mitglieder zählt. Oberbürgermeister Leuschner sprach dem Verein die besten Wünsche aus, versprach, ihn auch ferner zu unterstützen und bat die Hausbesitzer, den Luftschutz nach besten Kräften zu fördern. Anschließend hielt Verbandssyndikus Dr. Leky einen Vortrag über Hausbesitz und Arbeitslosenbekämpfung. In Oppeln sind in diesem Jahre durch den Hausbesitz rund 405000 Mark für Instandsetzungsarbeiten verausgabt worden.

* **Anläßlich des Lutherjubiläums** veranstaltet die evangelische Gemeinde am 15. November eine große Theateraufführung in Forms Saal. Die Dortmunder Landesbühne unter Spielleitung von Direktor Heinz Selzer, die schon im vorigen Jahr mit ihrem Spiel „Volk ohne Gott" tiefe Eindrücke von der russischen Not vermittelte, bringt das Reformationsspiel „Luthers Kampf und Sieg" zur Aufführung. Am eigentlichen Jubiläumstag, am 19. November, werden zwei Festgottesdienste und ein Gemeindeabend in der Kirche stattfinden, während der Evangelische Bund am Bußtag in der Herberge den Lutherfilm vorführen läßt.

Ratibor

Einbrecher Juritza wegen Mordversuchs vor Gericht

Unter der Anklage des versuchten Mordes stand der Einbrecher, Händler Joseph Juritza aus Tworkau, Kreis Ratibor, der erst vor wenigen Wochen von der hiesigen Strafkammer wegen einer Reihe von Einbrüchen zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt worden war. Diesmal wurde ihm zur Last gelegt, am 6. August v. J. aus dem Hinterhalt auf den Förster Emanuel Goradza aus Amandhof, Kreis Ratibor, zwei Schüsse abgegeben zu haben. In der Verhandlung markierte der Angeklagte den „wilden Mann". Alle Fragen ließ er unbeantwortet, schüttelte stets mit dem Kopf und gab nur grunzende Laute von sich. Das Urteil der Sachverständigen, Medizinalrats Dr. Habermoll, Ratibor, sowie Medizinalrats Dr. Freisel, Breslau, geht dahin, daß der Angeklagte alles versteht und gut hört. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten des versuchten Totschlages in Tateinheit mit unbefugtem Waffenbesitz überführt und beantragte 10 Jahre Zuchthaus. Nach einstündiger Beratung des Gerichtes wurde der Angeklagt zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ein Trümmerhaufen verschwindet

Freitag mittag wurden im Beisein von Landesrat Mermer, Verwaltungsdirektor Schulpig, Stadtrat Seelig und Bankprokurist Welzel die restlichen Grundstücke der früheren Sobczykschen Schokoladenfabrik, wo ein neues Stadtviertel erstehen soll, besichtigt. Die Stadt ist dabei, durch Umbauten dort ein großes Verwaltungsgebäude zu errichten. Um auch ihr Teil an der Arbeitsbeschaffung zu leisten, hat sich die Provinzialbank Oberschlesien entschlossen, die restlichen Grundstücke zu Wohnungen umzubauen, sämtliche überflüssigen Nebengebäude abzureißen und eine Straße im Winkel durch das Unternehmen, das ein neues Wohnviertel für Ratibor werden soll, hindurchzulegen. Mit einem Kostenaufwand von 270000 Mark sollen im ganzen 65 Wohnungen, Grünanlagen und Spielplätze geschaffen werden, so daß durch vier Monate hindurch 150 Arbeiter Beschäftigung finden werden. Der Umbau wird noch im Laufe des November in Angriff genommen und soll vor dem 1. April 1934 beendet sein.

*

* **Gefallenenehrung der HJ.** Den Ehrentag der Gefallenen von München beging die HJ. in würdiger Weise. Vor 6 Uhr früh traten gegen 1000 Jungvolkmannen zum Marsch nach dem Kriegerdenkmal im Eichendorffpark an. Hier hielt Bannführer Rohrbach auf die Bedeutung des Tages eine Ansprache. Dann bezog der Doppelposten vor dem Kriegerdenkmal seine Stellung. Tagsüber standen die Jungmänner wie eine Mauer vor dem Wahrzeichen deutscher Treue Am Abend fand ebenfalls eine erhebende Feier vor dem Kriegerdenkmal statt.

* **Von der Anklage wegen Brandstiftung freigesprochen.** Am 3. Tage der Schwurgerichtsperiode fand die Hauptverhandlung in Przewos, Kreis Cosel, statt. Der Zimmermann Emanuel Gwosdz aus Przewos wurde beschuldigt, am 21. Oktober 1932 die Besitzung seiner Frau, die alleinige Eigentümerin war, vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Die Verhandlung endete mit dem Freispruch mangels ausreichender Beweise, da das Gericht dem Antrage des Staatsanwalts, die einzige Tatzeugin, Albertine Karwath, aus Przewos (Schwägerin des Angeklagten) zu beeidigen, nicht stattgegeben hat.

Abschlußkundgebung der Kreisleitung Ratibor-Stadt. Die Werbung für die Reichstagswahl und Volksabstimmung hat in Ratibor Stadt und Land mit den großen, überfüllten Kundgebungen mit Prinz August Wilhelm und dem Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Kulisch, ihren Höhepunkt erreicht. Im Landkreise fanden 64 Versammlungen statt. Abschließen wird die Werbung durch eine große Kundgebung auf dem Ratiborer Ring, auf dem Untergauleiter Landeshauptmann Adamczyk die Abschlußrede halten wird. Die Rede wird durch Lautsprecher übertragen. Der Anmarsch der Verbände, Organisationen und Vereine erfolgt geschlossen zwischen 19 und 20 Uhr. Zu dieser Zeit werden die Standartenkapelle 62 mit Spielmannszug sowie die SS.-Kapelle deutsche Märsche spielen. 500 Fackelträger werden rings den Bürgersteig abschließen. In gleicher Zeit finden in den Ratiborer Landkreisen örtliche Kundgebungen statt.

Bismarckhütte jetzt „Bartory-Hütte!"

Kattowitz, 10. November.

Die zum Konzern der Interessengemeinschaft gehörende Bismarckhütte hat ihren Namen in Bartory-Hütte geändert. Dieser Beschluß wurde in einer Vorstandssitzung der Interessengemeinschaft gefaßt.

Pielawski wandert ins Gefängnis

Kattowitz, 10. November.

Der Herausgeber eines berüchtigten Kattowitzer Skandalblattes, Pielawski, der sowohl im Ulitz- wie auch im Dudek-Prozeß den Hauptbelastungszeugen spielte, wurde gemeinsam mit drei anderen Angeklagten wegen Erpressung und Verleumdung zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Polizei schließt Volksbundheim

Lipine, 10. November.

Das Heim des Deutschen Volksbundes in Lipine, auf der Schulstraße 18, wurde von der Polizei ohne Angabe von Gründen geschlossen.

Wieder ein tödlicher Unfall in einem Notschacht

Kochlowitz, 10. November.

In einem Notschacht bei Kochlowitz wurde der 23jährige Josef Goletz von einstürzenden Erdmassen verschüttet. Außer einer schweren Kopfverletzung erlitt er auch einen Wirbelsäulenbruch und war sofort tot.

Raubmörder wandert für 31 Jahre ins Zuchthaus

Ein Brautpaar im Walde niedergeschossen

(Eigener Bericht)

Ratibor, 10. November.

In der Nacht zum Sonntag, den 14. August, befand sich das Gefährt des Landwirts Lukoschek aus dem Stadtteil Altendorf auf dem Heimwege aus Gleiwitz. Auf dem Wagen, der Gemüse nach Gleiwitz gebracht hatte, befanden sich vier Personen, darunter die Tochter Lukoscheks, die 26jährige Sofie Lukoschek und deren Bräutigam, der 26jährige Paul Lerch aus Rudnik. Das junge Paar sollte in den nächsten Tagen heiraten.

Mitten im Raudener Walde fielen aus dem Dickicht plötzlich sechs Schüsse, durch welche die beiden jungen Leute schwer verletzt wurden. Sofie Lukoschek erhielt einen Bauchschuß; das Geschoß blieb im Rückenmark stecken.

Ein zweites Geschoß durchbohrte ihr einen Oberschenkel, ein drittes einen Arm. Paul Lerch erhielt einen schweren Lungendurchschuß. Zwei weitere Kugeln blieben in den Wagenbrettern stecken. Die Mitfahrer überführten die Schwerverletzten sofort nach dem Krankenhaus Rauden und dann nach Ratibor. Zwar wurden die beiden sofort operiert, **trotzdem erlag die junge Braut bald ihren Verletzungen.**

Wegen dieses Ueberfalls hatte sich der aus dem Zentralgefängnis vorgeführte Reisevertreter Skotarczyk am 5. Tage des Schwurgerichts zu verantworten. Skotarczyk schildert, wie er mit den berüchtigten Einbrechern und Räubern Rockstein einen Raub in Oderwald ausführen wollte, der jedoch nicht klappte. Es wurde dann ein Raub in Gogolin geplant und im September ausgeführt. Ueber den Raudener Raubüberfall läßt sich der Angeklagte dahingehend aus, daß er „von zwei Unbekannten aufgefordert" worden sei, Gemüsehändler, die von Gleiwitz zurückkamen, zu überfallen. Den Raub wollten sie untereinander teilen. Trotzdem bestreitet er, die tödlichen Schüsse auf Lerch und seine Braut Lukoschek abgegeben zu haben, da er keine Waffe bei sich gehabt und auch etwa 200 Meter hinter dem Gemüsewagen gewesen sein will, als die Schüsse fielen. Er sei dann auf den Wagen gegangen, um die Verletzten ins Raudener Krankenhaus zu bringen. Zuerst war der Verdacht auf einen Unschuldigen gefallen, aber dann kam man doch auf den Angeklagten. Skotarczyk war bei seinen ersten Vernehmungen sehr nervös und machte widersprechende Angaben. Der Schießsachverständige, Polizeiobersekretär Fuchs, stellte einwandfrei fest, daß die in der Leiche vorgefundenen Geschosse aus einer Sauer & Sohn-Pistole stammen. Eine solche hat der Angeklagte besessen. Oberstaatsanwalt Brinschwitz beantragte wegen **versuchten Raubes mit Waffengewalt und Körperverletzung mit tödlichem Ausgang 15 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.** Das Gericht entsprach dem Antrage des Staatsanwalts. **Demnach öffnen sich die Tore des Zuchthauses für den Angeklagten, der bereits zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt ist, auf die Dauer von 31 Jahren.**

Treuegelöbnisse zum 12. November

Uns gingen in den letzten Tagen von einer ganzen Reihe von Verbänden begeisterte Kundgebungen für die Volksabstimmung und Reichstagswahl am 12. November zu. Aus allen Treuegelöbnissen klingt der Wille, Adolf Hitler und sein Werk mit allen Kräften zu unterstützen und am Sonntag den letzten Mann und die letzte Frau an die Wahlurne zu bringen, damit das einmütige „Ja" unseres Volkes dem Ausland Deutschlands Anspruch auf Gleichberechtigung verkündet. Aus der Fülle der Einsendungen geben wir einige besonders eindrucksvolle Sätze hier wieder.

Der Provinzialverband Oberschlesien im Reichsbund der Kinderreichen

fordert von seinen Mitgliedern, am 12. November geschlossen zur Wahl zu gehen und mit „Ja" zu stimmen. Denn der Volkskanzler habe das Versprechen gegeben, die Familie in den festen Schutz des Staates zu nehmen. Und nur im Frieden und in Gleichberechtigung mit den benachbarten Völkern kann das deutsche Volk wieder die Grundlagen schaffen für eine gesunde Wirtschaft und die Zukunft der Familie und des Volkes.

Der Reichsbund der deutschen Kapital- und Kleinrentner

gelobt Adolf Hitler unerschütterliche Gefolgschaft. Die durch die Tributlasten und die Inflation besonders hart betroffenen Rentner begrüßen den gewaltigen Impuls der nationalsozialistischen Regierung, die an Stelle innerpolitischen Parteigezänks das einheitliche Staatsvolk setzte und Recht wieder Recht werden läßt.

Auch

der Oberschlesische Waffenring des Industriegebiets

erachtet es als selbstverständlich, daß seine Mitglieder am 12. November ihre Stimmen für Adolf Hitler abgeben und sich überall dafür einsetzen, säumige Volksgenossen auf die große Bedeutung dieses Tages für das Schicksal von Volk und Vaterland hinzuweisen.

Der oberschlesische Mittelstand im Handel, Handwerk und Gewerbe

bekundet in einem Telegramm an den Reichskanzler seine unverbrüchliche Treue gegenüber der Regierung für Arbeit, Brot und Ehre. Jedes Mitglied habe die Pflicht,

Wir sind nicht Demagogen genug, um einen Neubau auf kurze Sicht zu versprechen. Das können wir nicht, und das wollen wir nicht! Wir sind uns auch zu gut dafür, jedem Berufsstand Versprechungen zu machen. Wir geben nur ein Verprechen: Wir werden arbeiten!

Dr. Goebbels.

durch machtvollen Einsatz bei der Abstimmung am 12. November der Regierung die Mittel für die Wiedergewinnung deutscher Ehre zu geben. Unterzeichnet ist der Aufruf vom Arbeitgeberverband für das Baugewerbe, Reichsverband des Ingenieurbaues, Verband westoberschlesischer Metallindustrieller, Arbeitsgemeinschaft Verein selbständiger Kaufleute Oberschlesien (Landesverband des oberschlesischen Einzelhandels), Oberschlesischer Handwerkerbund.

Für

die Arbeitsfront Oberschlesien

betont Gau-Betriebszellenobmann Preiß, daß am 12. November die Arbeitskameraden in den Betrieben und Gruben über ihre Zukunft zu entscheiden haben. Maßnahmen seien in der Durchführung begriffen, die unser Schicksal ändern sollen und werden. Es sei absolut notwendig, daß jeder Arbeiter seine Lebensfrage mit Ja beantwortet.

Leobschütz

* **Leobschütz gedenkt des 9. November.** Zur 10. Wiederkehr des 9. November 1923 veranstaltete die NSDAP. in Gemeinschaft mit der SA., SS. und HJ. würdige Gedenkfeiern. Vormittags marschierten SA., SS., HJ. sowie die Angehörigen und Amtswalter der NSDAP. zu den Kriegerdenkmälern, wo Kranzniederlegungen erfolgten. Abends fand im Saale des Gesellschaftshauses eine Gefallenenehrung statt, in der Gaubetriebszellenleiter Pg. Preiß die Gedächtnisrede hielt. Mit dem Versprechen, am 12. November geschlossen hinter Adolf Hitler zu treten, wurde die Kundgebung geschlossen.

* **Landwirtschaftsschule.** Mit einer schlichten Feier eröffnete die hiesige Landwirtschaftsschule ihr erstes Semester im neuen Reich. Nach herzlichen Begrüßungsworten durch Landwirtschaftsschuldirektor Weinitschke überbrachte Landrat Dr. Klausa die besten Wünsche des Kreises. Die Wünsche des Bauernstandes und der Genossenschaften des Leobschützer Landes überbrachten Kreisbauernführer Müller, Piltsch, Frau Gutsbesitzer Fleischer, Ratibor, Kaufmann Janosch, Pommerswitz und Jungbauernführer Vogt, Leobschütz.

* **Zum neuen Kreisjugendpfleger** wurde an Stelle des zurückgetretenen bisherigen Führers Lehrers Gnielczik Lehrer Gnilka, Türmitz, ernannt.

* **Spenden für das Winterhilfswerk.** Für das WHW. haben u. a. gezeichnet: Fa. S. Guttfreund, Leobschütz, 300 Mark, kaufmännische und technische Angestellte der Fa. Weberbauer 56,30 Mark, Arbeiterschaft der Fa. Weberbauer 68,78 Mark, Justizrat Luft 30 Mark, Vaterländischer Frauenverein 30 Mark, Kaufmann Proskauer 30 Mark, Fa. Gustav Sachs 50 Mark, Fa. A. Brandel 30 Mark, Kinosammlung der HJ. 66,86 Mark.

Ro enberg

* **Das Bauerntum geschlossen hinter Adolf Hitler.** In einer öffentlichen Bauernkundgebung im Saale Potrz sprach Landwirtschaftskammerpräsident Rimpler über „Gleichberechtigung und Frieden". Begeistert stimmten die Bauern in das „Sieg Heil" auf Adolf Hitler und das Horst-Wessel-Lied ein.

Beuthener Filme

„Ich bin ein entflohener Kettensträfling" in der Schauburg

Wer einen Film voll der höchsten Spannungen sehen will, der versäume nicht, diesem „Kettensträfling" einen Besuch abzustatten. Zwei der tüchtigsten Filmleute, der Schauspieler Paul Muni und der Spielleiter Mervyn Le Roy reichten sich bei diesem Werk die Hände zu einem großen Erfolg. Die mitunter sehr krassen Sensationen werden durch die Darstellung eines tragischen, menschlichen Schicksals ausgeglichen. In Paul Muni hat man jedenfalls für den Titelhelden den begabtesten Darsteller gefunden, der mit den allerknappsten Mitteln nachhaltige Wirkungen erzielt. **K.**

„Reifende Jugend" im Deli-Theater

Carl Froelich, der Spielleiter dieses Filmes, kann etwas. Er hat dies genügend bewiesen mit seinem, die ganze Welt fesselnden „Mädchen in Uniform". Ohne den schwülen Ton anzuschlagen, wie er beispielsweise in Romanen wie „Jugend um 1912" vorherrscht, hat er diese „Reifende Jugend" gestaltet. Max Dreyers „Reifeprüfung" ist sein Vorbild, das er filmtechnisch hervorragend gestellt hat. Die Besetzung ist ebenso gut. — So zeigt sich Hertha Thiele als Elfriede Albing in ganz anderen, satteren Lichtern wie ehemals. So ist auch Peter Voß als Studienassessor weit tiefer in seine Aufgabe, einen lebensechten Menschen darzustellen, hineingewachsen. Heinrich George (Direktor Brodersen) überrascht mit seiner Charakterisierungskunst wie kaum zuvor. — Und der ehemalige Schüler und Hochschüler wird sich angesichts dieses Filmes, wenn er ehrlich ist, sagen müssen: Ja, so war es! Diese reiferen Menschen, fremde Leiden und Kümmernisse, mußten wir durchkämpfen. Und kein Mensch hatte Verständnis für unsere damals „unverstandene Jugend". **—e.**

„Schwester Angelika" im Capitol

Der Film „Schwester Angelika" zeigt eine dramatische Handlung voll starker Eindrücke. Milieu und Ausstattung sind hier in sorgfältigster Weise durchgearbeitet, sodaß es fast keine Nebensächlichkeiten in diesem Bildstreifen gibt. Es treten vier handelnde Hauptpersonen auf: eine Tänzerin, die in der Erregung ihren Freund tötet und sich in einer fremden Wohnung verbirgt, ein Klavierspieler als Inhaber dieser Wohnung und die Gefängnisaufseherin Schwester Angelika. Die Tänzerin und der Klavierspieler fühlen sich bald zueinander hingezogen. Die Tänzerin wird mit einer Freiheitsstrafe belegt. Aufseherin und Gefangene weisen die gleichen Gesichtszüge auf. Schwester Angelika übernimmt die Rolle der verurteilten Tänzerin, um ihr die Möglichkeit zu geben, den Mann ihres Herzens zu verständigen und dann zurückzukehren. Durch einen unglücklichen Zufall wird

Wandlung der Herzen

8 **Roman von Lisa Honroth-Loewe**

Stephan ging stumm hinaus. Da war wieder dieser kalte, befehlende Ton, der ihn demütigte und gleichzeitig vereiste — und plötzlich hatte er Mias leichtsinnig-zärtliche Stimme im Ohr, die „kleiner Irmion" zu ihm sagte. Würde er doch ein einziges Mal in Renates Stimme etwas Aehnliches hören! Er konnte heute nicht mehr arbeiten. Er konnte die Bücher nicht mehr sehen, in denen nur Krankheit und Jammer des Körpers war. In seiner Tasche steckte die Eintrittskarte zu der Premiere, in der Mia für die berühmte Berling eingesprungen war.

Währenḋ Renate noch vorn arbeitete, ging Irmion durch den Korridor. „Sagen Sie Fräulein Doktor bitte", wandte er sich an das Hausmädchen, „daß ich heute nicht mehr arbeiten könnte, ich habe starke Kopfschmerzen und muß ein paar Stunden an die frische Luft."

Warum erzähle ich eine Lüge, dachte er, als er draußen war, gequält. Warum kann ich es Renate nicht sagen, daß ich heute ins Theater gehe — es ist doch die harmloseste Sache von der Welt. Das war ja eben das Schlimme, sie nahm alles so schwer und streng. Sie verstand es nicht, daß man einmal abschweifte, daß es Stunden gab, in denen man den Ernst des Berufs vergessen mußte. Am allerwenigsten aber verstand sie, daß die Kunst einem über allem stehen konnte. Heute hatte er es nicht mehr aushalten können. — Er war geflohen, vor der Arbeit, vor Renate vielleicht auch. Nun saß er in dem erhellten Theaterraum, der rot und golden und festlich glänzte. Er war spät gekommen. Unten im Orchester klang schon das tiefe Summen, mit dem die Instrumente gestimmt wurden. Die eigentümliche Unruhe der Premiere lag im Hause. Stephan saß in der Parkettloge auf seinem Freiplatz, hörte hinter dem herabgelassenen Vorhang die leisen Geräusche von der Bühne, ab und zu bewegte er sich, das Guckloch wurde von einem spähenden Auge ausgefüllt. Stephan fühlte wieder in sich die fiebernde Erregung, die ihn immer im Theater überkam. Neidvoll sah er auf die schwarzbefrackten Männer da unten an den Instrumenten. Der Kapellmeister, ein schlanker, noch junger Mensch mit einem eitlen Windhundgesicht, stieg zu seinem erhöhten Pult empor. Schon begann der freche, helle Rhythmus der Ouvertüre im verdunkelten Haus. Der Vorhang hob sich vor dem bunten Bilde der Operette. Da stand auch Mia und sang ihr Auftrittslied. Wieder nimmt sie den Rhythmus zu langsam, dachte Stephan, und hätte dem eitlen Kapellmeister den Stock aus der Hand reißen mögen. Was machte der denn für ein Leichenbegräbnis aus diesem Auftrittslied? —

Es zuckte ihm in den Fingern — aber schließlich fingen ihn doch Licht, Farbe und Heiterkeit des Spiels ein. Er hörte das Gefüge der Stimmen, ein lichtes und buntes Gewebe. Manches hätte anders sein können, manches hätte er besser machen können, ein paar Schlager hätten straffer, süßer und „gekonnter" gearbeitet sein müssen. Aber das Publikum schien zufrieden und begleitete jeden Aktschluß mit lautem Klatschen. Später stand er an der Bühnentür. Mia kam heraus in einem Schwarm von Kollegen. „Einen Augenblick, Kinder." Sie winkte Stephan heran. „Hab' ich's gut gemacht, kleiner Irmion?", fragte sie zärtlich, „das dank' ich Ihnen mit, — er hat nämlich mit mir geochst, sonst hätt' ich's nicht geschafft. Los, Irmion, wir gehen noch aus, alle zusammen, ein paar gute Freunde von mir haben ein kleines Essen bestellt."

„Ich kann nicht, ich muß heim, Fräulein Mia, ich hab' ja bald Examen."

„Unsinn", lachte Mia, „einmal müssen Sie auch leben."

Sie hängte sich leicht in seinen Arm, er fühlte unter dem Abendmantel die nackte, feine Haut ihres Armes — ihre dunklen, lachenden Augen waren in den seinen. Da ließ er sich wortlos mitziehen. Und in dem dunklen Auto, in das sie ihn allein gezogen, legte sie schnell und heiß ihren Mund auf den seinen.

— — — — — — — — — —

Renate war erstaunt, als sie nach Beendigung ihrer Sprechstunde ihr Wohnzimmer leer fand und das Mädchen ihr Irmions Entschuldigung überbrachte.

Verstimmt setzte sie sich zum Abendbrot. Frau Werner, die ältere Freundin und Hausdame, fühlte, daß es besser war, zunächst zu schweigen. Sie wußte schon, Renate fing selbst an zu sprechen, wenn ihr danach zumute war. Und wirklich, Renate schob ihren Teller, halb geleert, unmutig beiseite.

„Mein Schützling geht seine eigenen Wege", sagte sie. In ihrer Stimme war Ironie, aber in ihren Augen etwas, was Frau Werner zu denken gab.

Vorsichtig sagte die alte Dame: „Können Sie es ihm verdenken, Renate, wenn er auch einmal selbständig sein will?" Renate sah erstaunt in das kluge, alte Frauengesicht. „Ja, lasse ich ihn denn nicht selbständig sein?"

Frau Werner lächelte nachsichtig: „Liebe Renate, Sie haben viele Vorzüge. Aber, daß Sie einem Menschen gern die Freiheit seiner Persönlichkeit lassen, das gehört nun nicht zu diesen vielen Vorzügen."

„Wenn ein Mensch noch keine Persönlichkeit ist, meine liebe gute Clara, dann kann man ihm auch nicht das Recht darauf zubilligen. Irmion ist, weiß Gott, noch so unreif und haltlos, daß man ihn noch gängeln muß. Er ist noch kein Mann."

„Möglich. Aber dann würde ich für meine Person ihm den Glauben lassen, daß er einer ist. Nehmen Sie sich in acht, Renate, daß dies alles, was Sie für ihn taten und tun, ihn nicht erdrückt."

„Wenn es ihn nicht erdrücken soll, dann braucht er ja nur zu arbeiten, um so schneller wird er sein Examen haben und kann ja nebenbei so viel Musik machen, wie er will. Vielleicht, wenn er dann erst ins wirkliche Leben hineingesehen hat und in all den Jammer, dann wird er einsehen, daß es wichtigere Dinge gibt als Träume, Musikmachen und dergleichen."

Frau Werner sah Renate an: „Sie hätten eigentlich Mann sein müssen, Renate, ich habe noch nie eine Frau gesehen, die das Leben so nüchtern aufbauen will wie Sie. Sie werden eben niemals einen Menschen begreifen, der nicht nur auf dieser Erde lebt."

„Solange diese Erde so traurig ist und es so viel am nötigsten zu helfen gibt", sagte Renate hart und stand auf „werde ich das allerdings schwer begreifen. Täglich sterben soundsoviele Menschen, weil sie schlecht wohnen, schlecht leben, weil sie die Kinder nicht in Luft und Licht aufwachsen lassen können — solange es solche Dinge hier in unserem Leben zu lindern gibt, so lange habe ich kein Verständnis für die seelischen Schmerzen der sogenannten Künstler. Wenn wieder bessere Zeiten sein werden, meinetwegen. Jetzt ist es wichtiger, einem Menschen Gesundheit und Brot zu schaffen, als Kunst."

„Aber die Freude", wollte Frau Werner fragen. Aber wenn Renate dies Gesicht machte mit dem knapp zugeschlossenen Mund, dann war nichts mit ihr zu beginnen. — — — — Doch dies Gespräch mit Frau Werner klang länger in Renate nach, als sie gedacht. Vielleicht behandelte sie Stephan wirklich falsch. Vielleicht gab es so sonderbare Menschen, die zwischen zwei Dingen lebten und nicht eins fortlassen konnten, und die sich selbst nicht ausschalten konnten, um der Gesamtheit zu dienen. Vielleicht hatte sie auch das sogar an Stephan interessiert, dies Anderssein? — Denn ohne daß sie es ihm jemals gezeigt hätte, sie beschäftigte sich innerlich mehr und mehr mit ihm. Oft in die gehetzte und schwere Tagesarbeit kam auf einmal wie ein freundliches Bild die Erinnerung an sein Gesicht, an die blonde, ungebärdige Haarsträhne, die ihm immer in die Stirn flog, an seine langen, schmalen Hände — unwillig schüttelte Renate den Kopf — was hieß denn das, sich in dies weiche Gefährliche zu verlieren? Hatte sie dies alles nicht einmal mit Jahren des Kummers bezahlt? Stephan dürfte ihr nichts weiter sein als ein Mensch, den einem das Schicksal in die eigene Lebensbahn getrieben — und den man formen wollte, bis er ein Mann war, fürs wirkliche Leben tauglich.

7. Kapitel.

Sie hatte heute nach der Vormittagssprechstunde einen Besuch in Stephans Nähe zu machen. Sie wollte nach ihm sehen. Vielleicht war er gestern wirklich krank? Es war der Endspurt jetzt, die Arbeit zum Examenschluß wuchs auch anderen Leuten über den Kopf, nicht nur einem Menschen wie Stephan.

Renate fuhr in die Ansbacher Straße. Dort ließ sie den Wagen an der Ecke stehen, von einem wohlwollenden jungen Schupo betreut. Sie klingelte an der Tür der Pension, in der Stephan wohnte. Mit einem Blick sah sie, es war einigermaßen ordentlich, das Schild blank geputzt. Das Mädchen, das öffnete, hatte über dem gestreiften Hauskleide eine saubere Arbeitsschürze. Der Korridor war etwas dunkel und verstellt wie in allen diesen kleinen Pensionen. „Kann ich Herrn Irmion sprechen?" fragte Renate. Das junge Mädchen, Landtyp, war noch ungewandt. Sie wischte sich die nassen Hände an der Blaudruckschürze ab. „Herr Irmion ist hier drin." Sie ging, Renate voran, auf eine Tür zu.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sprengung mißglückt

Anschlag auf den Bismarckturm bei Ratibor

Ratibor, 10. November. Heute nacht wurde versucht, den in Sichtweite von Ratibor oberhalb des jetzt polnischen Hohenbirken stehenden Bismarckturm zu sprengen. Es gelang den Tätern jedoch nur, die Tür und das Treppenhaus zu beschädigen. Polnisches Militär hat das Gelände um den am 18. Oktober 1913 eingeweihten Turm abgesperrt.

der Verurteilten die Rückkehr ins Gefängnis unmöglich. Die Rätsel lösen sich erst nach der Strafversetzung. Nach einer erschütternden Beichte der Tänzerin ist Schwester Angelika Zeugin des Glückes zweier sich liebender Menschen. Die Doppelrolle der Schwester Angelika und der Tänzerin spielt die schöne Susanne Marwille. Ihr Partner ist Hugo Haas. K.

„Bomben auf Monte Carlo" in den Thalia-Lichtspielen

Hans Albers spielt in diesem Tonfilm seine Rolle mit allen Mitteln eines tüchtigen Könners. Anna Sten, seine anmutige Partnerin, wird neben ihm in eine künstliche Naivität hineingesteigert. Ferner bleiben vor allem Ida Wüst und Heinz Rühmann in der Erinnerung, ebenso die aus echtem humoristischen Gefühl heraus geschaffene Szene, in der bei der allgemeinen Flucht aus Monte Carlo ein spleeniger englischer Reporter den Stahlhelm aus der Aktentasche zieht, ihn aufsetzt und auf die Bomben wartet, die da gleich kommen sollen. Der Film enthält auch hübsche gesellschaftstänzerische Einlagen. k.

„Tarzan, der Herr des Urwaldes" im Palast-Theater

Der Film wurde unter Benutzung der Hauptfiguren aus den Erzählungen des Engländers Burroughs hergestellt. Er ist ein Kulturfilm mit einer Spielhandlung, in der „Tarzan" eine kleine Expedition von Elfenbeinsuchern aus den Händen der Pygmäen (Zwergvölker) rettet. „Tarzan" ist der Mann aus dem Urwald, der von frühester Kindheit an furchtlos unter den Tieren lebt, die seine Stimme kennen, ihn fürchten und ihm gehorchen. Geheimnisvoll ist seine Geburt. Aus Urkunden geht hervor, daß er der Sohn eines verschollenen englischen Lords sei. k.

Kirchliche Nachrichten

Katholische Kirchengemeinden Beuthen:

23. Sonntag nach Pfingsten:

Pfarrkirche St. Maria: Stg. Kirchweihfest. Um 6 Sm., f. verst. Monika Polotzek; 7,15 M., f. verst. Verwandtsch. Kensy; 8 Kindergottesdienst, z. hl. Herzen Jesu, Int. Josef Gabrisch und Sohn Gerhard; 9 feierl. d. H. m. Pr. u. Assistenz, für die Parochianen; 10,30 p. H. m. Pr., f. verst. Wallfahrer nach St. Annaberg; 11,45 d. Sm. m. Pr., f. verst. Fritz Kastalski u. Töchter. — 14,30 p., 19 d. feierl. Vesperand. — An den Wochentagen: um 6, 6,30, 7,15 u. 8 M. — Mo. 8 feierl. Requiem, f. verst. Parochianen. — Frei. 16 gehen die Kinder der Schule 3 zur hl. Beicht. — So. 19,15 d. Vesperand. — Taufstunden: Stg. 15,30 u. Do. 9. — Nachtkrankenbesuche sind beim Küster, Tarnowitzer Straße 10, zu melden. Tel. 2630.

Heilige-Geist-Kirche: Stg. um 8 M.

Pfarrkirche St. Trinitatis: Stg.: 5,30 M., p.; 6,30 M. m. d. Pr.; 8 Schulgottesdienst; 9 H. m. p. Pr.; 10 H. m. d. Pr. (Franz Liszt, missa choralis f. Soli, vier- bis achtstimm. gem. Chor und Orgel); 11,30 stille M. m. d. Pr. — 14 Kinderand.; 14,30 Singen der Tagzeiten, p.; 15 p. Vesperand.; 19 d. Christenlehre, Litanei u. S. — In der Woche: tägl. um 6, 6,30, 7 und 8 M. — Do. 19,45 d. Oelbergsand. — Frei. nachm. Beichte f. die Mädchen der Schule 12. — So. 19,15 d. Vesperandacht. — Taufstunden: Stg. 14,30, Di. u. Frei. um 9.

Pfarrkirche St. Hyazinth: Stg.: Oberkirche: 5,15 stille Pfarrm.; 6 p. Sm.; 7,30 Kinder- und Schulgottesdienst, anl. der Silberhochzeit der Anton und Ernestine Machottaschen Eheleute; 8,30 d. H. u. Pr., M. f. die verst. Mitgl. des 3. Ordens vom hl. Dominikus; 10,30 H., p. — 14,30 p., 19 d. Vesperand. — Unterkirche: 11 d. Sm. m. Pr., i. d. Meinung der Familie Niemietz; 16 Ordensand. des 3. Ordens vom hl. Dominikus. — In der Woche: um 6, 6,30, 7,15 u. 8 M. — Do. 19,45 p. Oelbergsand. — Taufstunden: Stg. um 14, Di. u. Do. um 8. — Nachtkrankenbesuche sind beim Küster, Scharleyer Straße 66, zu melden.

Pfarrkirche St. Barbara: Stg.: 6 Sm. m. p. Gesang, Jahresmesse f. verst. Julie Czaja; 7,30 H. m. Pr.; 9 H. m. Pr. (Speyerer Domfestmesse, Volksgesang); 10,30 Gottesdienst der Schutzpolizei und Kindergottesdienst; 11,30 Sm. m. Pr., f. die Parochianen; 15 d. Vespern, anschl. Singestunde. — An den Wochentagen: um 6, 7 u. 8 M. — Frei. kommen die Knaben der Schule 13 zur hl. Beichte. — Taufstunden: Stg. 15,30 u. Frei. um 8. — Nachtkrankenbesuche sind beim Küster, Wilhelmstraße 40, zu melden. Krankenbesuchstag ist Mi. — So. 19,30 d. Vespern.

Herz-Jesu-Kirche: 6,30 Frühm. m. Anspr.; 7,30 Kindermesse m. Anspr.; 8,30 Amt m. Pr. u. Gemeinschaftskommunion der Mütter; 10 M. m. Pr.; 11 H. m. Pr. u. S.; 19 Vesperand. m. S. — Mo. 16 Andacht des Müttervereins m. Anspr. u. S. — Mi. Fest des hl. Albertus Magnus: um 8 Amt m. S.; 19,30 Armeseelenandacht. — Am Mi. findet im Pfarrsaal ein Lichtbildervortrag über „Die Christenverfolgung von Mexiko" statt, f. Kinder nach dem Beichtunterricht um 16,30, f. Erwachsene nach der Abendand. Zur Deckung der Unkosten wird von Erwachsenen ein Beitrag von 10 Pf., von Kindern 5 Pf. erhoben. — Frei. 19,30 Kreuzwegandacht f. die armen Seelen. — So. 19,30 Armeseelenandacht. — Nächsten Stg. ist Gemeinschaftskommunion der Jungfrauen. — Taufstunden: wochentags nach der 8-Uhr-M., am Sonntag um 13,30 Uhr. — Nachtversehgänge sind an der Pforte des Pfarrhauses zu melden.

Christliche Gemeinschaft Beuthen:

Ludendorffstraße 12:

Sonntag, 12. November: 19,30 öffentlicher biblischer Vortrag; Dienstag, 14. November: 19,30 Gemeinschaftsbibelstunde.

Evangelische Kirchengemeinde Beuthen:

Sonntag, den 12. November: 8 vorm. Frühgottesdienst: Vikar Wiese; 9,30 vorm. Hauptgottesdienst mit Abendmahlsfeier: P. Heidenreich. Kollekte zum Landerwerb für gefährdete Gemeinden und für vikarische Versorgung von Gemeinden im Falle der Erkrankung eines Geistlichen oder in der Gnadenzeit. 9,30 vorm. Gottesdienst in Hohenlinde: Vikar Wiese; 11 vorm. Taufen; 11,15 vorm. Jugendgottesdienst. — Mittwoch, den 15. November: 8 abends Abendandacht, anschließend Abendmusik. — Sonnabend, den 18. November: 8 abends Geistliche Abendmusik unter Mitwirkung des Evangelischen Kirchenchors. Leitung: Kantor Opitz. — Sonntag, den 19. November (Deutscher Luthertag): 8 vorm. Schulgottesdienst; 9 bis 10 vorm. Uebertragung der Festrede des Herrn Reichsbischofs Ludwig Müller; 10 vorm. Feldgottesdienst auf dem Klosterplatz: P. Lic. Bunzel (bei ungünstigem Wetter in der Kirche). Anschließend Festumzug durch die Straßen der Stadt. — Sonntag, den 19. November (Luthertag): 8 abends Gemeindeabend im Gemeindehaus. Die Gemeinde wird dazu herzlichst eingeladen.

Katholische Kirchengemeinden Hindenburg:

Sonntag, den 12. November:

Pfarrkirche St. Andreas: 7,30 Int. der Jungfrauenkongregation; 8,45 Predigt, Int. des Haus- und Grundbesitzervereins.

St.-Josefs-Kirche: 7 für Familie Mucha; 8 für das Brautpaar Schuderla/Furgol; 9 Hochamt für Familie Machnik aus Anlaß des 40jähr. Ehejubiläums; 15 Kreuzwegandacht.

Pfarrkirche St. Anna: 5,45 verst. Paul Gorzolla: 7 Int. pro parochianis; 8,30 Predigt, Int. der Rosenkranzbruderschaft; 10 Kindergottesdienst, Int. für verst. Geistliche; 14,30 Rosenkranz.

Heilige-Geist-Kirche: 7 Gottesdienst; 8,15 Predigt, Int. der Parochianen; 9,45 Gottesdienst.

Kamillus-Kirche: 5,45 zur Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe; 7 für die Armen Seelen; 8,30 verst. Frau Katzmarek; 10 verst. Burek, Biadacz; 11 verst. Wischolek, Widrinski und Verw.; 17 Andacht.

Pfarrkirche St. Franziskus: 7,15 verst. Ignatz Nolewayka und Verw., Kindergottesdienst; 8,15 pro parochianis, Hochamt, Predigt; 11,30 verst. Franz Magdalene, Julie und Franz Grabka, gef. Paul Grabka; 17 Segensandacht.

St.-Antonius-Kirche: 7 hl. Messe; 8,30 zum hl. Herzen Jesu für die, für welche beim Kreuzweg gebetet wird.

Evangelische Kirchengemeinden Hindenburg:

Sonntag, den 12. November:

Friedenskirche: 9,30 Gottesdienst: P. Wahn; 11 Kindergottesdienst; 12 Taufen. Dienstag 7,30 Bibelstunde im Gemeindehaus; Donnerstag 7,30 Wochenandacht.

Königin-Luise-Gedächtnis-Kirche: 9,30 Gottesdienst; 10,45 Taufen; 11 Kindergottesdienst. Dienstag 7,30 Bibelstunde in Gleiwitz-Sosnitza im Lichtbildraum der Schule 15.

Borsigwerk: 9,30 Gottesdienst; 10,30 Kindergottesdienst.

Sportnachrichten

Rücktritt des Führers der oberschlesischen Leichtathleten

Der Führer des Bezirks Oberschlesien im Gau 4 Schlesien, Staatsanwaltschaftsrat von Hagens, Beuthen, hat infolge zu großer dienstlicher Inanspruchnahme sein Amt als Bezirksführer dem Gauführer Dr. Boldt zur Verfügung gestellt, und um seine Abberufung gebeten. Der Rücktritt von Hagens, der stets ein warmes Herz für die Leichtathletik hatte und bei unermüdlichem Fleiß sein Bestes für diesen Sportzweig hergab, bedeutet für die oberschlesische Leichtathletik einen schmerzlichen Verlust. Oberschlesiens Aktiven werden ihrem scheidenden Führer jedenfalls für seine aufopferungsvolle Arbeit Dank wissen. Bis zur Neubesetzung dieses Postens ist der Sportwart des Bezirks Oberschlesien, Goretzki, Vorwärts-Rasensport Gleiwitz, mit der Leitung des Bezirks Oberschlesien beauftragt worden.

Heros Gleiwitz in Breslau

Am 19. November trägt der Erste Breslauer Nationalsozialistische Schwerathletikverein in der Turnhalle des Johannisgymnasiums einen Gauliga-Mannschaftskampf im Ringen gegen den SC. Heros Gleiwitz aus.

Peru Chile gegen Berlin

Wenn nicht alles täuscht, so wird Berlin am Sonnabend ein technisch vollendetes Fußballspiel zu sehen bekommen. Alle Berichte, die über Spiele der peruanisch-chilenischen Fußballmannschaft zu uns gelangten, sind des Lobes voll ihre hinreißend schöne Spielweise. Diese Elf steht mit der stärksten Berliner Auswahlmannschaft im Kampf.

In der südamerikanischn Mannschaft vertreten Montero, Schneeberger (ein Sohn deutscher Eltern) und Luco den chilenischen Fußballsport. Alle übrigen Spieler sind in Peru beheimatet. Die Vorzüge der Mannschaft sind Schnelligkeit und die hochentwickelte Technik eines jeden Spielers. Star der Mannschaft ist der großartige Mittelstürmer Villanueva, ein Farbiger, der sein Land auch bei der Weltmeisterschaft vertrat. Auch Valdiviejo, Südamerikas bester Torhüter, Astengo, Montero, der wundervolle Rechtsaußen Pacheco und nicht zuletzt Schneeberger, Chiles Spielführer bei der Weltmeisterschaft, sind Spieler von außerordentlichem Format.

Die Berliner werden die Ohren steif halten müssen, um gegen die Südamerikaner bestehen zu können. Der Stamm der aufgestellten Mannschaft hat sich ja schon gegen Norditalien und gegen Dresden bewährt. Daß Appel wieder im Zentrum der Läuferreihe steht, gibt der Elf unbedingt einen starken Rückhalt. Der Angriff wurde etwas verändert. Franke ist diesmal Sturmführer, Otto Sienholz rückte nach halblinks. Diese Zusammenstellung müßte sich bewähren, umso mehr, als die Außenstürmer Ballendat und Pahlke nach wie vor in großartiger Form sind.

Riesenboxer Ramek k. o.

Deutsche Boxer besiegen Irland 8 : 6

Die deutsche Amateurboxstaffel trug ihren ersten Kampf in Irland in der kleinen, im nordwestlichen Irland gelegenen Stadt Ballyhaunis aus. Der mit den Symbolen des neuen Deutschland und des irischen Freistaates reich geschmückte Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt, als die deutsche und die irische Mannschaft, lebhaft begrüßt, im Ring erschienen. Die als Freundschaftskampf, nicht als offizielles Ländertreffen, in sieben Gewichtsklassen ausgetragene Begegnung endete mit einem **Siege der deutschen Amateurboxer von 8:6 Punkten.** Den ersten deutschen Erfolg gab es in der Bantamgewichtsklasse; Ziglarski, München, war seinem Gegner Boshell von Beginn an hoch überlegen, und noch vor Ablauf der ersten Runde gab der Ire den aussichtslosen Kampf auf. Federgewichtsmeister O. Kästner, Erfurt, holte über den starken Kelly einen klaren Punktsieg heraus, und mit dem gleichen Ergebnis waren auch Blum, Altona, im Mittelgewicht über Herligh und Pürsch, Berlin, im Halbschwergewicht über Farren erfolgreich. Diesen vier deutschen Siegen standen drei Niederlagen gegenüber. Die schwerste erlitt der Berliner Schwergewichtler Ramek, der von dem Irischen Meister Sharkey in der 5. Runde entscheidend besiegt wurde. Weinholt, Berlin, mußte dem Fliegengewichtler Scully einen knappen Punktsieg überlassen, und unser Weltergewichtsvertreter Rosner, Iserlohn, verlor gegen Flood nach Punkten.

Bezirksmeisterschaft der Kleinkaliberschützen

Zahnarzt Dr. Klossek, der langjährige, bewährte Führer des Schützenvereins Mikultschütz, wurde einstimmig zum Bezirkssportleiter des Deutschen Kartells für Jagd- und Sportschießen, Abt. KKS., Bezirk Beuthen, von den im früheren Gau Beuthen zusammengeschlossenen Kleinkalibersport pflegenden Vereinen gewählt. Seine erste Tat war, die Kleinkaliberschützenvereine zu dem noch ausstehenden Bezirksschießen um die Bezirksmeisterschaft aufzurufen. Der Schützenverein Mikultschütz und die Schützenabteilungen der Reichsbahn, Post und Beuthener Stadtsportverein traten mit je einer Mannschaft der A- und B-Klasse mit insgesamt 48 Schützen auf den Schießständen des Postsportvereins Beuthen in Dombrowa zum fröhlichen Wettkampf an. Die A-Mannschaft des Schützenvereins Mikultschütz errang mit 576 Ringen vor dem Post-Sportverein Beuthen (558 Ringen) den Bezirksmeistertitel und damit den Wanderpokal, den seit 1929 der Post-Sportverein inne hatte. Sieger in der B-Klasse wurde der Post-Sportverein mit 500 Ringen vor Schützenverein Mikultschütz (499 Ringe). Bester Tagesschütze und damit Sieger im Einzelkampf wurde Pielka vom Schützenverein Mikultschütz.

Hauptschriftleiter: Hans Schadewaldt.
Verantwortlich für Politik u. Unterhaltung: Dr. Joachim Strauß; für das Feuilleton: Hans Schadewaldt; für Kommunalpolitik, Lokales und Provinz: Gerhard Fließ; für Sport und Handel: Walter Rau; sämtlich in Beuthen OS.
Berliner Schriftleitung: Dr. E. Rauschenplat, Berlin W. 50, Geisberger Straße 29. T. Barbarossa 0855.
Verantwortlich für die Anzeigen: Geschäftsführer P. Fr. Scharke.
Druck und Verlag: Verlagsanstalt Kirsch & Müller G. m. b. H., Beuthen OS.
Für unverlangte Beiträge keine Haftung

Berliner Börse 10. Novbr. 1933

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze

New York 2½% · Prag 5% · Zürich 2% · London 2% · Brüssel 3½% · Paris 2½% · Warschau 5%

Kassa-Kurse

Verkehrs-Aktien	heute	vor.
AG.f. Verkehrsw.	45	44½
Allg.Lok. u. Strb.	75¾	73⅝
Dt. Reichsb.V.A.	101½	101½
Hapag	9	8⅞
Hamb.Hochbahn		68
Hamb. Südamer.	20⅛	20
Nordd. Lloyd	9¾	9⅜
Bank-Aktien		
Adca	39½	39¼
Bank f. Br. Ind.	74	74¼
Bank f. elekt.W.	61½	60
Berl.Handelsges	80¾	80¼
Com. u. Priv. B.	39	39
Dt. Bank u. Disc.	40½	40½
Dt.Centralboden	63¼	63¼
Dt. Golddiskont.		100
Dt. Hypothek. B.	63½	63
Dresdner Bank	50½	50½
Reichsbank	156½	155
SächsischeBank		113
Brauerei-Aktien		
Berliner Kindl		253
DortmunderAkt.	140	141
do. Union		176
do. Ritter	63½	65
Engelhardt	79⅞	79
Löwenbrauerei		67
Reichelbräu	127	127½
Schulth.Patzenh.	83¼	83
Tucher		68
Industrie-Aktien		
Accum. Fabr.	160	157
A. E. G.	16¾	16¼
Alg. Kunstzijde	27¾	28⅜
Ammend. Pap.	51	53
AnhalterKohlen	62¼	62
Aschaff. Zellst.	20¾	21
Basalt AG	15	14
Bayr. Elektr. W.		102
do.Motoren W.	124¼	120½
Bemberg	37½	37¼
Berger J., Tiefb.	139	136½

	heute	vor.
Bergmann		10
Berl.Guben.Hutf.		93
do.Karlsruh.Ind.	69¾	68½
do. Kraft u.Licht	110¾	109¼
do. Neuroder K.		25¾
Berthold Messg.		23¾
Beton u. Mon.	73¾	75⅜
Braunk. u. Brik.		153½
Brem. Allg. G.		90¼
Brown Boveri	13	12¾
Buderus Eisen.	63½	61⅝
Charl. Wasser	72⅜	72¾
Chem. v. Heyden	55	53
I.G.Chemie 50%	120	120
Compania Hisp.		135
Conti Gummi	133	130⅝
Daimler Benz	27¼	26⅞
Dt. Atlant. Teleg.	91⅝	91⅝
do. Baumwolle		60
do. Conti Gas Dess.	103½	102⅞
do. Erdöl	90½	90
do. Kabel.	44½	44½
do. Linoleum	39½	39¼
do. Steinzeug.		70
do. Telephon	39½	35½
do. Ton u. Stein	38	38¼
do. Eisenhandel	35	32
Doornkaat		45
Dynamit Nobel	55	55
Eintracht Braun.	136	134½
Eisenb. Verkehr.	78	73¾
Elektra	96	95½
Elektr.Lieferung	80	79
do. Wk. Liegnitz		120
do. do. Schlesien	73½	73
do. Licht u. Kraft	94	90½
Eschweiler Berg.		205¼
I. G. Farben	114	113½
Feldmühle Pap.	52⅞	51⅝
Felten & Guill.	40¼	39¾
Ford Motor	38	39¼
Fraust. Zucker	91⅞	92
Froebeln. Zucker	105	105
Gelsenkirchen	45	42⅛
Germania Cem.	42	41

	heute	vor.
Gesfürel	73	72⅞
Goldschmidt Th.	40⅛	40
Görlitz. Waggon	11½	11
Gruschwitz T.	79	80
Hackethal Draht	32	31
Hageda		60
Halle Maschinen		46
Hamb. Elekt. W.	99⅝	99
Harb. Eisen		60
do. Gummi	18¾	19
Harpener Bergb.	75½	74½
Hemmor Cem.		107
Hoesch Eisen	52⅜	48⅞
HoffmannStärke	83	82½
Hohenlohe		9¼
Holzmann Ph.	54½	52⅝
Hotelbetr.-G.		34
Huta, Breslau	39½	42½
Hutschenr. Lor.	30	28
Ilse Bergbau	125	125
do.Genußschein.	93½	94¼
Jungh. Gebr.		22
Kahla Porz.	11½	11⅜
Kali Ascherl.	106	106
Klöckner	50½	47½
Koksw.&Chem.F.	68½	66⅞
Köln Gas u. El.	52½	53
KronprinzMetall	57¾	57½
Lahmeyer & Co	103	102¾
Laurahütte	13⅝	13⅜
Leopoldgrube	30⅛	29½
Lindes Eism.	63¼	62¼
Lindström		
Lingel Schuhf.		43
Lingner Werke	80	80
Magdeburg. Gas		
do. Mühlen	121⅞	123
Mannesmann	50⅛	48¾
Mansfeld. Bergb.	22¾	22½
Maximilianhütte	116½	115½
Maschinenb.-Unt	33¼	32
do. Buckau	53	53¾
Merkurwolle	62½	62
Meinecke H.		66
Metallgesellsch.	54	53¼
Meyer Kauffm.	45	44½

	heute	vor.
Miag		45
Mimosa	188	186
Mitteldt. Stahlw.	58½	58½
Mix & Genest	18	16
Montecatini	31¼	32½
Mühlh. Bergw.		65¼
Neckarwerke	74	72¾
Niederlausitz.K.	137	133
Oberschl.Eisb.B.	5⅜	5¼
Orenst. & Kopp.	25½	24½
Phönix Bergb.	34⅞	33⅛
do. Braunkohle		70
Polyphon	17½	17½
Preußengrube		85
Rhein. Braunk.	184¼	182½
do. Elektrizität	79⅛	79¼
do. Stahlwerk	75	73½
do. Westf. Elek.	79⅛	78½
Rheinfelden	75½	75½
Riebeck Montan	74	75
J. D. Riedel	25⅛	25
Roddergrube		
Rosenthal Porz.	30	30
Rositzer Zucker	60¼	61½
Rückforth Ferd.	40	41½
Rütgerswerke	46⅜	44½
Salzdetfurth Kali	144½	143
Sarotti	65	65
Saxonia Portl.C.		52
Schering		170
Schles. Bergb. Z.		15½
do. Bergw.Beuth.	68½	67
do. u. elekt.GasB	98½	97
do. Portland-Z.	52½	51
Schubert & Salz.	172½	171
Schuckert & Co	84¼	82½
Siemens Halske	129½	129½
Siemens Glas	32	32
Siegersd. Wke.	46¼	46¼
Stock R. & Co.		12
Stöhr & Co. Kg.	96	95¼
Stolberger Zink.	26½	26¼
StollwerckGebr.	64	62½
Südd. Zucker		164

	heute	vor.
Tack & Cie.		155
Thörls V. Oelf.	75½	69
Thür.Elekt.u.Gas.		12
do. GasLeipzig	98½	98¼
Tietz Leonh.	14	13¾
Trachenb. Zuck.	118	118
Transradio		82½
Tuchf. Aachen	82¼	81
Union F. chem.	69½	69
Varz. Papierf.	5¼	5½
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		91¾
Ver. Berl. Mört.		34
do. Dtsch.Nickw.	66	65¾
do. Glanzstoff		44¼
do. Schimisch.Z.	55	54
do. Stahlwerke	30¼	28
Victoriawerke		31
Vogel Tel.Draht	47	46
Wanderer	76	73¼
Westeregeln		106½
Westfäl. Draht		75
Wunderlich & C.	27½	26¾
Zeiß-Ikon	52½	49
Zeitz Masch.		
Zellstoff-Waldh.	32⅞	31½
Zuckrf.Kl.Wanzl		65½
do. Rastenburg	70	70
Otavi	9⅜	9⅞
Schantung	30	30

Unnotierte Werte

	heute	vor.
Dt. Petroleum	53	53
Kabelw. Rheydt		115
Linke Hofmann	28	28
Oehringen Bgb.		111
Ufa		
Burbach Kali	9⅛	9¼
Wintershall	81½	80
Diamond ord.		8
Chade 6% Bonds		180
Ufa Bonds	90⅜	91

Renten-Werte

	heute	vor.
Dt.Ablösungsanl	13¼	13,1
do.m.Auslossch.	79.8	79,3
6% Dt. wertbest. Anl., fällig 1935	66¼	66
5½% Int. Anl. d. Deutsch. R.	85⅝	85⅝
6% Dt.Reichsanl.	89⅞	89⅞
7% do. 1929	98,6	98,6
Dt.Kom.Abl.Anl.	76	75,8
do.ohn.Ausl.Sch.	14	14
do.m.Ausl.Sch.II	95½	95¾
8% Niederschl. Prov. Anl. 28		86¼
7% Berl. Verk. Anl. 28		75¼
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		82¾
8% do. Sch. A. 29		76
8% Ldsch.C.GPf.	84½	84½
8% Schl. L.G.Pf.	84,9	84,9
4½% do. Liq.Pfd.		85.3
5% Schl.Lndsch. Rogg. Pfd.	5.92	5,80
8% Pr.Ldrt.G.Pf.	90½	90½
4½% do. Liqu.Pf.	92½	92½
8% Pr. Zntr.Stdt. Sch.. G.P.20/21		85½
8% Pr. Ldpf. Bf. Ast.G.Pf. 17/18	87¼	87¼
8% do. 13/15	88	88
8% Preuß.C.B.G. Pfd. 27	86¾	86¾
5½% do. Liqu.Pf.	86½	86½
8% Schl. Bod. G. Pfd. 3—5	86	86
8% Schles. B. K. Komm. 20		82½

Schutzgebietsanleihe

	heute	vor.
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1908	7,85	7,8
do. 1909		
do. 1910		
do. 1911		
do. 1913		
do. 1914		

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G.Farb.Bds.	106¾	106½
8% Hoesch Stahl	88½	88¼
8% Klöckner Obl.		80
6% Krupp Obl.	88½	85⅞
7% Mitteld.St.W.	85	83
7% Ver. Stahlw	54¾	56¼

Ausländische Anleihen

	heute	vor.
5% Mex.1899abg.	5¾	6
4½% Oesterr.St. Schatzanw.14		10,3
4% Ung. Goldr.	4,1	3,95
4% do. Kronenr.	0,20	0,20
4½% do. St. R. 13		3,65
4½% do. 14	3,95	3,8
5% Rum. vr. Rte.		3,10
4½% do. 1913	5,8	5,80
4% do. ver Rte.	2¾	2¾
4% Türk.Admin.	2,80	2¾
do. Bagdad	4,8	4,8
do. von 1905		4,80
4% do. Zoll. 1911	4⅝	4
Türkenlose	4½	3¾
2¼% Anat. I u. II		
4% Kasch. O. Eb.	7⅝	7⅝
Lissab.StadtAnl.	32,3	32⅜

Reichsschuldbuch-Forderungen

6% April—Oktober

fällig 1934	—
do. 1935	97⅝—98⅝
do. 1936	95—96
do. 1937	92⅝—93⅜
do. 1938	91¾—92½
do. 1939	91—91¾
do. 1940	90½—91⅝
do. 1941	90½—91¼
do. 1942	90—90⅞
do. 1943	89¾—90⅝
do. 1944	
do. 1945	
do. 1946	
do. 1947/48	

Banknotenkurse

Berlin, 10. November

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer.1000-5 Doll.	2,56	2,58
do. 2 u. 1 Doll.	2,56	2,58
Argentinische	0,79	0,81
Brasilianische	—	
Canadische	2,55	2,57
Englische, große	13,31	13,37
do. 1 Pfd.u.dar.	13,31	13,37
Türkische	1,87	1,89
Belgische	58,33	58,57
Bulgarische	—	—
Dänische	59,38	59.62
Danziger	81,44	81,76
Estnische	—	—
Finnische	5,845	5,885
Französische	16,36	16,42
Holländische	168.71	169.39
Italien. große	21,96	22,04
do. 100 Lire und darunter	22,11	22,19
Jugoslawische	5,33	5,37
Lettländische	—	—
Litauische	41.42	41,58
Norwegische	66.92	67,18
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	68,66	68,94
Schweizer gr.	80,94	81,26
do. 100 Francs u. darunter	80.94	81,26
Spanische	34.78	34,92
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	11.88	11.92
Ungarische	—	—
Ostnoten		
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,95	47,35

wirtschaftliche Schuld und der Zinsendienst genau dieselben Folgen zeitigte, wie der Kontributionsdienst vorher. Wir haben dann erlebt, wie die Rationalisierung kam, wie man Millionen von Menschen einsparte, immer nur getrieben von dem einen Gedanken:

Wir müssen exportieren um jeden Preis, um Devisen zu beschaffen.

Der Binnenmarkt ist dadurch allmählich zerstört worden, und die Millionenarmee der Erwerbslosen entstanden.

Ich hatte erkannt, meine Volksgenossen, daß wir aus diesem Wahnsinn nicht mehr herauskommen würden, so lange wir

denselben Wahnsinn im Inneren auch unter uns

dulden. Was im großen vertreten wurde, zweierlei Recht der Nationen, die Theorie, daß es einem Volke wirtschaftlich schlecht gehen muß, damit das andere leben kann, diese Theorie haben wir ja unter uns genau so gepredigt. **Was ist denn für ein Unterschied zwischen der Theorie des Klassenkampfes und der Theorie dieses Völkerkampfes?**

Es ist dasselbe! **Derselbe Wahnwitz zu meinen, einer Klasse könnte es besser gehen, wenn es der anderen schlechter geht.** Ich war damals im Jahre 1919 überzeugt, daß **über alle Klassen hinweg das Volk sich selbst wieder zusammenfinden muß** (Lebhafte Zustimmung). Es war natürlich, daß sich dagegen viele Interessenten wenden würden. Es war verständlich, daß die Organisationen, die die Klassen bildeten, sich dagegen sträuben würden. Man kann aber nicht das Volk zugrunde gehen lassen, weil diese Organisationen leben wollen, denn

ein Volk lebt nicht für Theorien, nicht für Programme, auch nicht für Organisationen, sondern alle Dinge haben dem Leben eines Volkes zu dienen.

Und heute erleben wir, daß auch der Völkerstreit untereinander gepflegt wird von ganz bestimmten Interessenten. **Es ist eine wurzellose internationale Klique, die die Völker gegeneinander hetzt.** (Zustimmung). Es sind das die Menschen, die überall und nirgendwo zu Hause sind, die nirgends einen Boden haben, auf dem sie gewachsen sind, sondern die heute in Berlin leben, morgen in Brüssel sein können, übermorgen in Paris und dann wieder in Prag oder in Wien oder in London, und die sich überall zu Hause fühlen. (Lebhafte Zustimmung). **Sie können überall ihre Geschäfte tätigen, aber das Volk kann ihnen ja nicht nachfolgen, das Volk ist ja gekettet an seinen Boden, ist gebunden an seine Heimat, ist gebunden an die Lebensmöglichkeiten eines Staates, der Nation. Der Bauer ist auf seinen Boden festgelegt, der Arbeiter hängt an seinem Werk. Wenn es zugrunde geht, wo wird ihm geholfen?**

Was heißt heute internationale Solidarität der Klassen? Das sind glatte Theorien in einer Zeit, in der überall die Not schreit, und die Völker schwer zu kämpfen haben um ihr Dasein.

Die Kraft von uns allen, sie liegt nicht in

diesen internationalen Phantomen, sie liegt hier in unserer Heimat.

(Bravo). Diese Kraft zu wecken und zu stärken war immer mein Ziel. Ich schuf daher eine ganz neue Bewegung, die von vornherein über alle Erscheinungen des Verfalls hinweg eine neue Gemeinschaft aufzubauen hatte. **Denn daß ein Volk deswegen zugrunde gehen soll, weil bestimmte Organisationen nur vom Bruderkampf leben können, das sehe ich nicht ein. Dagegen habe ich den Kampf begonnen und ein Programm aufgestellt**, das davon ausging, daß der einzelne, daß sein Stand, seine Herkunft, seine Geburt, seine Lebensstellung oder sein Vermögen nicht viel bedeuten.

Alles ist vergänglich, es ist unbedeutend, an der Dauerexistenz des Volkes gemessen.

Das Volk als solches ist die Quelle, die ewige Quelle und der ewige Brunnen, der immer wieder neues Leben gibt. Und diese Quelle muß gesund erhalten werden. Was gilt mir eine Theorie, wenn ich 7 Millionen Erwerbslose sehe? Werden sie glücklich, wenn ich Theorien verkünde? Ich muß versuchen, ihnen zunächst wieder Brot und Arbeit zu geben.

Ich wußte, diese Aufgabe kann man nur lösen, wenn man die ganze Kraft des Volkes für diese Ziele zusammenfassen kann. Es war klar, daß ein solches Programm, in dem sich der Nationalismus mit dem Sozialismus verbinden muß, nicht in wenigen Jahren verwirklicht wird, daß eine große Erziehung notwendig ist, und daß dieser zukünftige Staat die Menschen sich selbst erziehen muß. Mit sechs oder sieben Mann habe ich begonnen. Heute ist es die größte deutsche Bewegung, nicht durch Zufall und nicht, weil mir der Weg leicht gemacht wurde, sondern weil die Ideen, auf die ich baute, richtig sind. (Lebhafter Beifall). Nur deshalb konnten sie sich durchsetzen. Denn das können Sie sich, meine Arbeiter, wohl denken: daß, wenn ein Mann in ihrer Lebenslage beginnt, eine Bewegung zu gründen, ihm nicht die Erfolge zufliegen, ist selbstverständlich. Es gehört eine große Zähigkeit und ein unerhörter Wille dazu, überhaupt, dieses Werk zu beginnen. Und das möchte ich Ihnen heute sagen:

Wenn ich diesen Glauben hatte, habe ich ihn nur gehabt, weil ich das Volk kannte und weil ich niemals an der Qualität des deutschen Volkes zweifelte.

Nicht die intellektuellen Schichten haben mir den Mut gegeben, dieses Werk zu beginnen, sondern den Mut habe ich nur gefaßt, weil ich selbst den deutschen

Arbeiter und den deutschen Bauern

kannte. (Stürmischer Beifall.) Ich wußte, daß diese beiden Stützen einst die tragenden Stützen des neuen Reiches würden und daß sich dann von selbst mit ihnen verbinden werde auch die Schicht der geistigen Arbeiter. Ein gigantisches Programm! Und als ich am 30. Januar nach 14jährigem erbitterten Kampf gerufen wurde, da hatte ich nur den einen Wunsch, diese große Aufgabe zu erfüllen.

Was heißt für mich ein Titel? Ich brauche keinen Titel! Mein Name, den ich mir aus eigener Kraft erwarb, ist mein Titel. (Stürmischer Beifall.) Ich möchte nur, daß die Nachwelt mir einmal **bestätigt, daß ich anständig und ehrlich mein Programm zu verwirklichen mich bemüht habe.**

Wir haben in diesen neun Monaten gearbeitet und Großes erreicht. Vielleicht wird mancher unter Ihnen sein, der es mir nicht verzeihen kann, **daß ich die marxistischen Parteien vernichtete. Ihnen sage ich:**

Meine Freunde, ich habe die anderen Parteien genau so vernichtet (Beifall). Ich habe nicht die Vertretung der Arbeiterschaft vernichtet, beseitigt, nein, ich habe die Vertretung aller Klassen beseitigt. (Beifall.) Ich habe nie gesagt, in diesem neuen Staat darf der Arbeiter keine Vertretung mehr besitzen. Im Gegenteil, ich bin der Ueberzeugung, daß nur die gleiche Berechtigung aller einen erträglichen Zustand für alle schaffen kann. Allerdings verstehe ich darunter niemals die Anmaßung der Stände, gegeneinander einen Dauerkrieg zu führen. Das ist nicht der Zweck unseres Daseins, sondern sein Zweck ist, daß wir mit gemeinsamem Denken, mit gemeinsamer Anstrengung und mit gemeinsamer Arbeit ein möglichst erträgliches Leben für unsere Volksgenossen, nicht für eine Klasse und einen Stand, sondern für alle schaffen.

Als ich kam, hatte Deutschland über 6,2 Millionen Erwerbslose. Und jetzt sind es 3 710 000.

Es ist das für neun Monate eine Leistung, die sich sehen lassen kann. (Stürmischer Beifall). Wir haben die Hände nicht in den Schoß gelegt, sondern uns abgemüht Tag für Tag. Und wenn einige sagen:

Ja, aber unser Existenzniveau ist nicht besser geworden,

dann antworte ich:

Das erste war, daß ich die Menschen wieder in den Arbeitsprozeß eingliederte. Das nächste wird sein, die Konsumkraft zu steigern. Das liegt ja in unserem eigenen Interesse.

Dem deutschen Bürger muß ich sagen: Denke ja nicht, daß es Dein Interesse ist, wenn es dem Arbeiter schlecht geht. Im Gegenteil! Je mehr er selbst an Konsumkraft besitzt, umso besser wird es Dir auch gehen. Das ist nicht so, daß das Unglück des einen das Glück des andern bedeutet. Im Gegenteil! Man hebe die Kraft eines Volkes insgesamt, und sie kommt allen wieder unmittelbar zugute.

Es ist eine ungeheure Erziehungsarbeit, die wir begonnen haben, und ich weiß, daß sie noch lange nicht zu Ende ist. Und wenn links und rechts Verbockte dastehen und sagen: Aber uns bekommt ihr nie, dann sage ich: Das ist uns gleichgültig,

aber die Kinder bekommen wir

dann! (Stürmischer Beifall!) **Sie erziehen wir von vornherein zu einem anderen Ideal und erziehen sie zueinander. Wir haben Krieg begonnen gegen die Korruption, und ich schäme mich fast, die Ergebnisse mitzuteilen, weil ich immer fürchte, daß man das ganze deutsche Volk mit diesen Spitzbuben indentifiziert.**

Wenn ich aber dem deutschen Volke wieder Arbeit und Brot erschließe, wenn ich es wieder in Ordnung bringen will, dann kann ich das nur tun, wenn es

Ruhe und Frieden

besitzt. Man sollte mir nicht zumuten, daß ich so wahnsinnig sei, einen Krieg zu wollen. Ich weiß nicht, wie viele von den fremden Staatsmännern den Krieg überhaupt als Soldaten mitgemacht haben. Ich habe ihn mitgemacht (tosender Beifall), ich kenne ihn. Von denen aber, die heute gegen Deutschland hetzen und das deutsche Volk verleumden, — das weiß ich — von denen hat keiner jemals auch nur eine Kugel pfeifen hören. (Stürmische Zustimmung.)

Wir haben in diesen neun Monaten uns nur mit unserem Volk beschäftigt, nur unsere Aufgaben studiert, wollten sie nur lösen, und ich bin der Meinung,

andere Staatsmänner täten gut, wenn sie auch sich ihren eigenen Aufgaben widmen wollten

(lebhafter Beifall).

Ich habe in diesen neun Monaten nicht eine Maßnahme getroffen, die irgend einen Staatsmann beleidigen, oder ein Volk verletzen konnte. Im Gegenteil:

In diesen neun Monaten erklärte ich immer wieder: Die Völker müßten wieder vernünftig werden und sich nicht von einer kleinen Klique internationaler Menschen gegeneinander verhetzen lassen. Ich erklärte, das deutsche Volk hat nur den einen Wunsch, nach seiner Facon selig werden zu können, man solle uns in Ruhe lassen (stürmischer Beifall). Wir mischen uns nicht in die Angelegenheiten anderer ein, und sie sollen sich nicht in unsere einmischen.

Wenn überhaupt jemand auf der Welt sich bedroht fühlen kann, dann sind das doch nur wir allein.

Wir wollen Frieden und Verständigung, nichts anderes! Wir wollen unseren früheren Gegnern die Hand geben! Es muß wieder ein Strich gezogen werden unter die traurigste Zeit der Weltgeschichte. Man sagt:

Ihr meint es nicht ehrlich.

Ich sage:

Was soll ich denn tun, daß Ihr uns glaubt?

Meine Volksgenossen, ich glaube, in einer solchen Zeit muß man **sehr hart sein und darf vor allem von seinem Recht keinen Zentimeter abweichen.** (Stürmischer, anhaltender Beifall.) Ich bin der Ueberzeugung, daß alle Probleme des Lebens, wenn verschiedene Partner in die Erscheinung treten, nur gelöst werden können, wenn diese Partner gleichberechtigt sind.

Es ist ja auch im Wirtschaftsprozeß so. Stellt Euch vor, daß im Wirtschaftsprozeß ein Partner — ob Unternehmer oder Arbeiter — ohne jedes Recht ist und der andere besitzt alles Recht und alle Macht. Ihr wißt selbst, daß dann

kein erträglicher Vertrag und kein erträglicher Zustand möglich

ist. Im Völkerleben ist es genau so. Es geht nicht an, daß ein Volk alle Rechte hat, und das andere Volk hat überhaupt kein Recht. **Das geht nicht!** (Stürmischer, anhaltender Beifall.) **Wenn irgend etwas den Frieden erschüttert und Unfrieden erzeugt, dann ist es eine solche ungleiche Verteilung des Rechts, im Leben des einzelnen sowohl wie im Völkerleben. Und ich, ich würde ein Lügner werden am deutschen Volk, wenn ich ihm eine wirtschaftliche Besserung seiner Lage versprechen wollte, ohne zugleich auch seine Gleichberechtigung in der Welt zu fordern. Das eine geht nicht ohne das andere. Und ich kann ihnen sagen, daß ich auch hier nur das Recht der deutschen Nation vertrete (Beifall). Solange ich auf diesem Platze stehe, werde ich mich so aufführen, daß mir keiner sagen kann: Du hast früher anders geredet, als Du jetzt handelst (stürmischer Beifall).**

Man sage mir nicht: Ja, was heißt denn Ehre?

Meine Arbeiter!

Ehre heißt in diesem Falle gleiches Recht, und gleiches Recht heißt die Möglichkeit, auch seine Interessen vor den anderen vertreten zu können. Wenn die Welt diktieren will, dann ohne meine Unterschrift.

(Stürmischer Beifall). Und wenn die Welt sagt: Ja, wir sind dazu deshalb gezwungen, weil wir Euch nicht trauen können. Wieso? Wann hat das deutsche Volk jemals sein Wort gebrochen!

Es hat leider meistens sein Wort zu hartnäckig und all zu treu gehalten.

Hätten wir im Weltkriege nicht so stur und so treu zu unseren Verbündeten gestanden, dann wäre vielleicht Deutschland besser gefahren.

Wir protestieren dagegen, daß man den Charakter eines Volkes nach seinem Emigranten beurteilen will. Wir beurteilen auch nicht die anderen Völker nach denen, die bei uns über ihren Staat schimpfen. Wir beurteilen nicht Engländer und Franzosen nach irgend einem Hergelaufenen, der hier genau so wenig zu Hause ist wie vorher in Paris und morgen in London. Das sind nicht die wertvollen Elemente einer Nation. **Wertvoll sind die, die da arbeiten und schaffen, und nicht die internationalen Zigeuner.** (Beifall.) Dieser Clique setze ich das Bekenntnis der ganzen Nation und meiner eigenen Erklärung entgegen.

Deshalb dieser Appell zum 12. November!

Viele Jahrhunderte hindurch hat das Ausland damit gerechnet, in Deutschland Verbündete zu haben. Erst waren es charakterlose Fürsten, die eiskalt ihre Völker verrieten, dann sind es Parteien gewesen, Weltanschauungen. Immer haben sie Verbündete gehabt. (Pfui-Rufe.) Jetzt will ich den Gegnern zeigen, daß sie heute

keine Verbündeten mehr in Deutschland

haben. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Was heute sich verbunden fühlt, ist das deutsche Volk selbst. Jahrhunderte lang hat es sein Schicksal versucht in Uneinigkeit und hat grauenhafte Erlebnisse geerntet. Ich denke, daß wir jetzt das Schicksal versuchen in Einigkeit, daß wir jetzt den Versuch unternehmen, unser Schicksal zu gestalten in einer **unzertrennlichen Gemeinschaft. Ich bin dafür in Deutschland der Garant, daß diese Gemeinschaft nicht zugunsten einer Seite unseres Volkes ausschlägt.** Ihr könnt mich als den Mann ansehen, der **keiner Klasse angehört, der keinem Stande angehört, der über allem steht. Ich habe nichts als die Verbindung zum deutschen Volk.** (Langanhaltende Heil-Rufe.) Für mich ist hier jeder ganz gleich. Was interessieren mich die Intellektuellen, was interessieren mich die Bürgerlichen, was die Proletarier. **Mich interessiert nur das deutsche Volk. Dazu allein gehöre ich,** und dafür setze ich mich ein. Und

dieses deutsche Volk will ich am 12. November der Welt vorführen, so wie es ist. (Lebhafter Beifall.) Sie soll sehen, daß das, was ich erkläre, nicht die Sprache eines einzelnen ist, sondern daß das ganze Volk wie ein Mann dahintersteht.

Und genau so bitte ich Sie auch: Treten Sie ein für diesen Begriff des gleichen Rechtes, so wie Sie selbst kämpfen müssen und gekämpft haben für das eigene Recht als deutscher Arbeiter. Ebenso müssen wir heute kämpfen für das Lebensrecht unseres ganzen Volkes. Müssen eintreten dafür und dürfen nicht selbst unsere Ehre, unser gleiches Recht preisgeben.

Daher müssen Sie meinen Entschluß verstehen, wenn ich den hohen internationalen Mächten nun erkläre:

Wir sind gerne bereit, an jeder Konferenz mitzuwirken, wir sind gerne bereit, an jedem internationalen Vertrag mitzuwirken — aber immer nur als Gleichberechtigte.

Ich habe mich niemals als Privatmann in eine vornehme Gesellschaft eingedrängt, die mich nicht haben wollte oder die mich nicht als gleichwertig ansah. Ich benötige sie dann nicht, **und das deutsche Volk hat genau so viel Charakter! Wir sind nicht irgendwo als Schuhputzer, als Minderwertige beteiligt. Nein, entweder gleiches Recht, oder die Welt sieht uns auf keiner Konferenz mehr.** (Langanhaltender Beifall.)

Heute hat das Schicksal mir mehr Macht gegeben, als sie viele Jahrzehnte vorher ein Kanzler in Deutschland besaß. **Ich kann nicht preisgeben, wofür ich viele Jahre gekämpft habe.** Und wenn ich Euch auffordere, am 12. November einzutreten, Mann für Mann, für mich zu stimmen, für diesen Entschluß, für diesen Reichstag, so könnt Ihr nicht sagen: Das brauchst Du.

Ich brauche das persönlich wirklich nicht. Ich könnte darauf Verzicht leisten. Ich habe noch für 3½ Jahre Generalvollmacht. Ich stehe fest. Nicht ich brauche es — **das deutsche Volk braucht es, Ihr selber braucht es.** (Stürmische Zustimmung.) Eure Arbeit braucht es. Ihr werdet jetzt vor die Welt treten mit mir und hinter mir und feierlich erklären:

Wir wollen nichts anderes als Frieden

Wir wollen nichts anderes als Recht.

Wir wollen nichts anderes, als uns unseren Aufgaben widmen.

Wir wollen unser gleiches Recht und lassen uns nicht unsere Ehre von irgendjemand nehmen. (Beifall.)

Wenn wir das am 12. November tun und wenn die ganze Nation hier **ihre** Pflicht erfüllt, dann wird damit zum ersten Male vielleicht in der deutschen Geschichte der ganzen Welt klar, daß sie nun anders mit uns verkehren muß, daß sie nicht mehr hoffen kann auf unsere Uneinigkeit und Zersplitterung, daß sie sich abfinden muß mit dem, was ist, nämlich mit dem deutschen Volk." (Langandauernde Beifallsstürme.)

Gleiwitzer Kaufmann verunglückt

Lastwagen gegen Leitungsmast

(Eigener Bericht)

Groß Strehlitz, 10. November. In der Nähe der Bahnstation Blottnitz im Kreise Groß Strehlitz ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Motorradfahrer stieß mit dem Lastauto einer Brauerei zusammen, wobei er schwer verletzt wurde. Der Lastwagen fuhr in den Chausseegraben und riß einen Leitungsmast um. Dadurch entstand Kurzschluß, und Blottnitz sowie die umliegenden Dörfer waren eine Zeitlang ohne Strom. Der Chauffeur des Lastwagens wurde von seinem Sitz geschleudert, blieb aber unverletzt. Der schwerverletzte Motorradfahrer, ein Gleiwitzer Kaufmann, wurde sofort ins Groß Strehlitzer Krankenhaus gebracht.



Handel — Gewerbe — Industrie



Notendeckung 12,1 Prozent

Berlin, 10. November. Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 7. November 1933 hat sich in der verflossenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Effekten um 134,7 Millionen auf 3489,7 Millionen RM. verringert. Im einzelnen haben die Bestände an Handelswechseln und Schecks um 70,2 Millionen auf 3076,7 Millionen RM., die Lombardbestände um 67,2 Millionen auf 75,8 Millionen RM. und die Bestände an sonstigen Wertpapieren um 0,3 Millionen RM. auf 318,9 Millionen RM. abgenommen, die Bestände an Reichsschatzwechseln um 3,0 Millionen auf 18,3 Millionen RM. zugenommen. An deckungsfähigen Wertpapieren wird ein Bestand von 28 000 RM. ausgewiesen. An Reichsbanknoten und Rentenbankscheinen zusammen sind 145,7 Millionen RM. in die Kassen der Reichsbank zurückgeflossen, und zwar hat sich der Umlauf an Reichsbanknoten um 132,7 Millionen auf 3438,7 Millionen RM., derjenige an Rentenbankscheinen um 13,0 Millionen auf 379,3 Millionen RM. verringert. Der Umlauf an Scheidemünzen nahm um 26,5 Millionen auf 1468,1 Millionen RM. ab. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen haben sich auf 29,7 Millionen RM., diejenigen an Scheidemünzen auf 208,1 Millionen RM. erhöht. Die fremden Gelder zeigen mit 389,2 Millionen RM. eine Abnahme um 27,1 Millionen RM. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 1,1 Millionen auf 415,1 Millionen RM. erhöht. Im einzelnen haben die Goldbestände um 0,5 Millionen auf 396,5 Millionen RM. und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 0,6 Millionen auf 18,6 Millionen RM. zugenommen. **Die Deckung der Noten betrug am 7. November 12,1 Prozent gegen 11,6 Prozent am Ultimo Oktober dieses Jahres.**

Fahrrad-Händlerkarte 1934

Fahrrad-Verkauf nur noch an organisierte Händler

(k) Die Verhandlungen zwischen den Organisationen der Fahrrad-Industrie und des -Handels über die Regelung des Absatzes für Fahrräder sind vor kurzem zum Abschluß gelangt. Sie zielten von Anfang an darauf hin, daß der sog. Stubenhandel und Schwarzhandel künftig von der Belieferung durch die Fahrrad-Industrie ausgeschlossen werden soll, weil die bisherige Tätigkeit dieser Händlergruppen wesentlich zum Schleuderunwesen im Fahrrad-Händlergeschäft beigetragen hat. Die Fahrrad-Industrie und der -Handel haben nunmehr beschlossen, daß nach Ablauf einer Uebergangsfrist, die bis Ende d. J. festgesetzt worden ist, **die Fahrrad-Händlerkarte zunächst für das Jahr 1934 eingeführt wird;** nur solche Händler, die sich im Besitz der Händlerkarte befinden, werden künftig von der Fahrrad-Industrie beliefert. Die Händlerkarte wird den Firmen von der zuständigen Landes-Organisation des Fahrrad-Händlerverbands zugestellt. Insgesamt gibt es 13 Landesverbände, deren Aufgabenkreis sich jeweils mit der bezirklichen Abgrenzung der Gebiete deckt, die von den Treuhändern der Arbeit verwaltet werden. Für die Ausstellung der Händlerkarten werden innerhalb der Landesverbände der Fahrrad-Händler-Organisation Ausschüsse gebildet; als Berufungsinstanz, die gegen die Entscheidung dieser Ausschüsse angerufen werden kann, wird ein Reichsausschuß gebildet.

Steigerung im deutsch-polnischen Warenumsatz

Nach polnischen Angaben sind die Umsätze im deutsch-polnischen Handel im September dieses Jahres merklich gestiegen. In den ersten neun Monaten 1933 hat Polen einen **Ausfuhrüberschuß im Handel mit Deutschland** aufzuweisen. Die Behauptung der polnischen Presse, daß Deutschland seine Einfuhr aus Polen systematisch schärfer drossele als Polen seine Einfuhr aus Deutschland, ist damit durch die polnischen Außenhandelsziffern selbst widerlegt.

Neue Sparkonten

Die Auswirkung des nationalen Spartages bei den schlesischen Kreditgenossenschaften

Der Schlesische Genossenschaftsverband schreibt uns:

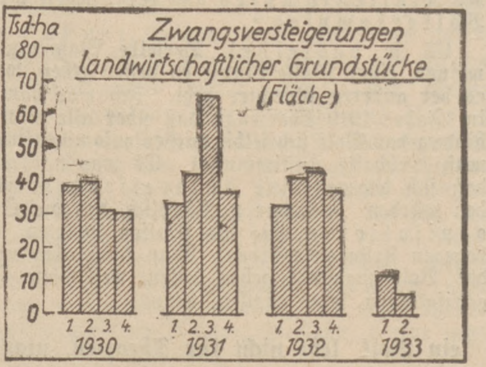
Alle nieder- und oberschlesischen Städte, in denen die Kreditgenossenschaften vertreten sind, melden, daß der Hinweis auf die Bedeutung des Sparens und insbesondere der Hinweis auf die Bedeutung des nationalen Spartages eine Auswirkung gehabt hat, wie sie in früheren Jahren nicht zu verzeichnen war. Es sind in den Tagen seit Ende Oktober nicht nur Spareinlagen der bisherigen Sparer zugeflossen, sondern bei allen Kreditgenossenschaften fast ausnahmslos neue Sparkonten mit kleineren und größeren Beträgen eingerichtet worden. Dieses Anwachsen der Spareinlagen zeigt, welches Vertrauen die schlesischen Kreditgenossenschaften sich bei der einheimischen und örtlichen Bevölkerung erworben haben. Es zeigt vor allem auch, daß das Volk den Sparsinn genau so auffaßt, wie es in Vorkriegszeiten gewesen ist. Die Spareinlagen sind neben dem eigenen Kapital, das in der Hauptsache durch die Geschäftsguthaben gebildet wird, das Fundament für die Ausleihungen an den Mittelstand. **Je mehr Spareinlagen einer Genossenschaft zur Verfügung stehen, umso erfolgreicher kann sie den Handwerker und Gewerbetreibenden, den Kaufmann und den Vertreter der freien Berufe durch Kredithergabe unterstützen.** Es wird sogar von einer Reihe von Kreditgenossenschaften gemeldet, daß der Spareinlagenzuwachs in letzter Zeit derart zugenommen hat, daß überflüssige Gelder vorhanden sind, die infolge mangels an Nachfrage in dem örtlichen Bezirk gar nicht untergebracht werden können. Dies bedeutet nach der anderen Seite hin, daß die Kreditgenossenschaften in der Lage sind, wieder Liquiditätsreserven anzusammeln, die in alen Fällen ausreichen, um jeder Anforderung zu genügen.

Wenn gerade in letzter Zeit in der Erkenntnis der Bedeutung der Kreditgenossenschaften für den gesamten gewerblichen Mittelstand die Reichsregierung neue Garantien und neue Kredite über die Kreditgenossenschaften den Gewerbetreibenden und vor allem den Hauswirten zur Verfügung gestellt hat, so werden die Kreditgenossenschaften sich doch nicht darauf beschränken, lediglich Vermittler für diese Kredite zwischen Reich und Kreditnehmer zu sein, sondern durch das Anwachsen der Spareinlagen und eigenen Mittel werden die Kreditgenossenschaften immer mehr in die Lage versetzt, mehr als bisher dem werktätigen Mittelstand die Stütze zu sein, die notwendig ist, um alle arbeitgebenden Kreise in die Lage zu versetzen, das großzügige Werk der Reichsregierung, auf allen Gebieten dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit aufzunehmen, zu unterstützen.

Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß jeder, der sein Geld nicht den örtlichen Kreditinstituten übergibt, sondern es im Sparstrumpf zu Hause hält, als ein Schädling an der deutschen Wirtschaft bezeichnet werden muß. Ebenso wie jeder Handwerker und Gewerbetreibende, jeder Hausbesitzer und jeder, der in irgendeiner Form als Arbeitgeber auftritt, sein Möglichstes tut, um der Arbeitslosigkeit im Deutschen Reich zu steuern, so muß jeder Bauer und Bürger durch eifrigen Sparsinn und durch Sparen bei den Kreditinstituten, die wiederum durch Ausleihungen auf gesunder Basis den örtlichen Gewerbetreibenden unterstützt, dazu beitragen, das große Werk Adolf Hitlers mit zu vollenden.

Starker Rückgang der landwirtschaftlichen Zwangsversteigerungen

Im zweiten Vierteljahr 1933 sind unter dem Einfluß des erweiterten Vollstreckungsschutzes für die landwirtschaftlichen Schuldner nur 330 Zwangsversteigerungen land- und forstwirtschaftlicher Grundstücke mit einer Gesamtfläche von 5388 ha durchgeführt worden. Schon im ersten Quartal des Jahres war infolge der ergriffenen Schutzmaßnahmen eine erhebliche Verminderung der landwirtschaftlichen Zwangsversteigerungen festzustellen gewesen. Wie groß dieser Rückgang der Zwangsversteigerungen im Vergleich zu den drei vorausgegangenen Krisenjahren 1930 bis 1932 gewesen ist, zeigt das folgende Schaubild.



Die im ersten Halbjahr 1933 im Deutschen Reich durch Zwangsversteigerungen betroffene Gesamtfläche land- und forstwirtschaftlicher Grundstücke hat 16 827 ha gegenüber 73 883 ha im ersten Halbjahr 1932 betragen. Das entspricht einem Rückgang um 77 Proz.

Berliner Metall-Notierungen vom 10. November. Elektrolytkupfer 47¼, Original-Hütten-Aluminium 160, desgl. in Walz- und Drahtbarren 164, Reinnickel 330. Antimon Regulus 39—41, Silber in Barren 36¾—39¾.

Polnische Kohle für italienische Staatsbahnen

In Rom sind von einer polnischen Delegation Verhandlungen geführt und im wesentlichen zum Abschluß gebracht worden, die auf eine **bedeutende Erhöhung der Ausfuhr polnischer, u. zw. besonders ostoberschlesischer Kohle nach Italien** abzielen. Es ist vorgesehen, daß die italienischen Staatsbahnen 1 600 000 t Kohlen in Polen kaufen, deren Lieferung mit je 400 000 t auf 4 Jahre verteilt werden soll. Diese Menge entspricht ungefähr 10 Prozent des Kohlenbedarfs der italienischen Staatsbahnen. Man mißt diesem Abschluß deshalb besondere Bedeutung bei, weil bisher polnische Kohle zwar an die italienische Privatwirtschaft, aber nicht an die Staatsbahnen geliefert worden ist. Als Gegenleistung für die Kohlenlieferungen soll Polen bei einer Werft in Triest zwei Handelsschiffe in Auftrag geben. Die Ausfuhr polnischer Kohle nach Italien hat in den letzten Monaten durchschnittlich je 80 000 t betragen. Das neue Abkommen würde also **die Kohlenlieferungen nach Italien um 50 Prozent erhöhen,** doch hofft man, den Absatz polnischer Kohle auch an die italienische Privatwirtschaft noch steigern zu können.

Wieder 10 Proz. Dividende bei der Bubiag

(k) Die Verwaltung der Braunkohlen- und Brikett-Industrie AG. (Bubiag), Berlin, hat beschlossen, der Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1932/33, das Ende Juni d. J. abgelaufen ist, wie im Vorjahr die Ausschüttung einer 10prozentigen Dividende auf das eingezahlte Stammaktienkapital von 18 390 500 RM. und die Ausschüttung einer 7prozentigen Dividende auf das eingezahlte Vorzugsaktien-Kapital von 320 000 RM. vorzuschlagen.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 10. November 1933.

Weizen 76/77 kg (Märk.)	190
79 kg	—
Tendenz: ruhig	
Roggen 72/73 kg (Märk.)	154
Tendenz: ruhig	
Gerste Braugerste	173—178
Wintergerste 2-zeil.	163—172
4-zeil.	155—160
Futter-u.Industrie	—
Tendenz: behauptet	
Hafer Märk.	153—157
Tendenz: stetig	
Weizenmehl 100 kg	25.15—26,15
Tendenz: ruhig	
Roggenmehl	20.90—21.90
Tendenz: ruhig	
Weizenkleie	11,10—11,35
Tendenz: ruhig	
Roggenkleie	10,00—10.20
Tendenz: ruhig	
Viktoriaerbsen	40,00—45,00
Kl. Speiseerbsen	33,00—37,00
Futtererbsen	19,00—22,00
Wicken	—
Leinkuchen	12,00
Trockenschnitzel	10,00—10.15
Kartoffelflocken	13,40—13.60
Kartoffeln. weiße	—
" rote	—
" blaue	—
" gelbe	—
Fabrikk. % Stärke	—

Berliner Schlachtviehmarkt

10. November 1933

Ochsen	
vollfleisch. ausgemäst. höchst. Schlachtw. 1. jüngere	31—32
2. ältere	—
sonstige vollfleischige	28—30
fleischige	26—27
gering genährte	23—25
Bullen	
jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	30
sonst. vollfl. od. ausgem.	27—29
fleischige	25—27
gering genährte	22—24
Kühe	
jüngere vollfleisch. höchsten Schlachtwertes	25—27
sonst. vollfl. oder gem.	20—24
fleischige	15—19
gering genährte	9—14
Färsen	
vollfl. ausg. h. Schlachtw.	31
vollfleischige	27—29
fleischige	24—26
gering genährte	20—23
Fresser	
mäß. genährt. Jungvieh	17—23

Kälber	
Doppellender best. Mast	—
beste Mast- u. Saugkälb.	—
mittl. Mast- u. Saugkälb.	33—42
geringere Saugkälber	23—30
geringe Kälber	16—22
Schafe	
Stallmastlämmer	42—43
Holst Weidemastlämmer	—
Stallmasthammel	39—41
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer und ältere Masthammel	35—38
ger. Lämmer u. Hammel	24—33
beste Schafe	28—30
mittlere Schafe	26—27
geringe Schafe	20—24
Schweine	
Fettschw. üb. 300 Pfd. Lbdgew.	52—53
vollfl. v. 240—300 "	49—52
" 200—240 "	47—49
" 160—200 "	44—46
fleisch. 120—160 "	40—43
" unt. 120 "	—
Sauen	45—49

Auftrieb					
Rinder	2491	z. Schlachth. dir.	—	z. Schlachth. dir	—
darunter		Auslandsrinder	39	Auslandsschafe	—
Ochsen	1061	Kälber	1411	Schweine	7521
Bullen	463	z. Schlachth. dir.	—	do. zum Schlachthof direkt	—
Kühe u. Färsen	967	Auslandskälber	22	Auslandsschw.	157
		Schafe	3313		

Marktverlauf: Kälber und Rinder mittelmäßig, Schafe und Schweine glatt.

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	10. 11.		10. 11.
Kupfer: träge		ausl. entf. Sicht. offizieller Preis	12 1/16
Stand. p. Kasse	31 11/16—31 13/16	inoffiziell. Preis	12—12 1/16
3 Monate	31 7/8—31 15/16	ausl. Settl. Preis	11 7/8
Settl. Preis	31 3/4	**Zink:** willig	
Elektrolyt	35—36	gewöhnl. prompt offizieller Preis	15 11/16
Best selected	34 1/4—35 1/2	inoffiziell. Preis	15 5/8—15 3/4
Elektrowirebars	36	gew. entf. Sicht. offizieller Preis	15 15/16
Zinn: stetig		inoffiziell. Preis	15 15/16 B
Stand. p. Kasse	229 1/4—229 1/2	gew., Settl. Preis	15 5/8
3 Monate	228 3/8—228 1/2	Gold	128/8
Settl. Preis	229 1/2	Silber (Barren)	18 7/16—19 7/8
Banka	234 1/2	Silber-Lief. (Barren)	18 9/16—20
Straits	235	Zinn-Ostenpreis	—
Blei: kaum stetig ausländ. prompt offizieller Preis	11 7/8		
inoffiziell. Preis	11 13/16—11 7/8		

Posener Produktenbörse

Posen, 10. November. Roggen O. 14.50—14,75, Roggen Tr. 585 To. 14,75, Weizen O. 17,75—18,25, Hafer O. 13—13,25, Tr. 15 To. 13,25, Gerste 695—705 13,75—14, Gerste 675—695 13,25—13,50, Braugerste 15,25—16, Roggenmehl 65% 20,75—21, Weizenmehl 65% 29—31, Roggenkleie 9,75—10,25, grobe Weizenkleie 10,25—10,75, Raps 39—40, Viktoriaerbsen 21—24, Folgererbsen 21—23. Senfkraut 37—39, blauer Mohn 56—60, Fabrikkartoffeln 0,14, Speisekartoffeln 2,45—2,70, Sommerwicken 15—16, Peluschken 15—16, Leinkuchen 18—19, Rapskuchen 15—15,50, Sonnenblumenkuchen 18,50—19,50, roter Klee 160—200, weißer Klee 80—120, gelber Klee ohne Hülsen 90—110, Serradelle 14—16. Stimmung ruhig.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	10. 11. Geld	10. 11. Brief	9. 11. Geld	9. 11. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,963	0,967	0,963	0,967
Canada 1 Can. Doll.	2,607	2,613	2,647	2,653
Japan 1 Yen	0,791	0,793	0,787	0,789
Istambul 1 türk. Pfd.	1,980	1,984	1,980	1,984
London 1 Pfd. St.	13,35	13,39	13,24	13,28
New York 1 Doll.	2,607	2,613	2,647	2,653
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,227	0.229	0,227	0,229
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,13	169,47	168,93	169,27
Athen 100 Drachm.	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,49	58.61	58,36	58,48
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,62	81,78	81,62	81,78
Italien 100 Lire	22,08	22,12	22,06	22,10
Jugoslawien 100 Din.	5,295	5,305	5,295	5,305
Kowno 100 Litas	41,56	41,64	41,66	41,74
Kopenhagen 100 Kr.	59,64	59.76	59,14	59,26
Lissabon 100 Escudo	12,67	12,69	12.67	12,69
Oslo 100 Kr.	67,08	67.22	66,53	66,67
Paris 100 Frc.	16,40	16,44	16,40	16,44
Prag 100 Kr.	12,42	12.44	12,42	12,44
Riga 100 Latts	76,92	77,08	76,82	76,98
Schweiz 100 Frc.	81,12	81,28	81,02	81,18
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,92	34,98	35,01	35,09
Stockholm 100 Kr.	68,83	68,97	68,23	68,37
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Warschau 100 Zloty	47,075	47.375	47,05	47.25

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 10. November. Polnische Noten: Warschau 47.075—47,375, Kattowitz 47,075—47,375, Posen 47,075—47,375 Gr. Zloty 46,95 — 47,35

Steuergutschein-Notierungen

Berlin, den 10. November

1934	100		
1935	94 3/8	1937	80 1/2
1936	86 1/4	1938	77 1/4

Warschauer Börse

Bank Polski	79,50
Cukier	21,75
Lilpop	11,00
Starachowice	9,50—9,70
Haberbusch	37,50

Dollar privat 5,55, New York 5,54, New York Kabel 5,55, Belgien 124,15, Danzig 173,30, Holland 359,25, London 28,44, Paris 34,86, Prag 26,43, Schweiz 172,56, Italien 46,83, Kopenhagen 127,20, Oslo 143,15, Stockholm 146,85, deutsche Mark 212,25, Pos. Konversionsanleihe 5% 49, Dollaranleihe 4% 48,10. Tendenz in Aktien und Devisen uneinheitlich.

Frankfurter Spätbörse

Ruhig

Frankfurt a. M., 10. November. Aku 28,25, AEG. 17, IG. Farben 114, Lahmeyer 103, Rütgerswerke 46, Schuckert 84, Siemens u. Halske 129, Hapag 9¼, Nordd. Lloyd 10, Ablösungsanleihe Neubesitz 13,35, Altbesitz 79,75, Reichsbank 156,5, Buderus 64, Klöckner 50,5. Stahlverein 29,75.

Berlin, 10. November. Kupfer 40,5 B., 39,75 G., Blei 16,25 B., 15,5 G., Zink 21 B., 20,25 G.

Berliner Börse

Lebhaft

Berlin, 10. November. Die Börse stand heute vollkommen im Zeichen und in Erwartung des großen Kanzler-Appells an das deutsche Volk. Rein stimmungsmäßig war schon an der gestrigen Frankfurter Abendbörse ein Besserungsumschwung eingetreten, von einer Geschäftszunahme konnte man aber erst zu Beginn des heutigen Börsenverkehrs sprechen. Eine Anregung ging von der weiteren Abnahme der Arbeitslosenziffer im Oktober, die in dieser Höhe überraschte, aus, aber auch die Nachrichten aus der Wirtschaft, besonders aus der Roheisenindustrie, lauteten recht zuversichtlich. Deshalb stand wohl auch der Montanmarkt heute im Mittelpunkt des Interesses. Gelsenkirchen, Hoesch und Klöckner waren um 2¼ Prozent bis 2½ Prozent gebessert. Selbst Stahlverein konnten 1½ Prozent gewinnen. Am Elektromarkt waren die Steigerungen nicht so stark, sie gingen nicht über 1½ Prozent hinaus. Diese Grenze wurde aber auf fast allen Märkten erreicht. Berliner Maschinen, Schultheiß, Wasserwerke Gelsenkirchen, Chem. Heyden und einige Braunkohlenwerte waren noch bis zu 2½ Prozent gebessert. Deutscher Eisenhandel erschien mit Plus-Plus-Zeichen und eröffnete 3 Prozent höher. Von den Standardwerten eröffneten Reichsbankanteile unverändert, Farben ⅞ Prozent höher und Siemens bei kleinem Angebot ½ Prozent niedriger. In den anfangs stärker gestiegenen Werten fanden später unbedeutende Gewinnmitnahmen statt, die Grundstimmung blieb aber auf der ganzen Linie zuversichtlich. Auch festverzinsliche Werte tendierten mit Ausnahme der Stahlobligationen, die ⅞ Prozent verloren, freundlicher. Die Altbesitzanleihe zog um ½ Prozent auf 80 an. Späte Reichsschuldbuchforderungen wurden mit 90¼ bis 90⅜ gehandelt. Ausländer lagen vernachlässigt. Am Geldmarkt machte die Erleichterung Fortschritte. Der Satz für Tagesgeld ging auf 4¼ resp. 4⅛ Prozent zurück.

Am Einheitsmarkt sind IG. Chemie mit plus 2¼ Prozent und Ammendorfer mit minus 2% stärker verändert. Von Bankaktien konnten BHG. sich um ½ Prozent erholen. Auch Hypothekenbankaktien waren meist bis zu 1 Prozent gebessert. Die freundliche Veranlagung setzte sich bis zum Schluß fort. Nur deutsche Anleihen bröckelten eher etwas ab. Bayer. Motoren schlossen mit 125 Prozent zum höchsten Tageskurs.